Schriftenreihe der DGVN NRW e.V.

Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen
– Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. (DGVN NRW e.V.)

Band 2:

Glückseligkeit des Drachens

– die Philosophie des Glücks in Bhutan und anderswo

M.L. Fremuth / M. Kulessa / T. Weiler (Hrsg.)

Glückseligkeit des Drachens

– die Philosophie des Glücks in Bhutan und anderswo

Seminarreihe der
Deutschen Bhutan Himalaya Gesellschaft e.V.

in Kooperation

mit der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen
– Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. (DGVN NRW e.V.)

und der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen, Berlin

mit Unterstützung der

Universität zu Köln
(CITS – Zentrum für Inter-und Transkulturelle Studien)

im Frühjahr 2010
in Köln

Inhaltsverzeichnis:

1. Vorwort S. 2
   von *Thomas Weiler*, Vorsitzender der DGVN NRW e.V.
2. Thronrede von König *Jigme Khesar Namgyel Wangchuck* S. 3
3. Die Entwicklungsstory von Bhutan nach *Karma Ura* S. 5
   übersetzt und redigiert *von Dr. Manfred Kulessa*
4. Zum Glück gibt es Bhutan – Das Konzept „Gross National Happiness“ S. 12
   von Dr. Manfred Kulessa
5. Buddhismus und Nachhaltigkeit: Das Beispiel von Bhutan S. 15
   von *Tobias Pfaff*
6. Die religiöse Kunst Bhutans S. 23
   von *Gregor Verhufen*
7. Das Bruttosozialglück in der Praxis: Die Bewahrung der Umwelt in Bhutan S. 39
   von *Reinhard Wolf*
8. Glücklich bauen, glücklich wohnen, glücklich leben S. 44
   von *Prof. Dipl.-Ing. Manfred Gerner*
9. Glücksforschung (Happiness Research) – Erkenntnisse und Konsequenzen S. 52
   von *Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel*
10. Glück und Lebensqualität aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften S. 67
    von *Prof. Dr. Klaus Hüfner*
11. Wie man Fortschritt breiter messen kann S. 75
    von *Dr. Stefan Bergheim*
12. The economics of happiness S. 78
    von *Prof. Ben Bernanke* (Nachdruck)
13. Glückseligkeit als Staatsaufgabe? – Zur Geschichte und Rechtslage in Deutschland S. 86
    von *Dr. Michael Lysander Fremuth*
14. Interview mit *Dr. Flavia Pansieri* von UN-Volunteers S. 101
    geführt von *Dr. Manfred Kulessa* und *Dr. Michael Lysander Fremuth*

Sämtliche Beiträge geben die persönliche Auffassung der Autoren wieder.

Vorwort:

Im Kölner Museum für ostasiatische Kunst wurde nach Honolulu, San Francisco, New York und Paris im Frühjahr 2010 eine viel beachtete Ausstellung mit dem Titel „Bhutan – Heilige Kunst aus dem Himalaya“ gezeigt. Dies nahmen die Deutsche Bhutan Himalaya Gesellschaft (DBHG) und die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) zum Anlass, in Zusammenarbeit mit der Universität zu Köln zu einer Seminarreihe zum Thema „Glückseligkeit des Drachens – die Philosophie des Glücks in Bhutan und anderswo“ einzuladen.

Dieser Band der Schriftenreihe der DGVN NRW e.V. enthält im Wesentlichen die Beiträge der Referenten der Vortragsreihe. Darüber hinaus stellen wir Ihnen ergänzende Beiträge und Dokumente zu den drei konzentrischen Kreisen von Glücksforschung, Bhutans Erfahrung mit dem Staatsziel „*Gross National Happiness*“ und dem Diskurs um das Maß von Fortschritt und nachhaltiger Entwicklung sowie zu der Frage der Glückseligkeit als Staatszielbestimmung in Deutschland zur Verfügung.

Die Herausgeber erheben nicht den Anspruch, diesen weit gestreckten Bereich internationaler Diskussion umfassend behandelt oder auch nur hinreichend abgesteckt zu haben. Sie hoffen aber, mit der Seminarreihe und diesem Band nützliche Hinweise und Anregungen für den weiteren Austausch zu den darin angesprochenen Themen anbieten zu können.

Unser Dank gilt allen Autoren und Mitwirkenden der Seminarreihe für ihre Beiträge, ebenso Herrn Dr. Michael Lysander Fremuth für die sachkundige und sorgfältige Redaktion.

Als Landesverband Nordrhein-Westfalen der DGVN e.V. freuen wir uns, Ihnen diesen Tagungsband überreichen zu dürfen und danken für Ihre Unterstützung als Mitglieder und Freunde der DGVN. Die Schriftenreihe, begonnen von Dr. Michael Lysander Fremuth und Dr. Kerstin Lukner im Herbst 2007, soll auch denjenigen, die nicht an den Veranstaltungen teilnehmen konnten, Einblick in den vielfältigen Arbeitsbereich der Vereinten Nationen selbst wie auch der DGVN und in verwandte Themen gewähren.

Bonn, im August 2010

Thomas Weiler

Vorsitzender des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen

Rede von König Jigme Khesar Namgyel Wangchuck anlässlich seiner Krönung am 6. November 2008[1]

„Mit großer Freude haben wir uns hier an diesem äußerst glückverheißenden Tag eingefunden. Die Träume und Hoffnungen unserer Vorfahren und die Visionen unserer Könige haben sich in den letzten 100 Jahren jenseits aller Erwartungen erfüllt. Die weise und selbstlose Führung unserer Könige, die aufopferungsvollen und hart arbeitenden Generationen von Bhutanern sowie die besondere Verbindung zwischen König und Volk machen uns zu dieser einzigartigen besonderen Nation – ein Juwel auf dieser Erde.

Vor zwei Jahren, zu einer Zeit tiefen Wandels, wurde ich als junger König inthronisiert. Sie, mein Volk, im Geiste vergangener Generationen, arbeiteten voll Vertrauen mit mir und gaben mir ihre rückhaltlose Unterstützung und Gunst. In diesen zwei Jahren also haben wir gigantische Schritte unternommen, unsere Nation zu stärken und zwar in einer ruhigen und bewussten Art und Weise und damit in voller Harmonie. Mit großem Stolz stehen wir hier als neue Demokratie, die erfolgreich einen historischen und beispiellosen Übergang vollzogen hat. Dennoch müssen wir uns immer erinnern, dass unser Land in diese Zeit des Wechsels immensen neuen Herausforderungen aber auch Chancen ausgesetzt ist. Was immer wir auch tun mögen und welche Ziele wir auch immer haben, ganz gleich wie sich diese in einer immer wechselnden Welt auch verändern mögen, am Ende werden wir ohne Frieden, Sicherheit und

Glück nichts erreicht haben. Das ist die Essenz des Bruttosozialglücks.

Unser wichtigstes Ziel ist der Frieden und das Glück unserer Bewohner sowie die Sicherheit und die Souveränität unserer Nation. Unserer Generation in Bhutan wurde eine starke, dynamische Nation von unseren Vorfahren geschenkt. Ich glaube fest daran, dass wir, solange wir Willens sind, ihren Verpflichtungen, ihrem Einsatz und ihrem Beispiel zu folgen, noch größeren Frieden, Glück und Wohlstand in unserem Land erlangen können. Ich glaube fest daran, weil ich den Wert und den Charakter von ihnen, unserem Volk, kenne. Sie sind das wahre Juwel unserer Nation. Als Bürger eines spirituellen Landes wissen Sie die Qualitäten einer guten menschlichen Geburt zu schätzen – Ehrlichkeit, Güte, Großzügigkeit, Integrität, Einheit, Respekt unserer Kultur und Traditionen gegenüber, die Liebe für unser Land und seine Gottheiten. Unsere ganze Geschichte hindurch haben unsere Eltern diese Werte hochgehalten und haben das Allgemeinwohl immer vor das eigene Wohl gestellt. Meine tiefste Besorgnis gilt dem Verlust an Werten auf dem unsere Eigenschaften als Nation und Volk fußen.

Es ist entscheidend, dass wir das bhutanische Wesen immer ausmachen können, egal wie weit wir in die Vergangenheit oder Zukunft schauen. Das Bhutan, das wir erfahren, ist überaus ver-

[1] Übersetzt und redigiert von *Tashi Delek*, Thunlam-Newsletter der Deutschen Bhutan Himalaya Gesellschaft e.V., 1/2009, abrufbar unter: http://www.bhutan-gesellschaft.de/thunlam/pdf/Thunlam1_2009.pdf.

schieden, wenn nicht gar unerkennbar, wenn wir es mit dem Bhutan vergleichen, das zur Zeit des Ersten Königs existiert hat. Dennoch haben sich der Charakter unseres Volkes und die Natur unserer Grundwerte nicht verändert. In Zukunft, wenn sich sogar dramatischere Veränderungen in der Welt und für unsere Nation auftun mögen, können wir versichert sein, dass, solange wir fortfahren, das einfache und zeitlose Ziel, ein guter Mensch zu sein und wir uns um eine Nation bemühen, die für das Gute steht, dass dann unsere zukünftigen Generationen für hunderte von Jahren in Glück und Frieden werden leben können.

Nicht, weil ich König bin, verlange ich dies von Ihnen. Das Schicksal hat mich hierher gebracht. Mit großer Dankbarkeit und Demut betrachte ich es, dass ich in diesem jungen Alter die heilige Aufgabe übernehme, meinem besonderen Volk und Land dienen zu können. Während der gesamten Zeit meiner Herrschaft werde ich Sie niemals als König regieren. Ich werde Sie schützen, wie es Eltern tun, mich um Sie kümmern, als wären Sie mein Bruder und Ihnen dienen, als wären Sie mein Sohn. Ich werde Ihnen alles geben und nichts behalten. Ich werde das Leben eines guten Menschen führen, so, dass Sie es als würdig erachten, als Beispiel für Ihre Kinder zu dienen. Ich habe keine anderen persönlichen Ziele, als die ihre Hoffnungen und Wünsche zu erfüllen. Ich werde Ihnen immer im Geiste der Güte, der Gerechtigkeit und Gleichheit dienlich sein, Tag und Nacht. Als König einer buddhistischen Nation ist es meine Pflicht, Ihnen nicht nur heute Glück zuzusichern, sondern eine ergiebige Basis zu schaffen, von der aus Sie die Früchte eines spirituellen Strebens erlangen und gutes Karma anhäufen können. So werde ich Ihnen als König dienen.

Ich kann nicht schließen, ohne mein Wort an die wichtigsten Bürger unseres Landes zu richten – die Jugend. Die Zukunft unserer Nation hängt ab von den Werten, Fähigkeiten und der Motivation der heutigen Jugend. Daher werde ich nicht müde werden, bis ich Ihnen die Inspiration, das Wissen und die Fertigkeiten gegeben habe, so, dass Sie nicht nur Ihre eigenen Bestrebungen erfüllen, sondern auch von immensem Wert für die Nation sein werden. Das ist meine heilige Pflicht.

Ein stark motiviertes junges Bhutan garantiert eine starke, strahlendeZukunft. Die Zukunft ist weder ungesehen noch unbekannt. Sie ist, was wir aus ihr machen. Die Arbeit, die wir heute mit unseren Händen leisten, wird die Zukunft unserer Nation formen. Das Morgen unserer Kinder muss heute von uns geschaffen werden.

Ich schließe mit einem Gebet für Bhutan – dass die Sonne des Friedens und des Glücks für alle Zeit auf Dich, unser Volk, scheinen mag. Ich bete, dass solange ich König einer kleinen Himalajanation bin, ich in meiner Zeit in der Lage sein mag, viel leisten zu können für das Wohlergehen und Glück aller Menschen in dieser Welt - aller lebenden Wesen.

Die Entwicklungsstory von Bhutan nach *Karma Ura*

übersetzt und redigiert *von Dr. Manfred Kulessa*

Vision der Entwicklung einer Gross National Happiness (GNH) - Gesellschaft

Wie die Wälder Bhutans wachsen die Erwartungen seiner Menschen stetig, und sie richten sich auf mehr Besitz und Konsum. Idealerweise sollten diese Erwartungen so geformt sein, dass sie zu einem Lebensstil passen, der einem Gleichgewicht zwischen Tradition und Modernisierung, zwischen materiellen und spirituellen Werten und zwischen materiellem Reichtum und Lebensqualität entspricht. Die politische Führung Bhutans bemüht sich um ein solches Gleichgewicht in der Verfolgung des Bruttosozialglücks (GNH). Dieser Beitrag versucht in Kürze darzustellen, warum und wie Bhutan den GNH-Staat anstrebt und das Gleichgewicht von Tradition und Moderne erhalten möchte, obwohl die homogenisierenden Einflüsse des Westens und der Globalisierung immer mehr zunehmen. Es ist denkbar, dass sich ein GNH-Staat deutlich von sozialistischen, liberalen oder Staaten der freien Marktwirtschaft unterscheidet. Die Schaffung eines GNH-Staates bedeutet ein Programm von Politik und Wirtschaft, das zu seiner Einrichtung den Einsatz eines besonderen Instrumentariums erfordert, um den notwendigen Wandel zu erreichen. Als unsere Planer und Politiker zu einer Operationalisierung des GNH-Konzepts gelangen wollten, mussten sie weitere Überlegungen anstellen und den Wert anerkannter Entwicklungstheorien und Praktiken auf den Prüfstand stellen, da diese anderswo in unterschiedlichem rechtlichen, politischen und ökonomischem Kontext entstanden sind.

In Industrie- wie in Entwicklungsländern beschäftigt sich die Planung im Wesentlichen mit der Schaffung einer materiellen Basis für das, was man „gutes Leben" nennt, dessen Inhalt zu definieren den Einzelnen überlasssen bleibt. Nach üblichem Verständnis von Entwicklung und der Rangordnung der Nationen nach ihrem pro-Kopf-Einkommen sind die entscheidenden beiden Kriterien für den Aufstieg der Entwicklungsländer das hohe Niveau an materiellen Gütern und an Konsum. Diese Art von Entwicklungsplanung steht aber nicht im Einklang mit der Zukunftsvision für Bhutan, die sich nicht nur auf materielle oder äußere Entwicklung erstreckt, sondern auch auf die ökologische und kulturelle Identität. Offenbar sieht die herkömmliche Entwicklungstheorie Glück nicht als Ziel, sondern allenfalls als mögliches Nebenprodukt von Entwicklung, und das Problem des Glücks eher als eine persönliche Angelegenheit als eine vorrangige Aufgabe staatlichen Handelns an. Dies wird deutlich, wenn die Literatur des Westens das menschliche Glück als „subjektives Wohlsein" bezeichnet.

Im Kontext Bhutaner Kultur versteht sich die ursprüngliche Bedeutung staatlicher wie persönlicher Entwicklung vorwiegend in der Pflege von Bildung zur Erleuchtung in Ethik, Intellekt und Weisheit mit dem Ziel, das Glück (dewa) zu erreichen. Und die Funktion des GNH-Staates ist es, äußere und mentale Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, die dem entgegenstehen.

Nach dem Konzept von *Gross National Happiness*, wie es von Seiner Majestätdem König verkündet wurde, stammt Wohlfahrt nicht nur von materiellen Gütern, sondern auch von unschätzbarem spirituellem und emotionalem Wohlsein. GNH postuliert Glück als den zentralen Wert in der Orientierung von Politik. Ein ähnliches Konzept ist *deljor (*Abkürzung von delwajorpa). Vermögen (jorpa) ist notwendig, aber nur in dem Maße wie es zu Freiheit von Not verhilft und den Menschen erlaubt, ein erfülltes Leben zu führen und überzogene Erwartungen zu vermeiden, die ihrem wahren Glück schaden würden. Anhäufung von Vermögen erscheint als leerer Wert wenn alles menschliche Bemühen sich darauf konzentriert und wenig Raum für Freiheit (delwa) und Glück (dewa) übrig bleibt.

Fünf Gründe für die rasche Entwicklung

Der Beginn raschen Wandels lässt sich in Bhutan auf das Jahre 1961 datieren, als der dritte König die Fünfjahrespläne einführte. Wie die Gegebenheiten vor 1961 aussahen, kann man zum Beispiel daran sehen, dass die erste Gruppe von 20 Bhutaner Schülern erst 1968 die höhere Schule beendete. Das heißt nicht, dass es vorher keine Schulbildung und Medizin gegeben hätte: Klosterschulen existierten in voller Blüte wie heute. Sie stellen ein paralleles System zur westlichen Schulbildung dar. Die Errungenschaften des modernen Schulwesens sind besonders beachtlich, wenn man die bescheidenen Anfänge bedenkt. Dennoch musste man bis zur Herrschaft des vierten Königs im Jahre 1971 warten, bis ein breites Fundament im Sinne von GNH entstand, auf dem sich nationale Optionen und Entscheidungen entfalten und dem Land Anstöße in verschiedenen Richtungen geben konnten.

Die rasche Entwicklung Bhutans lässt sich auf einige deutliche Ursachen zurückführen. Der erste und wichtigste Anstoß kam aus der aktiven und dynamischen Führung der Könige von Bhutan, denen im Staat bis 1998 die zentrale Rolle in der nationalen Politik zukam. Ein Visionär wie König *Jigme Singye* vermochte seinen Weitblick mit enormer Energie und harter Arbeit einzubringen. In einer Phase rascher Transformation kommt es entscheidend auf starke Koordination und klare Weisung an. Schwankungen in der Politik, wie sie beim zyklischen Wechsel der Parteienherrschaft entstehen können, wurden hier durch eine disziplinierte vertikale Kommandostruktur vermieden. Kontinuität und Kohärenz in der Politik hätten vermutlich ohne die wohlmeinende aber entschiedene Autorität des Königs nicht erhalten werden können. Die Menschen sahen den Wert der Monarchie sowohl als eine aktive Kraft der Entwicklung als auch der Tradition. Indessen hat Seine Majestät dennoch nach und nach Macht und Autorität im langfristigen Interesse der Nation auf andere Institutionen übertragen.

Die zweite entscheidende Ursache für raschen Wandel ergibt sich aus dem Reichtum an Naturschätzen wie Wasserkraft und Biodiversität sowie der im Unterschied zu vielen anderen Entwicklungsländern geringen Bevölkerungsdichte. Wasserkraft ist der Kernbereich kommerzieller Investition und Nutzung, der Raketenantrieb unserer Wirtschaft. Bei einer Bevölkerung von wenig mehr als 600.000 Bürgern gibt es, abermals anders als in vielen Entwicklungsländern, nur wenig Überfluss an Arbeitskräften. Die Forschung zeigt, dass Bhutan 1747 ungefähr 260,000 Einwohner hatte und sich die demografische Entwicklung in den letzten 250 Jahren ziemlich stabil gestaltet hat. Als sich durch die Einführung von Gesundheitsversorgung sowie Wasser- und Sanitärprogrammen die Volksgesundheit verbessert hat, stieg die Zuwachsrate der Bevölkerung in den frühen Neunziger Jahren auf 3,0 Prozent, reduzierte sich dann aber durch erfolgreiche Familienplanung auf die Ebene von 2,5 Prozent im Jahr 2000.

Im Allgemeinen werden ein funktionierender Verwaltungsapparat und die Gemeindeorganisation nicht als wichtige Entwicklungsfaktoren genannt. Aber in unserem Fall erweist sich das Vorhandensein einer gut entwickelten Verwaltung und einer kohärenten Gemeindestruktur als eine dritte Ursache für die rasche Entwicklung. Ihr Kaliber und ihre Integrität schaffen dafür die grundsätzlichen Voraussetzungen. Die Verwaltung sorgt für die Lieferung von Sach- und Dienstleistungen, die Gemeindestruktur kann sie aufnehmen und nutzen und so die Entwicklung von Anfang an anregen. Nach und nach werden Gemeindeorganisationen Autorität und Verantwortung für die eigene Entwicklung übernehmen. Die Gemeinde- und Distriktsordnungen von 2002 (DYT and GYT Acts) sehen Gemeindeorganisationen vor, die Natur und Umfang des Fortschritts in der Gemeinde bestimmen und denen auch eine gewisse regulative Autonomie zugestanden wird.

Die vierte Ursache schnellen Wandels lag in der dauerhaften Unterstützung verschiedener internationaler Geber. Kaum einer von ihnen, ob multilateral oder bilateral, der sich an der Entwicklung von Bhutan beteiligte, hat das Land bislang verlassen. Dies liegt an der transparenten Nutzung von Entwicklungshilfe und an der Erreichung der gesetzten Ziele.

Die letzte Ursache, auch oft nur unzureichend wahrgenommen, ergibt sich aus der Eigenart der Bhutaner Kultur. Unsere Geschichte richtete sich weder nach den historischen Tendenzen des Subkontinents noch nach denen von Tibet und China. In Bhutan entwickelten sich Kultur und Ethos relativ kontinuierlich und erlauben uns, Entwicklungsstrategien nach eigener Wahl und im eigenen Tempo zu wählen. Im Großen und Ganzen hat man vermieden, die Stereotypen der herrschenden Strategien zu übernehmen, und der Prozess der Entscheidungsfindung in Bhutan konnte auf den eigenen Bedingungen der Entwicklungszusammenarbeit bestehen. In den Gewohnheiten und Sitten der Beamtenelite spielt die Kultur in Vorstellung und Wertschätzung eine zentrale Rolle. Es mag aber sein, dass diese einheitliche Ausrichtung sich mit dem Aufstieg neuer Generationen abschwächt und Beamte, Experten, Geschäftsleute und Unternehmer nicht mehr ihre Basis in gleicher Weise in Kultur und Tradition haben werden. Diese Überlegung unterstreicht die Notwendigkeit, die intellektuellen und wissenschaftlichen Grundlagen von Kultur und Werten des GNH zu stärken, die uns helfen können bei unserer Suche nach dem eigenen Weg zu einer Homogenität jenseits von dominierenden Einflüssen und Dogmen. Wir verteidigen die kulturelle Eigenart als einen Wert in sich selbst und für die

Bewahrung der Souveränität einer Nation in einer asymmetrischen Nachbarschaft von Mächten.

Fünf Phasen des Wandels

Ein kurzer Blick auf die Muster der Investitionen seit 1961 lässt uns die Hauptlinien des Wandels erkennen. Die erste Phase von 1961 bis 1973 war durch den Straßenbau und den Aufbau internationaler Beziehungen gekennzeichnet. Die Investitionen konzentrierten sich auf den Bau einer Autostraße als Ost-West-Achse. Obwohl wir inzwischen Autostraßen von über 3.300 km haben, ist deren Netz immer noch ziemlich dünn.

Zur gleichen Zeit kam es zu einer Ausweitung der Beziehungen zu anderen Ländern. Bhutan, ein altes Land dessen Unabhängigkeit von alten Zeiten her ohne diplomatische Verbindungen und ohne Beteiligung an der internationalen Gemeinschaft bestand, musste sich erst mächtig anstrengen, bis die internationale Anerkennung als souveräner Staat und die Aufnahme in die Vereinten Nationen im Jahre 1971 erreicht werden konnten. Es folgte die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu vielen Nationen, was erheblich zu dem Gefühl der Sicherheit und gleichzeitig zu einer breiteren Unterstützung in der Entwicklungszusammenarbeit beitrug.

Nachdem so die Probleme des Zugangs zum Lande einigermaßen geklärt waren und Waren und Dienstleistungen günstiger erreichbar wurden, kam es in den Jahren 1973 bis 1983 zu einem raschen Ausbau des Gesundheits- und Schulwesens wie auch der landwirtschaftlichen Beratungsdienste. Diese zweite Phase ist also von einer drastischen Erweiterung öffentlicher Dienste bestimmt, sowohl im Einsatz von Fachpersonal als auch der entsprechenden Haushaltsmittel.

Die nun notwendige Pflege der Einnahmeseite im Staatshaushalt führte direkt in die dritte Entwicklungsphase von 1973 bis 1987. Da konzentrierte man sich auf Projekte in der Nutzung von Wasserkraft und Bodenschätzen, weil der Staat hier mit erheblichen Einnahmen rechnen konnte. In diesen Jahren kam es zu einem erheblichen Wirtschaftswachstum, wobei insbesondere die Errichtung des Chukha Kraftwerks mit 336 Megawatt eine erhebliche Rolle spielte. Das war (bis zu dem Projekt des Tala Kraftwerks) die größte Investition, und seine Stromproduktion ermöglichte den Aufbau einer Kette von Industrieunternehmen wie z. B. Zementfabriken und den Beginn eines Wachstum-Musters im Zusammenhang mit der Konstruktion von Wasserkraftwerken. Seither sind energie-intensive Fabriken typisch für unsere Wirtschaft geworden. Ein großes Wasserkraftprojekt bedeutet Wachstum und strukturellen Wandel.

In der vierten Phase, etwa von 1988 bis 1998, ging es um die Erweiterung des Flugverkehrs und eines digitalen Telekommunikationsnetzes in dem früher isolierten, verborgenen und unzugänglichen Land. Die Verbreitung von Fax, Telefon, Fernsehen, Computer und Internet versetzte Bhutan einen Schub in Richtung der Globalisierung. Mit der Einführung des Satelliten-Fernsehens im Jahre 1999 können die Bhutaner wie der Rest der Welt die Massen-Unterhaltung sehen und von ihr teils angeregt und teils abgestumpft werden.

Als dominante Züge der Jahre nach 1998 erscheinen uns Demokratisierung und Globalisierung. Die Dezentralisierung von Verantwortung an die örtlichen Gremien begann 1981. Dieser Prozess setzte sich fort, als 1998 die volle Regierungsgewalt an den von der Nationalversammlung gewählten Ministerrat übertragen wurde. Dann folgten Entwurf, Diskussion und Akzeptanz einer neuen demokratischen Verfassung. Das SAARC (South Asian Association for Regional Cooperation)-Mitglied Bhutan trat SAPTA (SAARC Preferential Trading Arrangement) bei und bewarb sich um die Mitgliedschaft in der WTO. Das Land wurde seither immer stärker in die Strukturen der regionalen und globalen Wirtschaft integriert. Die neuere politische Entwicklung kennen Sie ja.

Fünf Leitprinzipien der Entwicklung

Erster Grundsatz ist die wirtschaftliche Eigenständigkeit. Ein Fortschritt in dieser Hinsicht lässt sich im Allgemeinen feststellen, wenn die Rücklagen die Investitionen, die staatlichen Einnahmen die Ausgaben und die Exporte die Einfuhren übersteigen. In all diesen Indikatoren können wir Fortschritte verzeichnen. Aber es ist noch ein weiter Weg, bis der Regierungshaushalt vollständig aus einheimischen Einnahmen finanziert werden kann, obwohl die Einkünfte aus dem Stromexport neuer Kraftwerke das Bild schon in naher Zukunft verändern dürften.

Dass wir noch nicht fähig sind, einen selbsttragenden Haushalt vorzuweisen, liegt zum guten Teil am Babyboom in den siebziger bis neunziger Jahren, der einen Anstieg der Ausgaben für soziale Dienste und den Ausbau der Infrastruktur mit sich brachte. Trotz einer reduzierten Geburtenrate dürfte die Bevölkerungszahl in den nächsten zwei Jahrzehnten auf etwa 900.000 ansteigen und dann wahrscheinlich stabil bleiben.

Die Besorgnis potenziell schädlicher Einflüsse von wachsender Wirtschaft und Bevölkerung auf das fragile Ökosystem einer Berglandschaft ließ Bhutan den Umweltschutz zum zweiten Leitprinzip erklären. Nach Buddhistischer Lehre existiert ein Staat nicht allein für das Wohl der Menschen, sondern auch für das aller anderen Lebewesen. Angesichts der reichen Biodiversität gilt Bhutan in der Regel als führend in der Umweltpolitik. Boden, Wasser und Luft sind noch nicht schädlichen Emissionen und Verschmutzung ausgesetzt.

Unser Umwelterbe erklärt sich aus drei günstigen Faktoren:

(a) einheimische Institutionen für das Management gemeinsamer Ressourcen wie das Wasser für die Bewässerung, heilige Haine und Berge örtlicher Gottheiten, Forsten und Weideland;

(b) eine starke Tradition der Buddhistischen Ethik und Bewahrung der Natur; und

(c) die Durchsetzung wichtiger Gesetze aus den Jahren zwischen 1969 und 1981.

All dies entspricht Bhutans Ethos der Naturerhaltung und führte zu einem strengen Festhalten an nachhaltiger Ressourcennutzung, wenn auch noch eine stärkere Verbindung zwischen den Faktoren (a) und (c) noch geschaffen werden sollte.

Modernisierung halten manche für eine Hinwendung zur industriell-technischen Gesellschaft mit den Folgen ernster und häufig irreparablen Umweltschäden. In Bhutan versucht die Entwicklungsstrategie, das Land von einem Spätstarter in Sachen Modernisierung direkt zur nachhaltigen Gesellschaft zu führen – postmodern und postindustriell –, hoffentlich im Sinne Buddhistischer Wohlfahrt.

Das dritte Prinzip ist eine regional ausgewogene Entwicklung. Regionales Ungleichgewicht gilt theoretisch als ein kurzfristiges Übergangsstadium, das auf Dauer durch die freie Bewegung produktiver Faktoren überwunden werden kann. Bei gleichen Marktbedingungen verteilt sich das Wachstum. Ergeben sich Differenzen, bedarf es einer entschiedenen Politik der Korrektur. Das Ziel der gleichmäßigen Entwicklung erfordert gleichmäßige öffentliche Dienstleistungen und Infrastrukturmaßnahmen im ganzen Lande, schon um Binnenwanderung und Urbanisierung im Rahmen zu halten.

Das vierte Prinzip liegt in der Dezentralisierung und Stärkung der Gemeindeselbstständigkeit, die Institutionen am Ort zur eigenen Entscheidung anregen und befähigen soll. Bhutan möchte autonomen örtlichen Gremien die Verantwortung für die Regelung der Naturressourcen, für Gemeinschaftsarbeiten und in der Streitschlichtung übertragen. In den Dörfern mit ihren fest verwurzelten sozialen und ökonomischen Strukturen gibt es ungeschriebene und allgemein akzeptierte Regeln, die das gemeinsame Leben bestimmen und die Menschen in eine Gemeinschaft einbinden. Solche Strukturen, zwischen Familie und Staat einzuordnen, sind das zuverlässige Indiz für die Fähigkeit einer Gemeinde zur Selbstverwaltung, und sie regeln sich selbst in Zusammenarbeit, Wettbewerb und Kontrolle innerhalb der Gemeinde. Wenn diese Elemente von Zusammenarbeit, Wettbewerb und Kontrolle in ausgeglichener Weise vorhanden sind, kann man von einer demokratischen Gemeinschaft sprechen.

In Politik und Verwaltung begann im Jahre 1981 die systematische Dezentralisierung von Verantwortung mit der Initiative des vierten Königs zur Verlagerung von Entscheidungsbefugnis auf die Distrikts- und Gemeinde (Block, gewog) – Ebenen. Seit dem Jahr 2002 werden die Vorsitzenden der Gemeindeentwicklungskomitees in geheimer Wahl von den Einwohnern gewählt.

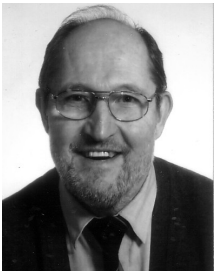
Das fünfte ist bei weitem das ehrgeizigste der Leitprinzipien. Es geht um die Bewahrung der Kultur. Überall auf der Welt scheint der Lebensstil nicht auf Erhaltung der Eigenart sondern auf eine Vereinheitlichung zuzugehen. Auch die Bhutaner orientieren sich an der globalen Zivilisation. Die zunehmenden Importe von Kunst und Ideen lassen die kulturelle Identität zunehmend verschwommen erscheinen. Die Verbreitung internationaler Kultur kann einen Prozess unmerklicher Auflösung örtlicher Sprachen, von Wissen, Glauben, Sitten, Fähigkeiten, von Berufen und Einrichtungen, ja selbst von Pflanzensorten und Ernten in Gang setzen. Durch solche Veränderungen wird die kulturelle Eigenart von Bhutan nicht gestärkt, sondern unterdrückt. In einem Zeitalter kultureller Absorption sucht die Gesellschaft nach der Besonderheit eigener Kultur und besinnt sich auf die Tradition. Als ein Anker in dem Meer des Wandels wird Kultur gepflegt und wieder belebt. Zu diesem Anker gehören die Werte und Einrichtungen, die man sich für die Erhaltung nationaler Solidarität bei allen verschiedenen

Untergliederungen wünscht. Wenn man so etwas wie Eigenheit wiederherstellen oder neu konzipieren will, muss man herausfinden, was die jeweilige Identität von Menschen, Gemeinschaften oder einer Nation bedeutet. Nur dann können wir unseren Standort im historischen Zusammenhang verstehen.

Bei aller Betonung von Bewahrung der Kultur haben wir es bei der Planung mit grundsätzlichen Widerständen zu tun. Die technokratischen Planer, die mehr und mehr den Kurs der Nation bestimmen, haben meist nur wenig Verständnis für kulturelle Gegebenheiten und ein undeutliche Vorstellung von dem kulturellen Format einer künftigen Gesellschaft. Sie wissen weniger über örtliche Symbole, Glaubensinhalte, Werte, Ideologie und Stammesgeschichten als über Statistik und Trends von Einkommen, Ernährung, Gesundheit, Handel, Aktienkursen und so weiter. Das dynamische Verhältnis zwischen dem wirtschaftlichen und dem kulturellen Wandel ist nicht leicht zu verstehen oder vorauszusagen. Anders als bei den gesetzten Wirtschaftszielen ist es schwierig, sich ein klares Bild von dem wünschenswerten Stand der zukünftigen kulturellen Gegebenheiten zu machen.

Ein Gleichgewicht zwischen Tradition und Moderne zu schaffen und GNH zu folgen, ist angesichts verschiedener Verwerfungen zwischen Vergangenheit und Zukunft eine große Herausforderung. Die Kennzeichen der Modernisierung scheinen in Technik, Pluralität, Urbanisierung und Weltoffenheit zu liegen. Obwohl die materielle Entwicklungsplanung dem Ziel ziemlich nahe kommt, alle Bhutaner vor unmittelbarer materieller Not zu bewahren, haben wir es doch mit einem undeutlichen Gefühl zu tun, kulturell am Scheideweg zu stehen.

Generell liegt die Annahme nahe, dass alle Gesellschaften sich konvergent auf westliche liberale Demokratie und freie Marktwirtschaft zubewegen, die beide weltweit als Modelle gelten. Ist eine Gesellschaft möglich, die sich von grenzenlos freier Marktwirtschaft und liberaler Demokratie darin unterscheidet, dass sie spirituelles, politisches und soziales Erbe Bhutans mit Elementen technischer Innovation und Fortschritt des Westens verbindet? Kann Bhutans Modernisierung weiterhin weise und glückliche Menschen schaffen statt rücksichtsloser Egoisten? Vielleicht können wir die besondere Bhutaner Eigenschaft erhalten, dem ganzheitlichen Pfad einer materiellen *und* spirituellen Entwicklung zu folgen, aber das erfordert ernsthaftes Bemühen und ständige Aufmerksamkeit.



Zum Glück gibt es Bhutan
Das Konzept „Gross National Happiness“[1]

von *Dr. Manfred Kulessa*[2]

In Literatur und Film wird Bhutan als „Land des Glücks“ bezeichnet. Tatsächlich bietet das letzte Königreich der Himalaya-Region ein eindrucksvolles Beispiel für reale Staatsziele im Sinne nachhaltiger Entwicklung.

Herkunft und Inhalt von Gross National Happiness (GNH)

„Ich glaube nicht, dass wir unser Glück in Deutschland hauptsächlich noch mit Wirtschaftswachstum erreichen können. Es ist gut, wenn wir es haben, aber es ist wichtig, dass wir neben Wirtschaftswachstum das stärken, was menschliche Zuwendung ausmacht, Sympathie.“

Diese von Bundespräsident Horst Köhler gesprochenen Sätze könnten in gleicher Weise aus einer Rede des Königs oder des Ministerpräsidenten von Bhutan stammen. In Artikel 9 der neuen demokratischen Verfassung des kleinen Himalaya-Königreichs wird das Staatsziel als die Förderung von *Gross National Happiness* (GNH) definiert, was wir meist mit Bruttosozialglück übersetzen. Und zu diesem GNH gehört beides, materieller Wohlstand und spirituelles Wohlsein in harmonischer Zufriedenheit.

Allerdings ist GNH nicht, wie viele meinen, eine Erfindung von Seiner Majestät König Jigme Singye, dem vierten Monarchen der Wangchuck-Dynastie. Richtig ist, dass er als junger Herrscher diese Idee aus der internationalen Diskussion aufgegriffen, vor dem eigenen kulturellen Hintergrund als nationales Konzept formuliert und nach und nach in ernste Realpolitik umgesetzt hat. Das haben andere prominente Denker wie Barbara Ward, Robert Kennedy oder Jan Tinbergen und selbst Farah Diba eben nicht erreicht, die sich schon vor ihm zu GNH-Vorstellungen bekannt haben. Der König bestieg den Thron im Jahre 1972, als bei uns in Oberhausen ein erster internationaler Kongress der IG Metall zum Thema Lebensqualität stattfand, mit viel beachteten Beiträgen von Olof Palme und Erhard Eppler.

GNH ist trotz des gleichen Sprachgebrauchs nicht identisch mit dem *„pursuit of happiness“* des Thomas Jefferson im US-Verfassungsrecht. Dort ging es primär um Gewerbe- und Bekenntnisfreiheit, für die der Staat die notwendigen Freiräume schaffen soll. In Bhutan ist der Staat verpflichtet, mit aktivem Handeln *„collective happiness“* zu fördern. Das ist mehr als dem Bürger zu erlauben, nach seiner Fasson tätig und selig zu werden.

[1] Dieser Beitrag erscheint ebenfalls im Rundbrief 2/2010 des Forums Umwelt und Entwicklung.
[2] Früherer Direktor im UNDP und erster Honorarkonsul von Bhutan.

Bhutans GNH wird im Allgemeinen in fünf Kernbereichen definiert:

1. Menschliche Entwicklung (insbesondere Bildung und Gesundheit)
2. Ausgewogene Entwicklung (balanced and equitable development)
3. Erhaltung der Umwelt
4. Bewahrung von Kultur und historischem Erbe
5. Gute Regierungsführung

Die Messbarkeit von GNH

Natürlich hat das alles nur dann Sinn, wenn die GNH-Ziele in diesen Bereichen erkennbar, greifbar, fühlbar und schließlich auch messbar und nachprüfbar werden. Es muss Indizes und ein Instrumentarium zu ihrer Realisierung und Nachmessung geben. Mit dem *Human Development Index* (HDI) hat UNDP in den letzten zwanzig Jahren wichtige Anstöße gegeben. Zu der hierzu angelaufenen internationalen wissenschaftlichen Diskussion hat Bhutan erheblich beigetragen. Sein Beispiel hat viele Konferenzen in aller Welt angeregt, etwa in Holland, England, Brasilien, Kanada, der Türkei und einer Reihe von Ländern Asiens.

In Bhutan selbst fand 2004 ein großes Seminar zum Thema *„GNH and Development"* statt. Die Dokumentation umfasst über 750 Seiten und ist primär den Fragen der Operationalisierung von GNH gewidmet. In Bhutan entstehen seither in dem Zentrum für Bhutan-Studien (CBS) entsprechende Indizes mit konkreten quantitativen und qualitativen Indikatoren und gleichzeitig Ergebnisse von Umfragen, die der Öffentlichkeit zugänglich sind. Ob die große Mehrheit der Bhutaner sich als glücklich bezeichnet, weil dort Zufriedenheit allgemein verbreitet ist oder deshalb, weil sie wissen, dass der geliebte Herrscher sich das wünscht, steht der freimütigen Diskussion offen.

Als Joseph Stiglitz nach der Verabschiedung der Sarkozy-Studie Bhutan besuchte, war die erste ihm dort gestellte Frage, ob Glück zuverlässig messbar sei, was er eindeutig und mit wissenschaftlicher Gewissheit bejahte. Hier trifft sich die Diskussion um das GNH-Konzept nicht nur mit den Erkenntnissen einer wieder in Mode gekommenen Glücksforschung, sondern auch mit dem aktuellen und wachsenden Unbehagen der Ökonomen an der begrenzten Brauchbarkeit von Messgrößen wie Bruttoinlandsprodukt (BIP) oder Bruttonationaleinkommen (BNE, früher BSP). „Ohne eine Identifikation mit etwas, das sein materielles Wohl transzendiert, kann der Mensch weder glücklich noch würdig werden" (Vittorio Hösle 1995)

Rechenschaft über GNH-Entwicklung

Premier *Jigmi Thinley* hat Bhutans Planungskommission in eine GNH-Kommission umgewandelt und 2009 den ersten Jahresbericht der Regierung an den oben genannten Kernzielen ausgerichtet. Tatsächlich kann das Land, das sich in den letzten fünfzig Jahren aus mittelalter-

licher Abgeschlossenheit in die globalisierte Neuzeit hinein entwickelt hat, beachtliche Leistungen im Bereich menschlicher Entwicklung vorweisen. Bildung und Gesundheit sind erreichbar und frei. Zwei Drittel des Landes sind bewaldet und in großen Teilen als Reservate geschützt, ein Muster der Erhaltung von Biovielfalt. Die traditionelle Kultur und die buddhistische Religion sind lebendig, wie man zum Beispiel in der Kölner Ausstellung „Bhutan – Heilige Kunst aus dem Himalaya" im Frühjahr 2010 sehen konnte. Das Wirtschaftswachstum liegt zwischen sechs und zehn Prozent und beruht neben der Landwirtschaft vor allem auf der Nutzung der Wasserkraft und dem Stromexport nach Indien sowie in neuerer Zeit auch auf dem wachsenden Tourismus. Die neuen demokratischen Strukturen haben sich trotz einiger Startschwierigkeit bewährt und werden durch eine entschiedene Politik von Dezentralisierung und Transparenz abgestützt.

Ein kleines Land als globaler GNH-Player

Längst hat sich so etwas wie das internationale *„GNH Movement"* herausgebildet, und der SAARC-Gipfel (*South Asian Association for Regional Cooperation*) im April hat die Gründung eines GNH-Zentrums in Bhutan beschlossen. Für den kritischen Beobachter gibt es immer noch Raum für Rückfragen, etwa über die Sinnhaftigkeit der Verbote der Plastiktüte, des Tabakverkaufs und der Tötung streunender Hunde, über die sich manche Touristen aufregen. Auch das kleine Königreich ist natürlich nicht das *Shangri-La* des reinen Glücks. Es hat seine Sorgen und Probleme und ist nicht zuletzt von Naturgewalten wie Erdbeben oder berstenden Gletscherseen bedroht. Aber es ist doch mit seiner GNH-Praxis und seiner aktiven Beteiligung an der entwicklungspolitischen Grundssatzdiskussion zu einer Art von globalem Player geworden.

Bhutan ist denn auch eines der wenigen Länder, die die *Millennium Development Goals* (MDG) erfüllen und eine positive CO2-Bilanz vorweisen können. Was hier in einem Wald- und Agrarland von etwa der Größe Nordrhein-Westfalens und der Bevölkerungszahl des Bundeslandes Bremen konzeptionell geleistet wird, ist vielleicht nicht so perfekt wie das, was Nobelpreisträger und andere Weisen in Paris oder Berlin, bei OECD und Vereinten Nationen zu Wachstum, Fortschritt und Lebensqualität vorzutragen wissen.

Aber es hat seinen Sitz im Leben und Glauben seiner Bürger.

Buddhismus und Nachhaltigkeit: Das Beispiel von Bhutan[3]

von *Tobias Pfaff*[4]

Einleitung

Die Konzentration auf den Geist anstelle der materiellen Welt ist der Kerngedanke der buddhistischen Philosophie. Sie widerspricht der ökonomischen Auffassung der Nutzenmaximierung durch den Konsum materieller Güter. Damit kommt die buddhistische Weltanschauung dem Gedanken der Ressourcenschonung entgegen. Auch der Glaube an Wiedergeburt legt nachhaltiges Denken und Handeln nahe. Dennoch wirtschaften buddhistisch geprägte Länder nicht immer gemäß diesen Prinzipien. Auch im Königreich Bhutan hinterlässt der Fortschritt seine Spuren. Mit dem Entwicklungskonzept des Bruttosozialglücks versucht Bhutan für die Balance zwischen Wohlstand, technologischem Fortschritt und nachhaltiger Entwicklung zu sorgen.

Streben nach Bruttosozialglück – Bhutans Weg zu nachhaltiger Wohlfahrt

Gibt es einen Zusammenhang von Nachhaltigkeit und Buddhismus? Machen Sie die Probe aufs Exempel. Meditieren Sie für zwei Minuten. Sitzen Sie bequem und lassen Sie Ihren Blick auf einem Punkt auf dem Boden vor Ihnen ruhen. Konzentrieren Sie sich auf Ihren Atem und denken Sie – an nichts.

Haben Sie während der zwei Minuten über Ihre mentale To-Do-Liste, den Wochenendeinkauf oder ausstehende E-Mails nachgedacht? Damit sind Sie unter den Lesern dieses Artikels sicher nicht allein. Unser Geist verknüpft unentwegt einen Gedanken mit dem nächsten. Ist daran etwas auszusetzen? Laut der buddhistischen Lehre durchaus. Der historische Buddha lehrte vor gut 2.500 Jahren, dass sich der Geist durch die Verstrickung in Gedanken von seinem eigentlichen, ursprünglichen Zustand entfernt. Bildlich ausgedrückt ziehen die Gedanken wie Wolken vorüber, die den Himmel verdecken. Der klare Himmel, die wahre Essenz des Geistes ist die *Buddha-Natur*. Mit der Verwirklichung der Buddha-Natur tritt ein erleuchteter Zustand ein, in dem die universale Ganzheit erlebt und verstanden wird. „Jüngste Untersuchungen […] lassen vermuten, dass in der Meditation eine Bewusstseinslage dominiert, in der in Ganzheiten und Mustern wahrgenommen wird“ (Norberg-Hodge 2004: 103).

[3] Die erste Fassung dieses Essays erschien in 360° – Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft, Ausgabe 02/2009.

[4] Tobias Pfaff promoviert in Volkswirtschaftslehre am Institut für Ökonomische Bildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Zuvor hat er sechs Monate am Centre for Bhutan Studies in Thimphu, Bhutan, gearbeitet, um das Konzept von Gross National Happiness zu erforschen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass das Verständnis einzelner Phänomene leichter fällt als das Durchdringen ihrer Zusammenhänge. Die Zusammenhänge einzelner Phänomene bilden dabei ein System. Als ein System kann eine Gesellschaft, ein Ökosystem oder der gesamte Planet betrachtet werden. Es wird öfter argumentiert, dass viele Gesellschaften nicht nachhaltig wirtschaften, da die Individuen gerade nicht aus einer Systemperspektive heraus handeln (Dixon 2004: 106). Hingegen sollte die Praxis meditierender Buddhisten durch die veränderte ganzheitliche Betrachtungsweise dazu beitragen, sich einer Systemperspektive zu nähern. Sind buddhistisch geprägte Gesellschaften also im Vorteil auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung?

Der Buddhist schont Ressourcen

Gemäß der buddhistischen Lehre ist die Welt vom Karma durchwebt. Karma ist das Gesetz von Ursache und Wirkung, der Universalschlüssel zur Erklärung der Phänomene innerhalb aller Systeme. Alles ist voneinander abhängig. Unbewusstes Verhalten und bewusste Handlungen haben demnach stets Konsequenzen, die sich jedoch nicht unbedingt am selben Ort und zur selben Zeit manifestieren. Der an Karma glaubende Mensch sollte bei seinen Entscheidungen einkalkulieren, dass die Konsequenzen seines Verhaltens ihn in der Zukunft wieder selbst betreffen können. Bezogen auf das Thema der Nachhaltigkeit ist es einleuchtend, dass zum Beispiel die Ausbeutung einer Kupfermine eine Kette von Konsequenzen nach sich zieht, die zum Teil erst nach Jahrzehnten verstanden werden. Es dürfte für viele Menschen jedoch weniger nachvollziehbar sein, dass die einzelne Kaufentscheidung im Supermarkt tatsächlich Auswirkungen auf das System hat. Hier würde das Gesetz des Karma einem Buddhisten gebieten, sich möglichst aller Konsequenzen bewusst zu sein, auch der Konsequenzen einer scheinbar unbedeutenden Kaufentscheidung.

Gutes Karma allein sollte jedoch nicht das langfristige Ziel eines praktizierenden Buddhisten sein, vielmehr führt der Weg zur Erleuchtung gemäß der buddhistischen Lehre über die richtige Sichtweise. In den Augen eines Buddhisten entsteht jegliche Realität durch den Geist und auf ihn gilt es sich zu konzentrieren, nicht auf das Materielle. Glück in der buddhistischen Lesart ist ein aus sich selbst heraus durch die Ruhe des Geistes erzeugtes Gefühl. Glück im westlichen Sinne orientiert sich eher an sozialen oder materiellen Phänomenen, wie Familie, Freunde, Erfolg und Besitz. Die Befriedigung dieser Bedürfnisse erklärt aus ökonomischer Sicht menschliches Handeln. Der klassischen Interpretation zufolge wird der persönliche Nutzen durch den Konsum von Gütern maximiert.

In der buddhistischen Lehre hingegen geht es gerade darum, sich von allen Bedürfnissen zu befreien, jegliche Anhaftung oder Ablehnung loszulassen. Buddha begründet diesen Teil seiner Lehre damit, dass Anhaftung und Verlangen die Ursache allen Leidens auf der Welt sind: Weil alles vergänglich ist, trägt jedes Erlangen der begehrten Gegenstände oder Zustände den Keim einer Enttäuschung schon in sich. Reichtum kann vergehen, Freunde können sich abwenden, Angehörige werden womöglich krank oder sterben. Spätestens mit dem eigenen Tod müssen wir uns von allen diesen Freuden trennen. Jedoch sind Konsum und Besitz aus bud-

dhistischer Sicht nicht grundsätzlich verwerflich, man sollte sich nur innerlich davon lösen. Es lässt sich schlussfolgern: Legt ein Buddhist weniger Wert auf materielle Güter, so ist diese Einstellung tendenziell ressourcenschonend und kommt damit einer nachhaltigen Entwicklung entgegen.

Wer an Wiedergeburt glaubt, denkt nachhaltig

Das Leben ist aus der buddhistischen Perspektive ein ewiger Kreislauf der Wiedergeburt. Ein Wesen hat zu Lebzeiten die Chance, seine Buddha-Natur zu erkennen, Erleuchtung zu erlangen und damit aus dem Kreislauf auszutreten. Andernfalls tritt man nach dem Tod wieder in den Kreislauf der Wiedergeburt ein, sei es als Mensch, Tier oder anderes Wesen: je besser das eigene Karma-Konto, desto höher die Wahrscheinlichkeit der Reinkarnation als Mensch.

Rufen wir uns an dieser Stelle noch einmal die geläufige Definition von Nachhaltigkeit gemäß der *Brundtland*-Kommission ins Gedächtnis: Nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, „die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können" (Hauff 1987: 46). Selbst aus Sicht eines buddhistischen Egoisten wäre also nur konsequent, nachhaltig zu wirtschaften, da man selbst zur zukünftigen Generation gehören wird. Buddhisten sollten um ihrer selbst Willen und für den Vorteil aller Wesen nachhaltig denken. Insofern ist dies das klarste und daher stärkste Argument für einen Zusammenhang von Buddhismus und nachhaltigem Denken.

Die These lautet somit, dass eine buddhistisch geprägte Gesellschaft einen sehr fruchtbaren Boden für nachhaltige Entwicklung darstellt. Die Analyse dieses Zusammenhangs ist nicht ganz neu. Bereits in den 1950er Jahren untersuchte der Ökonom *Ernst Friedrich Schumacher* die Charakteristika einer buddhistischen Wirtschaftslehre und prägte den Begriff *Buddhist Economics* (Schumacher 1975: 53). Allerdings war der Begriff der Nachhaltigkeit damals noch nicht so populär, als dass man ihn in Verbindung mit buddhistischem Denken eingehender diskutiert hätte.

Auf Zehenspitzen in die Moderne

Soweit die Theorie – nun zur empirischen Überprüfung. Als Fallstudie dient uns Bhutan mit seinem Entwicklungskonzept des *Bruttosozialglücks* (Gross National Happiness). Bhutan ist das letzte verbliebene buddhistische Königreich im Himalaya, ein kleines Land zwischen Tibet im Norden und Indien im Süden. Der Legende nach flog der buddhistische Meister *Guru Rinpoche* im 8. Jahrhundert auf dem Rücken einer Tigerin aus Tibet ins benachbarte Bhutan und führte dort den tantrischen Buddhismus ein, wie er es zuvor schon in Tibet getan hatte. Seitdem ist der Buddhismus eng mit den Menschen und der Kultur Bhutans verbunden. Heute sind 75 Prozent der 690.000 Einwohner Buddhisten, die übrigen überwiegend Hindus (CIA 2009).

Bhutan ist arm an Rohstoffen, war nie kolonialisiert und in seiner Entwicklung bis in die 1950er Jahre vom Rest der Welt abgeschnitten. Die Menschen lebten hauptsächlich von Ackerbau und Viehzucht und zumeist in kleinen Dörfern ohne moderne Technologie und nennenswerte Infrastruktur. Der damalige König, Großvater des heutigen 30-jährigen Königs, begann behutsam mit der Öffnung Bhutans gegenüber dem Rest der Welt. Die erste Straße verband 1961 die Hauptstadt Thimphu mit der indischen Grenze. 1971 wurde Bhutan Mitglied der Vereinten Nationen. Als der König im Jahr darauf plötzlich an einem Herzinfarkt starb, kam sein Sohn mit gerade einmal 17 Jahren an die Macht. Bereits wenige Jahre später entgegnete der junge König *Jigme Singye Wangchuck* ausländischen Journalisten geistesgegenwärtig auf die Frage, wie hoch das Bruttosozialprodukt seines Landes sei, dass es in Bhutan nicht so sehr auf diese Messgröße ankomme, sondern vielmehr auf das sogenannte Bruttosozialglück (Dorji 2008).

Das Bruttosozialglück zielt auf ein Gleichgewicht von ökonomischen und nicht-ökonomischen Entwicklungszielen. Ein Vergleich der ersten Jahrzehnte nach der Öffnung Bhutans mit der Entwicklung Nepals verdeutlicht das Konzept: Nepal erlangte erstmalig weltweite Aufmerksamkeit, nachdem Sir *Edmund Hillary* 1953 den Mount Everest bezwang. Während Nepal dem kurz danach aufkommenden Tourismus kaum Grenzen setzte, begann der Tourismus in Bhutan zum einen später (1974) und wurde zum anderen von Anfang an gezielt gelenkt. So werden etwa Rucksacktouristen durch Mindestsätze von mehr als 200 Dollar pro Tag inklusive Kost, Logis und Transport oft abgeschreckt (Tourism Council of Bhutan 2009). Zudem werden Touristen stets von einheimischen Führern begleitet.

Während Nepal bis in die 1980er Jahre verstärkt in Infrastruktur und Kommunikation investierte, setzte der König in Bhutan auch den Ausbau des Bildungssystems und der Gesundheitsversorgung ganz oben auf die Agenda. Ausländische Investitionen sind in Bhutan nur mit einem inländischen Partner möglich. Aufgrund strikter Richtlinien beschränken sich bisherige Joint-Venture-Projekte meist auf den Tourismussektor. Im Straßenbild tauchen Geschäftsstellen westlicher Konzerne nicht auf. Zudem sind Werbeplakate im westlichen Stil nicht gestattet. Nepal verfolgt seit den 1980er Jahren eine weitaus liberalere Investitionspolitik. Daher ist der westliche Einfluss auf die Gesellschaft weitreichender als in Bhutan.

Beide Länder hatten ursprünglich einen reichen Waldbestand. In Nepal ging die bewaldete Fläche von 45 Prozent (1966) auf 29 Prozent (1994) zurück, mit ernst zu nehmenden Folgen für das Ökosystem und die Menschen (Ministry of Population and Environment Nepal 2001). In Bhutan wurde stets auf die Erhaltung der Waldbestände geachtet. Gemäß der jüngst eingeführten Verfassung müssen mindestens 60 Prozent des Landes bewaldet sein, aktuell sind es zirka 64 Prozent (Penjore 2005: 23). Zudem wurde der Waldbestand im Laufe der letzten Jahrzehnte in Bhutan durch menschliche Einwirkung kaum dezimiert.

The Pursuit of Gross National Happiness

Es war der Einfluss des Königs, aufgrund dessen der Leitgedanke des Bruttosozialglücks seit den 1970er Jahren wie beschrieben in den verschiedenen Politikfeldern verankert wurde.

Nach der Jahrtausendwende setzte der König freiwillig einen Demokratisierungsprozess in Gang, der 2008 in den ersten freien und demokratischen Wahlen mündete. Das neu gewählte Parlament ratifizierte kurz darauf eine Verfassung, die auch den Einfluss des Königs einschränkt. Sie legt in Artikel 9.2 fest: „Der Staat soll sich darum bemühen, diejenigen Bedingungen zu fördern, die das Streben nach Gross National Happiness ermöglichen" (Übers. d. Verf.). Da in Zukunft nicht mehr gewährleistet ist, dass die ursprünglich königliche Idee des Bruttosozialglücks durch die demokratisch gewählten Vertreter des Volkes auch umgesetzt wird, soll somit ein verbindlicher Handlungsleitfaden geschaffen werden. Wurde in den 1990er Jahren noch bezweifelt, dass sich das Bruttosozialglück überhaupt messen lässt, gab die Regierung Bhutans 2005 schließlich die Entwicklung eines Index zur Messung des Bruttosozialglücks in Auftrag (Royal Government of Bhutan 2005: 19).

Alternative Verfahren zum Messen von Wohlfahrt jenseits des Bruttosozialprodukts werden auch anderswo auf dem Globus gesucht. Der geistige Vater des Bruttosozialprodukts, *Simon Kuznets*, warnte bereits in den 1930er Jahren, dass sich die Wohlfahrt eines Landes nicht unbedingt von der Messung des Nationaleinkommens ableiten lässt (U.S. Senate 1934: 7). Besonders seit den 1970er Jahren haben sich Wissenschaftler mit alternativen Methoden der Wohlfahrtsmessung beschäftigt. Während das Bruttosozialprodukt kaum Aussagen über eine nachhaltige Entwicklung ermöglicht, sollen dies alternative Methoden leisten. Allerdings hat im Laufe der letzten Jahrzehnte kein Ansatz auf nationaler Ebene die notwendige Unterstützung erhalten, um das Bruttosozialprodukt effektiv zu ergänzen oder abzulösen. Aktuell beschäftigen sich mehrere Projekte erneut mit dem Thema. Involviert sind unter anderem die Europäische Kommission, die OECD und eine Kommission der französischen Regierung, der unter anderem fünf Nobelpreisträger angehören (European Commission 2009; OECD 2009; CMEPSP 2009). Lediglich das kleine Bhutan hat sich nicht dem Mainstream angeschlossen und frühzeitig erkannt, dass Fortschritt nicht allein als wirtschaftliches Wachstum definiert werden sollte. Der aktuelle Ansatz zur Messung des Bruttosozialglücks basiert auf Umfragedaten, die entlang der neun Domänen des Bruttosozialglücks erhoben werden: psychisches Wohlbefinden, Gesundheit, Bildung, Zeitverwendung, kulturelle Vielfalt und Widerstandsfähigkeit, Gemeinschaftsleben, ökologische Vielfalt und Widerstandsfähigkeit, gute Regierungsführung, Lebensstandard (Centre for Bhutan Studies 2009).

Das eigentliche Ziel ist jedoch nicht die Schaffung eines eindimensionalen Glücksindex', sondern vielmehr die mehrdimensionale Bereitstellung von empirisch abgesicherten Informationen für die einzelnen politischen Ressorts. Noch ist es zu früh, um die Messmethodik als ausgereift zu bezeichnen. Es gilt eine Reihe von Problemen zu überwinden. So besteht beispielsweise ein grundsätzlicher Zielkonflikt zwischen Verständlichkeit durch Aggregation, also dem Verrechnen von Daten aus unterschiedlichen Bereichen, und detaillierter, exakter Information. Die Regierung Bhutans plant trotz dieser Schwierigkeiten, die Informationen aus der Messung des Bruttosozialglücks zur Politikgestaltung heranzuziehen. Ein mutiges Experiment, das Selbstbewusstsein erfordert. Im Gegensatz zu Konzepten, die in anderen Teilen der Welt oft wieder in den Schubladen verschwunden sind, setzt Bhutan die Verbesserung der Wohlfahrtsmessung in die Tat um. In dieser Hinsicht kann ich dem Land meinen Respekt zollen.

Von den Bestrebungen in anderen Teilen der Welt hebt sich das Bruttosozialglück durch die Einbettung in die buddhistische Philosophie ab. Das Streben nach Bruttosozialglück wird in Bhutan verstanden „als das Mandat des Staates zur Schaffung einer Umgebung, in der die Bürger geistige Ausgeglichenheit anstreben können" (Dorji 2008, Übers. d. Verf.). Es geht darum, einen Einklang von materieller und spiritueller Entwicklung zu erreichen. Nach der obigen Untersuchung des Zusammenhangs zwischen Buddhismus und nachhaltigem Denken ist es vielleicht kein Zufall, dass eine Wohlfahrtsmessung, die auch nachhaltige Entwicklung abbilden kann, gerade in einem buddhistisch geprägten Land als erstes in die Praxis umgesetzt wird.

Bhutan – Paradies der Glückseligen?

Würde ich meine Ausführungen hier abbrechen, ergäbe sich für den Leser womöglich das Bild von Bhutan als *Shangri-La* der Nachhaltigkeit. Die oft in den Medien zu findende Darstellung Bhutans als archaisches Land, in dem alle Menschen erstaunlich glücklich sind, ist leider überzeichnet. Wie sieht die Wirklichkeit aus? Die durchschnittliche Lebenserwartung der Menschen lag in den 1950er Jahren noch bei 36,1 Jahren. Bis heute hat sie sich mit 65,8 Jahren fast verdoppelt (UN 2009). Mit der Verbesserung der medizinischen Versorgung stieg allerdings auch die Bevölkerungszahl. Bis 2030 wird die Bevölkerung auf knapp 890.000 Einwohner steigen, ein weiterer Anstieg um gut 29 Prozent (NSB 2007: 3). Dass ein Anwachsen der Bevölkerung ein großes Problem für nachhaltige Entwicklung darstellt, erklärte *Thomas Malthus* bereits Ende des 18. Jahrhunderts mit seiner Bevölkerungstheorie (Malthus 1798).

Mit dem Einzug moderner Technologie, Lebensmittelimporten und einem Anstieg des Bildungsniveaus bricht die traditionelle Agrargesellschaft in Bhutan zunehmend auf. Junge Menschen beginnen, die abgelegenen Dörfer in den Bergen zu verlassen; das Leben in urbanen Zentren verspricht mehr Arbeitsmöglichkeiten und einen höheren Lebensstandard. Heute leben bereits über 30 Prozent der Bevölkerung in urbaner Umgebung (Royal Government of Bhutan 2006: 17). Die wachsende Jugendarbeitslosigkeit ist eines der drängendsten Probleme des Landes.

Bereits 1999 verbot die Regierung Bhutans die Verwendung von Plastiktüten. Nachdem das Verbot bisher nicht erfolgreich durchgesetzt werden konnte, sollen die Strafen ab sofort höher ausfallen. Ich war irritiert, dass viele Menschen Verpackungen und Müll achtlos an den Rand der Straßen und Wege werfen. Erklären kann man sich dies zum Teil damit, dass einige von ihnen noch ohne die Verwendung von künstlichen Verpackungsmaterialien aufgewachsen sind. Das Problem der Müllentsorgung in der Hauptstadt Thimphu taucht regelmäßig in den Medien auf. Da bislang noch keine Verbrennungsanlage existiert, ist man gezwungen, die täglich anfallenden Tonnen von Müll hinter eine Klippe zu kippen.

Durch moderne Medien wie Fernsehen und Internet beeinflusst, steigen die Ansprüche und Bedürfnisse der durchschnittlich sehr jungen Bevölkerung. Viele Menschen verschulden sich, um sich einen der Kleinwagen asiatischen Fabrikats zu kaufen. Stau ist ein neues Phänomen in der Hauptstadt, die bislang noch ohne Ampel auskommt. In den Städten konnte ich den west-

lichen Einfluss bereits deutlich erkennen. In einem abgelegenen Bergdorf im Osten des Landes bot sich mir noch ein anderes Bild: Die Menschen leben dort auch heute noch ohne Strom, Glasfenster und Straßenanschluss.

Fruchtbarer Boden für Nachhaltigkeit

Der Zusammenhang von Buddhismus und Nachhaltigkeit kann nicht allein theoretisch bestimmt werden, vielmehr muss auch die praktische Ausübung der Religion betrachtet werden. Der weitaus größte Teil der buddhistischen Bevölkerung in Bhutan meditiert nicht. Die übliche Ausübung der Religion besteht aus Ritualen wie dem Rezitieren von Mantras oder dem Besuch von Klöstern und anderen heiligen Stätten. Der Glaube ist zum Teil eng mit der Natur verbunden. Seen sind beispielsweise heilige Orte und dürfen nicht berührt oder verschmutzt werden – Flüsse hingegen schon. Materielle Bedürfnisse existieren durchaus und sind besonders in der jungen Generation zu beobachten.

Hier wird klar, dass kein zwingender Zusammenhang zwischen buddhistischem Denken und nachhaltigem Handeln besteht. Der langfristige und weitsichtige Blick, der sich zum Teil in der Politik Bhutans feststellen lässt, dürfte vor allem von einer gebildeten, buddhistischen Oberschicht beeinflusst sein, an deren Spitze die Könige stehen. Der große Vorteil Bhutans zur Umsetzung einer nachhaltig orientierten Politik dürfte darin bestehen, dass die am *Shareholder Value* und kurzfristigen Profit orientierte Lobby nicht so einflussreich ist wie in vielen anderen Staaten. Bhutan ist zudem ein recht überschaubares Land mit einer bis vor kurzem stark hierarchisch gegliederten Machtstruktur. Neben der buddhistischen Denkweise haben sicherlich auch diese Faktoren die Inkraftsetzung einer Wohlfahrtsmessung abseits des globalen Mainstreams begünstigt.

Sind buddhistische Gesellschaften nun insgesamt ein sehr fruchtbarer Boden für nachhaltige Entwicklung, wie oben argumentiert wurde? Die Realität sieht anders aus. Leider wird man auch in Indien, Myanmar, Thailand, Vietnam, China, Japan oder der Mongolei keine Lehrbuchfassung nachhaltigen Wirtschaftens finden. Moderner Fortschritt stand bislang oft im Widerspruch mit der buddhistischen Weltanschauung eines Lebens in Einklang mit der Umwelt. Bhutan versucht diesen Einklang nachhaltig aufrechtzuerhalten und balanciert dabei zwischen technologisch orientierter Entwicklung und dem Erhalt von Eigenständigkeit, Kultur und Natur. Wie Artisten einen Stab verwenden, um auf dem Hochseil das Gleichgewicht zu bewahren, so möchte die Regierung Bhutans mit dem Bruttosozialglück für eine Ausbalancierung des Fortschritts sorgen. Bhutan beschreitet damit den mittleren Weg, wie er auch schon vom historischen Buddha als ein Grundprinzip gelehrt wurde.

Quellenverzeichnis:

Centre for Bhutan Studies (2009): Gross National Happiness Website. URL: http://www.grossnationalhappiness.com (8.7.2009).

CIA (2009): The World Factbook: Bhutan. URL: https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/BT.html (8.7.2009).

CMEPSP (2009): Website of the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. URL: http://www.stiglitz-sen-fitoussi.fr (8.7.2009).

Dixon, Frank (2004): Improving Unsustainable Western Economic Systems. In: Ura, Karma/Galay, Karma (Hrsg.): Gross National Happiness and Development. Thimphu, The Centre for Bhutan Studies, S. 105–120.

Dorji, Kinley (2008): Policy of Happiness. In: Himāl Southasian, August 2008. URL: http://www.himalmag.com/Policy-of-happiness_nw1037.html (18.11.2008).

European Commission (2009): Beyond GDP – International Initiative. URL: http://www.beyond-gdp.eu (8.7.2009).

Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven, Eggenkamp.

Malthus, Thomas Robert (1798): An Essay on the Principle of Population, as it affects the Future Improvement of Society. London, o.Verl.

Ministry of Population and Environment Nepal (2001): State of the Environment Nepal. His Majesty's Government Ministry of Population and Environment. URL: http://www.most.gov.np/en/pdf/environment/publications/state2001/fore.pdf (8.7.2009).

Norberg-Hodge, Helena (2004): Faszination Ladakh. Freiburg i. Br., Herder.

NSB (2007): Statistical Yearbook of Bhutan. National Statistics Bureau. Royal Government of Bhutan. URL: http://www.nsb.gov.bt/publication/pubs/syb2007.pdf (8.7.2009).

OECD (2009): Global Project on Measuring the Progress of Societies. URL: http://www.oecd.org/progress (8.7.2009).

Penjore, Dorji (2005): Bhutan. In: Institute for Global Environmental Strategies (Hrsg.): 2005 Top News on the Environment in Asia. Kanagawa, S. 21–23. URL: http://www.iges.or.jp/en/pub/pdf/asia2005/full.pdf (8.7.2009).

Royal Government of Bhutan (2005): Good Governance Plus. In Pursuit of Gross National Happiness. URL: http://www.rcsc.gov.bt/tmpfolder/gg+.pdf (8.7.2009).

Royal Government of Bhutan (2006): Results of Population & Housing Census of Bhutan 2005. Thimphu, Office of the Census Commissioner. URL: http://www.nsb.gov.bt/publication/pubs/PHCB2005.pdf (8.7.2009).

Schumacher, Ernst Friedrich (1975): Small is Beautiful. Economics as if People Mattered. New York, Perennial Library.

Tourism Council of Bhutan (2009): Travel Requirements. URL: http://www.tourism.gov.bt/travelers-information/travel-requirements (8.7.2009).

UN (2009): World Population Prospects: The 2008 Revision Population Database. Population Division of the Department of Economic and Social Affairs of the United Nations Secretariat. URL: http://esa.un.org/unpp (8.7.2009).

U.S. Senate (1934): Report on National Income, 1929–32. U.S. Congressional Serial Set, Bd. 9788, Session Nr. 6, 73. Congress, 2. Session, Document Nr. 124. Washington, Government Printing Office.

Die religiöse Kunst Bhutans

von Gregor Verhufen, Bonn

Das kleine Himalajakönigreich Bhutan hat in den letzten Jahren eine Entwicklung gezeigt, wie sie in der Welt einzigartig ist: Der charismatische vierte König des Landes, Seine Majestät Jigme Singye Wangchuck, verzichtete überraschend am 14. Dezember 2006 zugunsten seines Sohnes, des fünften König Bhutans, Seine Majestät Jigme Khesar Namgyel Wangchuck, auf sein Amt. Nachdem die Astrologen des Landes die darauffolgenden Jahre als nicht glückverheißend erkannten, fand die offizielle Krönung erst am 6. November 2008 statt. Die neue Verfassung des Landes, für die nach Angaben des Obersten Richters Bhutans, Lyonpo Sonam Tobgye, ungefähr 100 Verfassungen anderer Länder studiert wurden, ist eine der komplexesten der Welt. Darin ist festgelegt, dass Bhutan zu einer konstitutionellen Monarchie mit einem Mehrparteiensystem wird und der König – der zuvor einen Absolutheitsanspruch besaß – nur noch begrenzte Rechte behält, wie z. B. den Oberbefehl über die Armee. Wie alle Beamten des Landes, muss auch er zukünftig zugunsten eines erwachsenen Nachfolgers bzw. erstmalig auch einer Nachfolgerin, spätestens im Alter von 65 Jahren abdanken. Ferner kann er nun auch durch eine Parlamentsmehrheit abgewählt werden.

Die Philosophie des Bruttosozialglücks (Gross National Happiness, GNH), derzufolge nicht nur das Bruttosozialprodukt zum Glücklichsein beiträgt, sondern auch die Förderung einer sozial gerechten Gesellschafts- und Wirtschaftsentwicklung, die Bewahrung und Förderung kultureller Werte, der Schutz der Umwelt und die Einrichtung guter Regierungs- und Verwaltungsstrukturen, ist zu Bhutans Aushängeschild geworden und erfreut sich international immer größer werdender Popularität.

Spätestens seit der fulminanten Ausstellung „Bhutan – Heilige Kunst aus dem Himalaya“ im Museum für Ostasiatische Kunst in Köln, die nahezu 52.000 Menschen besuchten, genießt das kleine asiatische Königreich auch bei uns in Deutschland großes Ansehen. Nicht zuletzt trugen dazu neben den Kunstwerken auch die täglich durchgeführten Rituale der Mönche, die sakralen Tänze und die kunstvoll angefertigten Sandmandalas bei.

In der Kölner Ausstellung des Museums für Ostasiatische Kunst wurden vom 20. Februar bis 24. Mai 2010 religiöse Kunstwerke aus Bhutan präsentiert, die von der Honolulu Academy of Arts, Hawaii, USA, in Zusammenarbeit mit Repräsentanten aus Bhutan sorgfältig ausgewählt wurden. Die Ausstellung trug in den USA den Titel „The Dragon’s Gift“. In Köln gewährte das kleine Königreich damit erstmals einen künstlerischen Einblick in seine über 2000 buddhisti-

schen Klöster. Die vorgestellte Sammlung ist bislang einmalig und die Ausstellung die erste ihrer Art in Deutschland.

Zum Verständnis der religiösen Kunst des Drachenlandes, wie Bhutan von seinen Bewohnern genannt wird, ist ein Blick auf den Nachbarn Tibet vonnöten, der zu Zeiten seiner kulturellen Blüte die Religion und Kultur des Königreichs maßgeblich beeinflusst hat. Über einen Zeitraum von beinahe eintausend Jahren gab es einen regen Transfer tibetischen Kulturguts nach Bhutan. Die tibetischen Lamas brachten bei ihren Besuchen in das südliche Mön (*lho mon*), wie Bhutan von den Tibetern genannt wurde, nicht nur die religiösen Lehren mit, sondern auch die Künste, Literatur, Musik und vieles mehr.

Schon zu Zeiten des tibetischen Königs Songtsen Gampo im 7. Jh. wurden auch in Bhutan erste Tempel wie der Kyichu-Lhakhang in Paro und der Jampa Lhakhang in Bumthang – der erste ist teilweise, der zweite vollständig erhalten – nach tibetischem Vorbild gebaut. Der große indische Heilige und Mystiker Padmasambhava (8.Jh.) besuchte Bhutan dreimal und auch Tibets König Trisongdetsen (730-?) ließ in Bhutan Tempel errichten, die noch heute im zentralbhutanischen Bumthang besucht werden können.

Die Ursprünge der bhutanisch-buddhistischen Religion wurden also direkt aus Tibet überliefert und können erst von dort weiter in ihr Ursprungsland Indien zurückverfolgt werden. Alle religiösen Lehren, die Bhutan aus Tibet erreichten, sind authentisch und vollständig.

Bis zum 17. Jh., besuchten tibetische Lamas regelmäßig das kleine Land im Süden und verbreiteten dort ihre Lehren. Dabei waren alle tibetisch-buddhistischen Schulen mit Ausnahme der Gelugpa-Schule zu einer gewissen Zeit in Bhutan aktiv. Die Anstrengungen des tibetischen Klerus hatten neben der Religion auch einen Kulturtransfer von Tibet nach Bhutan zur Folge, der das kleine Land nachhaltig prägte.

Als der charismatische tibetische Lama Shabdrung Ngawang Namgyel (1594-1651) nach Bhutan kam, änderte sich das Verhältnis der Tibeter zu den Bhutanern. Shabdrung war in seiner Heimat als rechtmäßige Inkarnation des früheren Abtes und berühmten Schriftgelehrten Pema Karpo (1527-1592) anerkannt und trat als der 18. Abt des Klosters Ralung dessen Nachfolge an. Der Herrscher der tibetischen Provinz Tsang, Desi Tsangpa Phüntshog Namgyal (*sDe srid gtsang pa phun tshogs rnam rgyal*, gest. 1621), unter dessen Obhut das Kloster Ralung fiel, bevorzugte jedoch den Sohn des Regenten von Tschongyä als Abt. Als Shabdrung infolge des Zwistes nach Süden in Richtung Bhutan flüchtete und auf der Flucht die heiligste Reliquie des Klosters Ralung mitnahm, brach ein offener Streit aus. Shabdrung sah es jedoch als Abt des Klosters als seine Pflicht an, diese kostbare Reliquie mit sich zu führen.

Bei der erwähnten Reliquie handelt es sich um ein kleines Stück Oberschenkelknochen des Kloster- und Ordensgründers Tsangpa Gyare (1161-1211), das bei der traditionellen Verbrennungszeremonie übrigblieb. Auf dem Oberschenkelknochen hatte sich „aus sich selbst heraus“ (tib. *rang 'byung*) eine kleine Avalokiteshvara Figur mit Namen Karshapani gebildet. Diese Figur wurde im Anschluss als Rangjung Karshapani (Abb. 1, 2, Aris, pl. 22) bekannt und ist bis heute Bhutans bedeutendster religiöser Schatz. Mit aller Macht wollten die Tibeter jedoch „ihre“ Reliquie zurück bekommen. Bei insgesamt sechs militärischen Konflikten, die die

Bhutaner allesamt siegreich für sich entscheiden konnten, war nun an einen Religions- und Kulturaustausch mit Tibet kaum noch zu denken, zumindest aber wurde dieser stark erschwert.

Man kann also sagen, dass der Einfluss Tibets auf die Religion und Kultur Bhutans bis in das 17. Jh. reichte und danach bis auf wenige Ausnahmen praktisch nicht mehr von Bedeutung war. Dies hatte auch zur Folge, dass Bhutan von nun an auf sich gestellt war und seine heutige bekannte religiöse und kulturelle Eigenständigkeit hier ihren Anfang nahm.

Mit der von Shabdrung herbeigeführten Vereinigung des Landes erhielt Bhutan einen neuen Namen. Gemäß der buddhistischen Drukpa-Schule, der Shabdrung angehörte, wurde daraus „Drukyül", das Drachenland.

Als charismatische Persönlichkeit (Abb. 8, Kat. 86) hatte Shabdrung Ngawang Namgyel in äußerst kurzer Zeit viele Neuerungen im Land eingeführt. Dazu gehörten eine neue Gesetzgebung, der Bau der Klosterburgen (Dzongs) und die Einführung der sogenannten dreizehn Künste und Handwerke, die im Folgenden näher betrachtet werden sollen.

Wissenschaften und Künste im Buddhismus

Kunst und Handwerk in Bhutan sind – wie auch in Tibet - eng miteinander verknüpft. So heißt es, dass das Studium der Kunst und des Handwerks zum Nutzen aller Wesen ein Charakteristikum eines Bodhisattvas sei und auch der Buddha selbst alle Wissensgebiete studiert und dadurch letztendlich die Erleuchtung erlangt hat.

Um anderen von Nutzen zu sein, ist es gemäß des Buddhismus zunächst erforderlich, sich selbst in allen Disziplinen des Wissens zu schulen und diese zu meistern. Diese Disziplinen sind bekannt als die „Fünf großen Wissenschaften" und die „Fünf kleinen Wissenschaften" (*rig gnas che ba lnga dang chung ba lnga*). Zu den „Fünf großen Wissenschaften" gehören Kunst und Handwerk, Medizin, Grammatik, Logik und buddhistische Philosophie. Zu den „Fünf kleinen Wissenschaften" Dichtkunst, Semantik (Lehre der Wortbedeutungen), Lexikographie (Lehre vom Abfassen eines Wörterbuchs), Dramatik und Astrologie.

Die Prinzipien für die Lebensgestaltung in Bhutan wurden in zehn Wissenschaften die auch als Handlungsbereiche vorgestellt werden können, unterteilt. Fünf davon besitzen eine höhere und fünf eine untergeordnete Bedeutung. Von den fünf wichtigeren werden drei besonders hervorgehoben:

1. Nach buddhistischer Auffassung soll von den drei Aspekten eines Menschen –Körper, Sprache und Geist – der Geist an erster Stelle stehen, da dieser der Ursprung aller Dinge ist und die Sprache und den Körper dominiert. Kunst- und andere Objekte, die durch den Geist erzeugt, aber mit dem Körper hergestellt werden, bezeichnet man als *Kunst des Körpers* (*lus bzo*). Darunter fallen die dreizehn Künste ebenso, wie beispielsweise der religiöse Tanz (*'cham*) oder die Herstellung von Möbeln und Haushaltgegenständen. Die *Kunst der Sprache* (*ngag bzo*) umfasst beispielsweise das Lehren, die Debatte, religiöse Gesänge, das Erzählen von Geschichten usw., während zur *Kunst des Geistes* (*yid bzo*) die dreifache Pra-

xis, das Hören der Lehre am Anfang, das Nachdenken über ihre Bedeutung in der Mitte und das Praktizieren der Meditation am Ende ebenso gehört, wie auch das Verständnis der relativen und absoluten Ebene der Phänomene. Auch die Kenntnisse zur Gesundheit, Sowa Rigpa *(gso ba rig pa)*, gehören dazu.

2. Wissenschaften, welche die persönliche Entwicklung und den Pfad zur eigenen Erleuchtung widerspiegeln; dazu gehört die buddhistische Philosophie, Nangdenpa *(nang ldan rig pa).*
3. Die sprachliche Interaktion zwischen den Menschen. Diese wird in Darigpa (*brda rig pa),* Grammatik sowie Dichtkunst und Erzählungen und Tshema Rigpa *(tshad ma rig pa),* Debatten über Fragen der Religion und neuerdings auch Recht, unterteilt. (Khenpo Phuntsog Tashi, 13, Ison, 102)

Den Wissenschaften kommt in der religiösen Tradition eine immense Bedeutung zu. Der Mönch und Museumsdirektor des Nationalmuseums in Paro, Khenpo Phuntsog Tashi (10), ruft dazu die indischen und tibetischen Meister ins Gedächtnis:

„Durch die Kenntnis der Grammatik werden alle Fehler in jemandes Worten auf natürliche Weise entfernt; so waren Acharya Chandragomin und Thonmi Sambhota.

Durch die Kenntnis der Logik werden falsche Interpretationen sowie das unlogische, weitschweifige oder inkonsequente Denken, die alle Quellen von Missverständnissen sind, beseitigt; so waren Acharya Dignaga und Acharya Dharmakirti.

Durch die Kenntnis aller Künste und Handwerke – Skulptur, Malerei, Kalligrafie, Bauwerke – und Möbelherstellung wird ein Vorteil sowohl für sich selbst als auch für andere erreicht; so war der Meister-Handwerker Vishvakarma.

Durch die Kenntnis der Medizin wird das Leiden der Wesen und ihre Beschwerden entfernt, Wohlbehagen wird wieder hergestellt, und der zeitweilige Kummer der Sterblichkeit gelindert werden; so waren Tshojed Dawai Zhonu und Yuthog Gönpo.

Durch die Kenntnis in der buddhistischen Philosophie werden alle Leidenschaften und Wahnvorstellungen im Inneren von der Wurzel her beseitigt, und man kann zum allwissenden Bodhisattva werden, der den tiefgründigen Pfad versteht. So waren Acharya Nagarjuna und Acharya Asanga."

Neben den fünf gibt auch eine Einteilung in die achtzehn Wissenschaften, zu denen Musik, sinnliche Fähigkeiten, Haushaltsführung, Mathematik, Grammatik, Medizin, religiöse Traditionen, Malerei und Handwerk, Bogenschießen, Logik, Pharmakologie, Selbstdisziplin, Nachdenken über Studiertes, Astronomie, Astrologie, Magie, Geschichte und das Geschichtenerzählen gehören.

Die dreizehn traditionellen Künste und Handwerke, Sorig Chusum (*bzo rig bcu gsum*)

Auch unter den dreizehn traditionellen Künsten und Handwerken Bhutans, die Shabdrung Ngawang Namgyel für Bhutan entwarf, finden sich solche mit einer höheren und andere mit einer untergeordneten Bedeutung: Zu den ersteren gehört beispielsweise das Herstellen jegli-

cher Art von religiösen Objekten: Tonstatuen, die Metallstatuen-Herstellung, religiöse Gemälde oder das Anfertigen des buddhistischen Kanons (also das Schreiben oder auch das Schnitzen der Blockdrucke), das Herstellen der acht Arten von Stūpas, das Anfertigen von Attributen der Meditationsgottheiten wie Glocke, Vajra, Dolch, Handtrommel usw…

Weiterhin werden Kunst und Handwerk nach den Attributen „fühlbar" oder „konkret" im Gegensatz zu „unkonkret" unterschieden, die nach bhutanischer Erklärung existieren, wie das Gesetz von Ursache und Wirkung: Das Ausüben der dreizehn Künste und Handwerke fällt unter die „konkreten" Dinge, weil „handwerkliches Geschick und Anstrengung" als Ursache ein „resultierendes Objekt" als Wirkung hervorbringen.

Bei Ison (S. 102) heißt es dazu: „Im Rahmen der geschichtlichen und geographischen Gegebenheiten und durch die Art, wie die Menschen ihr Leben eingerichtet haben, hat sich eine Anzahl traditioneller Künste entwickelt, denen aufgrund von Alter, Entwicklungsgrad, Komplexität und Mannigfaltigkeit ein einzigartiger Stellenwert zukommt. Diese traditionellen Kunstfertigkeiten wurden unter der Bezeichnung Sorig Chusum (*bzo rig bcu gsum*) bekannt, die ‚dreizehn Handwerke', eine Bezeichnung, die in dieser Weise in Tibet nicht bekannt ist. Sie sind heute ein Fundus von Wissen und Können, das seit Jahrhunderten vom Vater an den Sohn und von der Mutter an die Tochter weitergegeben wird.

Der Ausdruck Sorig Chusum bezieht sich auf die dreizehn traditionellen Handwerke in Bhutan. So (*bzo)* bedeutet die Fähigkeit, etwas herzustellen, Rig (*rig)* ist Kunst oder das Handwerk, und Chusum (*bcu gsum)* heißt ‚dreizehn'. Die Wurzeln des Begriffs und seine Bedeutung in Bezug auf die heute überall im Königreich ausgeübten Handwerke zu verfolgen und zu verdeutlichen, ist ein sehr kompliziertes Unterfangen. Sogar unter den Familien, die seit langem einem dieser Handwerke nachgehen, gehen die Meinungen teilweise weit auseinander. Man nimmt an, dass die Sorig Chusum zuerst während der Herrschaft Tenzin Rabgyes (1680-1694), des vierten Desi (weltlichen Herrschers), definiert, benannt und eingeteilt wurden.

Zwar finden sich in religiösen Texten Hinweise auf die Sorig Chusum, aber es gibt kein Werk mit einer definitiven Aufzählung und umfassenden Darstellung der historischen Entwicklung der einzelnen Handwerkszweige. Ebenso wenig gibt es Fachleute oder Institutionen, die etwas zu einer historischen Gesamtdarstellung beitragen könnten, weil die vielen Ethnien in Bhutan lange Zeit durch natürliche Barrieren voneinander abgeschnitten waren. Wer diese alte, reichhaltige und wertvolle Tradition näher untersuchen will, ist auf Informationen aus mündlichen Überlieferungen, materiellen Zeugnissen und persönlichen Aussagen angewiesen. Für die Zukunft ist zu hoffen, dass die Sorig Chusum nicht nur ein Bindeglied zu den großen Meistern der Vergangenheit sind, sondern auch einen Beruf und eine Verdienstquelle darstellen können."

Welche Künste oder Handwerke nun genau zu den dreizehn Kunsthandwerken gezählt werden können, scheint auch in Bhutan nicht in letzter Konsequenz geklärt, es finden sich unterschiedliche Reihen. Die folgende Aufzählung findet sich jedoch bei fast allen Autoren (nach Ison, 102f):

1. Schingso (*shing bzo*), „Zimmermannskunst einschließlich der Bauarbeiten an Klosterburgen, Tempeln, Palästen und Wohnhäusern, der Konstruktion von Maṇḍalas sowie der Herstellung von Werkzeug und anderem Gerät.
2. Doso (*rdo bzo*), Steinmetzkunst; dazu gehört die Anfertigung von Stupas, Steintöpfen und -werkzeugen, Mahlsteinen und als besondere Kategorie *(rtsig bzo)* die Errichtung von Steinmauern.
3. Parso (*par bzo*), Schnitzerei in Form von Holzschnitzerei und skulpturaler Bearbeitung von Schiefer und Stein.
4. Lhaso (*lha bzo*), Malerei im weiteren Sinn einschließlich der Anfertigung von Thangkas und Mandalas sowie der Bemalung von Schreinen, Wänden und Häusern.
5. Jimso (*'jim bzo*), Tonarbeit; dazu gehört die Herstellung von Statuen, Töpferware und Masken, von Mörtel, Stuck und von Opfergaben *(gtor ma)* sowie die Errichtung von Bauteilen aus Stampferde *(dzam zo)*
6. Lugso (*lugs bzo*), Metallguß (hauptsachlich Bronze); dabei handelt es sich um das Gießen von Standbildern, Glocken und anderen Musikinstrumenten, von Werkzeug, Küchengerät und Schmuck sowie das Eingießen von verdünntem Ton in Modeln zur Herstellung von Töpferwaren.
7. Shagso (*shag bzo*), Holzdrechselkunst; sie dient der Herstellung von Schalen *(dapa),* Schüsseln, Tellern, Eimern, Schöpfkellen und kleinen Handtrommeln für bestimmte Zeremonien, wobei als Rohstoff Knorren (Knoten) und andere Teile von Bäumen und Wurzeln verwendet werden.
8. Garso (*mgar bzo*), Schmiedekunst; erzeugt werden Schwerter, Messer, Äxte, Pflugscharen, Ketten und anderes Gerät.
9. Trökö (*spros brkos*), Kunstschmiedearbeiten aus Gold, Silber und Kupfer; diese Materialien wurden häufig durch Ausschneiden, Hämmern, Ritzen und Gravur bearbeitet.
10. Tsharso (*tshar bzo*), Bambus- und Rohrverarbeitung. Die Vielfalt der Bearbeitung ist dabei besonders groß und die Bezeichnungen für das Endprodukt sind regional unterschiedlich. Die folgende Aufzählung enthält nur einige Beispiele: Der Bangtschung (*bang chung)* dient dem Transport von Speisen, der Palang (*pa lang)* als Gefäß für Bier und andere alkoholische Getränke, der Tshesip *(tshe sip)* ist eine Art Schachtel, der Belo *(be lo)* ein Hut und die Redi (*redi)* eine Bodenmatte, der Luchu *(lu chu)* wird zur Aufbewahrung von Getreide verwendet und der Balep *(ba lep)* (Bambus) zum Dachdecken; auch die Herstellung von Pfeil und Bogen gehört hierher.
11. Dälso (*'dal bzo*), Papierherstellung. Däl bezieht sich auf die Pflanzengattung Daphne (Seidelbast, *thymelaeaceae*), die bis heute zur Erzeugung von Papier benutzt wird; in jüngerer Zeit finden auch Bambus und Reishalme Verwendung.
12. Tshemso (*(')tshem bzo*), Stoffverarbeitung. Diese Tätigkeit bezieht sich auf Gegenstände, die zusammengenäht oder bestickt werden, deren Ausgangsmaterial entweder Stoff oder

Leder darstellt und die unterschiedlichsten Anwendungsgebiete haben. Dabei unterscheidet man Applikationen mit der Nadel bzw. Stickerei Tshemdrubma (*'tshem drub ma)* und solche aus zusammengenähten Stoffstücken bzw. Patchwork (genähte Applikationen), Lhändrubma *(lhan drub ma)* bzw. aus Stoffstücken geklebte Applikationen, Lhänthabma (*lhan thabs ma*) bzw. aus Stoffstücken gewebte Thangkas, Thagdrubma (*'thag drub ma*). Der Begriff Tshemzo *(tshem bzo)* wird auch für die Hut- und Stiefelmacherei verwendet.

13. Thagso (*thags bzo*), Webkunst; dazu gehört die Herstellung des Garns, das Färben und die Ausführung verschiedenster Muster. Dieses Handwerk besitzt wahrscheinlich die stärkste Verbreitung und die größte Vielfalt an Produkten.

Darüber hinaus ist auch die als Kowäso (*ko ba'i bzo*) bezeichnete Lederbearbeitung (z. B. für religiöse Trommeln und Schuhe usw.) in Bhutan bekannt.

Handwerkskunst, so wie sie heute in Bhutan bekannt ist, existiert seit der Mitte des 17. Jhs. und entwickelte sich gemäß den Anforderungen und Bedürfnissen der Menschen. Durch den Bau von Festungen (Dzongs), Klöstern und Tempeln, konnten viele der dreizehn Künste immer wieder erprobt werden. Bei der Herstellung von großen Statuen wurden alle dreizehn Künste benötigt, während bei kleineren Objekten nur drei oder vier der Künste Anwendung fanden. So wurden beispielsweise beim Tempelbau zuerst die Maurer, Steinmetze und Zimmersleute benötigt um das eigentliche Gebäude entsprechend der architektonischen Vorlagen anzufertigen. Dann kamen die Skulpturenhersteller, Thangka-Maler, diejenigen, die für Verzierungen, Ausschmückungen, Stickereien, Holzschnitzereien, Kalligraphien, Gold- und Silberschmiedearbeiten mit der Herstellung der religiösen Objekte vertraut waren. Die Schmiede schließlich stellten die Werkzeuge für die Handwerker her und kümmerten sich um landwirtschaftliche Geräte, die tagtäglich von den Farmern benötigt wurden. Die Weber webten die benötigten Stoffe für religiöse und alltägliche Angelegenheiten. Die Drechsler stellten Trinkschalen, Teller, Schalen u.a. her und die Bambus-Hersteller die Behälter zum Transport oder für Dinge, die aufbewahrt werden sollten.

Die bhutanische Regierung aber auch die religiösen Führer des Landes wie die Je Khenpos richteten über die Jahre etliche Trainingscenter in Bhutan ein, damit das Wissen um die alte Handwerkskunst nicht verloren geht, sondern weiterhin vielerorts zur Anwendung kommen kann. Dadurch konnten im Laufe der Jahrhunderte viele Orte entstehen, an denen mit unterschiedlichem Schwerpunkt viele der dreizehn Künste erprobt und ausgebaut wurden.

Unter den bekannten Persönlichkeiten der Geschichte Bhutans gab es – besonders unter den Lamas – wie in Tibet, viele große Künstler. Pema Lingpa (1450-1521) beispielsweise, ist berühmt für seine Fertigkeiten bei der Herstellung von Schwertern, Kettenhemden, Werkzeugen für die Bauern u. a. und seine handgefertigten Werkzeuge können noch heute im Tramshing-Kloster in Bumthang besichtigt werden. Er soll es auch gewesen sein, der die Kunst, so wie sie heute in Bhutan gelehrt wird, vorstellte. Im 18 Jh. gab es Lopön Daupo Tschangtschub Sempa (*slob dpon da'u po byang chub sems dpa'*), der bekannt dafür war, dass er die Bildnisse der sechszehn Arhats auf seinen Fingernagel (!) zeichnen konnte. Ganz im Zeichen dieser Tradition ist auch das auf einer Fläche von etwa 4x5 cm äußerst fein gemalte Throntuch des

Thangkas mit Buddhas Shakyamuni (Abb. 9, Kat. 16) zu sehen, das mit bloßem Auge kaum noch erkennbar ist (Abb. 10, Kat. 16, Detail).

Malerei und Skulpturenherstellung in Bhutan

Shabdrung Ngawang Namgyel war neben seiner Funktion als religiöser Lehrer auch als bedeutender Künstler bekannt. Die bhutanische Chronik Lhoi Tschöjung (*lho'i chos byung*, f 19a) beschreibt ihn als jemand, der sich z. B. für die Anfertigung eines Hevajrabildes für das Sakyapa-Oberhaupt Sonam Wangpo schon früh mit den indischen und chinesischen Kunststilen auseinandergesetzte (Aris, 1986, 184, n. 18). Jedoch hat wohl kein von Shabdrung selbst angefertigtes Kunstwerk die vielen Feuer in den Klöstern Bhutans im 18. und 19. Jh. überlebt und wenn doch, ist es jedenfalls bis heute unbekannt (Jackson, 1996, 345, 365).

Es ist schwer zu beurteilen, welche der Kunstwerke, die aus der Zeit vor dem 17 Jh. noch in Bhutan erhalten sind, von bedeutenden Lamas aus Tibet mitgebracht und welche tatsächlich in Bhutan hergestellt wurden. Die Elite der Künstler hat sich damals sicherlich in Tibet aufgehalten und es ist unwahrscheinlich, dass Bhutan in dieser Zeit viele Künstler besessen hat, die in der Lage gewesen wären, qualitativ hochwertige Kunst herzustellen. So ist es auch nicht verwunderlich, dass in der Kölner Bhutan Ausstellung gerade ein Thangka von 55 ausgestellten zu sehen ist, das eindeutig in das 16. Jh. datiert werden kann (Abb. 4, Kat. 31).

Zhabdrung bemühte sich auch, die buddhistische Kunst in Bhutan auf eine qualitativ höhere Stufe zu erheben und lud aus diesem Grund aus seinem Stammkloster Ralung in Tibet namhafte Künstler nach Bhutan ein. Diese waren Vertreter der sogenannten Menri- (*sman bris*) Malschule, darunter Tulku Phüntshog, Chözä Lupa und Tulku Gönpo, der ein vollendeter Skulpturenhersteller war. Desweiteren wurde der Künstler Tulku Mipham Chöphel eingeladen, der sowohl den Menri als auch den Khyenri (*mkhyen ris*) Malstil beherrschte und diese in Bhutan bekannt machte. Der wohl bedeutendste Künstler seiner Zeit war aber der Bhutaner Dragpa Gyatsho, auch Sangyä Dragpa genannt (1646-1719), der bei Tsang Khenchen Pälden Gyatsho (1610-1684) lernte und als Flüchtling in Bhutan lebte. Auf die Talente Dragpa Gyatshos wurde Shabdrungs „rechte Hand", Tenzin Rabgye (1638-1696), aufmerksam und dieser bat ihn, ein besonders großes Brokatthangka anzufertigen, das Göku Thongdröl Chenmo (*gos sku mthong grol chen mo*) bzw. Thongwa Rangdröl (*mthong ba rang grol*) genannt wurde. Dabei handelte es sich um das Großthangka des Klosters Punakha. Er begann mit den Arbeiten 1689 und stellte es 1692 fertig. Dieses Thangka diente von da an als Inspiration und Modell für wenigstens ein weiteres Thangka der gleichen Art, das sog. Zhabdrung Thangka von 1753. Danach wurde Dragpa Gyatsho sofort verpflichtet, mit den schwierigen Arbeiten der Freskenmalerei im Kloster Taktsang zu beginnen. Es heißt, dass ein solches Großthangka dem Betrachter durch das bloße Anschauen des Bildes die „Erleuchtung durch Sehen" (*mthong grol*) ermöglicht.

Von den tibetischen Malstilen, die im 17. Jh. in Tibet existiert haben, wurden in Bhutan vor allem die Varianten des Menri und des Khyenri-Stils bekannt. Beide Stile wurden im 15. Jh. in Tibet gegründet und nach großen Künstlern benannt: Döndrub (*don grub*) aus Menthang

(*sman thang*), genannt Menla, schuf den „Menri"-Stil. Er verfasste eine vorwiegend der Ikonometrie gewidmete Abhandlung. Der Khyenri-Stil wurde nach Jamyang Khyentse Wangchuk (*'jam dbyangs mkhyen brtse dbang phyug*) aus Gongkar benannt (Abb. 5, G.V.). Dieser ist vor allem auf Malereien aus Sakya und den Ngor-Klöstern Tibets zu finden. Eine Kopie der Malanleitung Menlas hatte sich bis vor kurzem in Bhutan erhalten (Jackson, 1996, S. 113).

Der Menri-Stil (aus der tibetischen Provinz Tsang) orientiert sich sowohl an der indo-nepalesischen als auch an der chinesischen Maltradition (wohl auch an Tempelbannern und eleganten Stickereien der Yüan-Zeit) und ist an den kräftigen Farben, den feinen Details und den klaren Formen zu erkennen. Es gibt zumeist sehr viele Figuren im Bild, der Dekor – Blumen, Juwelen und Schmuck – ist üppig und die Buddha-Figuren haben oft rot gefärbte Hand- und Fußflächen, ein Schönheitszeichen in Indien. Der Khyenri-Stil charakterisiert sich durch eine schwärmerische Freiheit der Linienführung und gedämpfte, dunkle Farben, wie sie z.B. sichtbar werden in den Wandmalereien des Klosters Gongkar Chöde, die Khyentse Wangchuk ausführte. Khyentse Wangchuk studierte unter Dhopa Tashi Gyatso, einem Experten der nepalischen Malerei.

Erst in jüngster Zeit, im Zuge der Vorbereitung für die Ausstellung „The Dragon's Gift" (in Köln: Bhutan – heilige Kunst aus dem Himalaya) wurden die Klöster in Bhutan ausgiebig von einem Expertenteam bereist. Dabei konnte festgestellt werden, dass auch der aus Osttibet stammende Karma Gadri-Malstil in Bhutan in ausgewählten Klöstern, wie zum Beispiel dem Togchu Kloster in Chukha, bekannt ist (Abb. 6, G.V.). Dieser Stil zeichnet sich durch eine feine Linienführung, kräftige Farben, chinesische Landschafts- und Floralmotive aus und zeigt gewöhnlich nur wenige Figuren.

Shabdrung Ngawang Namgyel und die Schule der mündlichen Überlieferung des Drachens, Drukpa Kagyü

Unter den Motiven bhutanischer Thangkamalerei ist die Darstellung von Shabdrung Ngawang Namgyel zumindest bei Thangkas der Drukpa-Schule obligatorisch. Von den „drei Juwelen Bhutans" spricht man aber, wenn Buddha Shakyamuni, Padmasambhava und Shabdrung Namgyel zusammen auf einem Bild dargestellt sind. Auch auf Thangkas, die sich nicht in der Hauptsache mit Shabdrung beschäftigen, ist er zumeist irgendwo klein abgebildet. Auf den meisten Bildern ist er leicht an seinem langem Bart zu identifizieren, der mal schwarz, mal silbergrau zu sehen ist und er hat in der Regel kein inneres Gewand unter seiner Robe. Stattdessen führt er einen roten Gurt bzw. das Band eines Yogin über seine rechte Schulter.

Shabdrungs Vater, Yab Mipham Tenpei Nyima, wird ebenfalls mit einem Bart dargestellt, der jedoch deutlich kürzer ist, als der Shabdrungs. Auf einem Ausstellungsthangka (Abb. 11, Kat.-Nr. 22) ist der Vater kurioserweise mit einer Art Sonnenblende für die Augen abgebildet, die er auf seiner Gomcha-Kopfbedeckung trägt.

Tsangpa Gyare (1161-1211), der Begründer der Drukpa-Schule, bildet in der Darstellung auf Thangkas ebenfalls eine Ausnahme. Sein Mönchsgewand läuft in der Mitte parallel zusammen und ist nicht, wie sonst zu sehen, schräg von links nach rechts übereinander gefaltet (Abb. 12).

Bhutanische Motive in der religiösen Kunst

Da alle künstlerischen Traditionen der Klöster Bhutans ihren Ursprung in Tibet haben, kann festgestellt werden, dass sich die bhutanische Kunst eigentlich nur unwesentlich von tibetischer Kunst unterscheidet – wäre da nicht die innerbhutanische Entwicklung der letzten drei Jahrhunderte.

Was macht also „moderne" religiöse Kunst Bhutans aus und welche Merkmale gibt es?

Farben. Zunächst einmal weist die moderne religiöse Kunst Bhutans eine Tendenz zugunsten erdverbundeneren, matten Farben auf (Abb. 7, G. V.), im Gegensatz zu den auf tibetischen Thangkas bevorzugten, kräftig leuchtenden Farben.

Lotossockel. Typisch bhutanisch ist in vielen Fällen auch die Gestaltung des Lotossitzes bei Ton- und Metallstatuen. Erstere erfreuen sich in Bhutan großer Beliebtheit. In Tibet hatte man ursprünglich Meisterskulptoren aus Nepal eingeladen, die die Tibeter in der Herstellung von Metallskulpturen unterrichteten. Weitere Einflüsse kamen aus China. Dadurch konnte sich im Laufe der Zeit eine eigene tibetische Tradition der Metallstatuenherstellung entwickeln. Bhutan blickt was diese Herstellung angeht, auf eine nicht ganz so reichhaltige Tradition zurück. Wie beim Gadri-Malstil gibt es aber auch hier Verbindungen zu Osttibet, von wo man den *Kham-so*-Stil (hergestellt in Kham, Osttibet) übernahm. Dabei hat sich eine ganz eigene Gestaltung des Lotossitzes herausgebildet (Abb. 13, Kat. 50). Der Form der Blütenblätter kommt dabei besondere Bedeutung zu. Diese sind nämlich drei – oder fünffach gefächert oder gelappt – etwas, das in der Kunst Tibets nur selten zu finden ist und wenn, dann vor allem bei Darstellungen von Padmasambhava.

Als **florales Muster** findet sich auf Thangkas manchmal der rote Rhododendron (*rhododendron arboream*), der in Bhutan *etho metho* genannt wird. Diese wunderschöne Blüte ist im Frühling an den Hängen des südlichen Himalaja zu finden, und tritt auf tibetischen Darstellungen i.d.R. nur auf Malereien aus Osttibet auf (Abb. 14, Kat. 17, Abb. 15).

Wolken. Ein weiteres Motiv, das als typisch für bhutanische Kunst angesehen werden kann, ist die Darstellung der Wolken. Diese sind oft rosafarben, leuchtend orange, hellgrün und hellblau dargestellt, was in Tibet unüblich ist (Abb. 16, Kat. 17).

Zu den schönsten Arbeiten religiöser Kunst aus Bhutan gehören die **Applikationen**, die es in allen Formen und Farben zu sehen gibt (Abb. 17, Kat. 87). Die Verarbeitung von Stoffen, ganz besonders die Seidenstickerei, hat Tradition in Bhutan. Nicht nur Ghos und Kiras, die typische Kleidung von Mann und Frau kann sehr kunstvoll und damit auch kostspielig sein, ganz besonders treten aber Applikationen mit religiösen Motiven hervor, die oft über viele Jahre hergestellt werden. Zwar gibt es auch in Tibet die Tradition, kostbare Applikationen herzustellen, aber in Bhutan finden sich zahlreiche Meisterwerke, wovon einige auch in der Bhutanausstellung in Köln zu bewundern waren. Drei unterschiedliche Techniken kommen in der Herstellung von Applikationen zur Anwendung: sticken, nähen, kleben und eine Kombination der genannten Techniken.

Mit Gold gemalte Thangkas (Kat.-Nr. 16, 17, 20, 22, 34, 37, 86, 88) und das Motiv der Hand- und Fußabdrücke

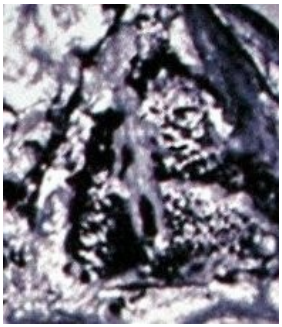
Eine besondere Kategorie bilden sowohl in Tibet als auch in Bhutan Malereien auf goldenem, rotem, oder schwarzem Untergrund (die sog. Gold-, Rot- oder Schwarzgrundthangkas). Jedoch auch der umgekehrte Weg erfreut sich äußerster Beliebtheit auf Bhutans Kunstwerken: So fanden sich zahlreiche Thangkas in der Kölner Ausstellung, die mit reinem Gold auf farbigem Unter- bzw. Hintergrund gemalt und dadurch besonders wertvoll und einzigartig wurden (Abb. 18, Kat. 20).

In die gleiche Kategorie fällt auch ein Bild, das den höchsten Abt Bhutans, den Je Khenpo–hier in seiner vierten Inkarnation mit Namen Damchö Pekar (1639-1707)-zeigt (Abb. 19, Kat. 88). Auffällig sind auf diesem Bild, das offensichtlich zu den Lebzeiten des Lamas gemalt wurde, die Hand- und Fußabdrücke, die der Lama auf dem Bild hinterlassen hat und die anschließend mit Gold übermalt wurden. Dadurch gewinnt das Bild im religiösen Sinne einen so immensen Wert, dass es selbst zu Zeiten, wenn der Lama längst verstorben ist, noch eine Quelle der Inspiration für seine Schüler und die nachfolgenden Generationen sein kann. Die Tradition der bildlichen Darstellung von Fußabdrücken kann in Indien bis in das 1. Jh. n. Chr. zurückverfolgt werden, wo Fußabdrücke aus Bārhut und Sāñchī bekannt sind. Tibetische Thangkas zeigen Fußabdrücke erstmals im 12. und Handabdrücke erst im 16. Jh.

Die Ausstellung „Bhutan – Heilige Kunst aus dem Königreich im Himalaya“ ist vom 04. Juli bis 17.10. 2010 im Museum Rietberg, Zürich, zu sehen.

Literaturverzeichnis:

Aris, Sources for the History of Bhutan, Wien 1986
Beer, The Encyclopedia of Tibetan Symbols and Motifs, Boston, 1999
Honolulu Academy of Arts, The Dragon‘s Gift. The Sacred Arts of Bhutan, Chicago, 2008
Jackson, A History of Tibetan Thangka Painting, Wien, 1996
Jackson, Tibetan Thangka Painting. Methods and Materials, London, 1984
Khenpo Phuntsog Tashi, Introduction to ‘brug gi bzi rigs bcu gsum gyi bshad pa mkhas pa’i dga’ ston, o.O., o.J.
Kulturstiftung Ruhr, Tibet, Klöster öffnen ihre Schatzkammern, München, 2006
Ison, Barry, Die dreizehn traditionellen Handwerke, in: Schicklgruber, Christian und Françoise Pommaret: Bhutan Festung der Götter, London, Wien 1997, S. 101-131



Abbildungsverzeichnis für „Religiöse Kunst Bhutans“
(von links nach rechts)

Abb. 1 u. 2., Bhutans heiligste Reliquie, eine „aus sich selbst entstandene“ Darstellung Avalokiteshvaras, des Bodhisattvas des Mitgefühls: Rangjung Karshapani (rechts: Detail), Foto: M. Aris

Abb. 3, Buddha mit seinen Schülern Maudgalyayana und Shariputra. Bild im Karma Gadri-Stil. (19. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 164 cm x B 105 cm, Tango Buddhist Institut, Thimphu), Bhutan-Katalog, 17

Abb. 4, Sharlo Lame Heruka, das älteste Thangka der Bhutanausstellung aus dem 16. Jh., Menri-Stil. (16. Jh. Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 103,2 cm x B 61,7 cm, Tamzhing Lhakhang, Bumthang), Bhutan-Katalog, 31

Abb. 5, Wandmalerei im Khyenri Stil im Kloster Gongkar in Tibet. (16. Jh., Wandgemälde, Kloster Gongkar, Tibet,), Foto: G. Verhufen

Abb. 6, Der Bodhisattva Avalokiteshvara. Das Gemälde ist ein typisches Beispiel für den Karma Gadri-Malstil. (18. Jh.?, Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, Kloster Togchu, Chukha), Foto: G. Verhufen

Abb. 7, Moderne bhutanische Malerei: Kalacakra, der deutlich erdigere Farben zeigt, als frühere Malereien. Auf tibetischen Malereien ist die Farbe Gelb deutlich leuchtender. (20. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 50,5 cm x B 36 cm, Privatbesitz G.V.), Foto: G. Verhufen

Abb. 8, Shabdrung Ngawang Namgyel. (19. Jh., Tusche, Goldfarben und Farben auf Baumwolle, H 122,2 cm x B 87,5 cm, Tango Buddhist Institut, Thimphu), Bhutan-Katalog, 86

Abb. 9, Die drei Juwelen Bhutans: Buddha Shakyamuni, Padmasambhava und Shabdrung Ngawang Namgyel. (19. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 124 cm x B 61 cm, Norbugang Lhakhang, Ogma, Punakha), Bhutan-Katalog, 16

Abb. 10, Die drei Juwelen Bhutans (Detail von Abb. 8): Das auf ca. 4 x 5 cm fein gemalte Throntuch, Bhutan-Katalog, 16, Detail

Abb. 11, Yab Mipham Tenpai Nyima mit Augenblende auf der Gomcha-Kopfbedeckung. (spätes 17. Bis frühes 18. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 135,9 cm x B 92,5 cm, Seula Gönpa, Punakha), Bhutan-Katalog, 22, Detail

Abb. 12, Tsangpa Gyare mit in der Mitte zusammen treffenden parallelen Gewandhälften. (19. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 152 cm x B 81 cm, Pajoding Gönpa, Thimphu), Bhutan-Katalog, 40, Detail

Abb. 13, Lotossockel einer typisch bhutanischen Statue. (18. Jh., Vergoldete Kupferlegierung mit Gold, Pigmenten, Türkisen und Korallen H 60 cm x B 43 x T 35,5 cm, Trashigang Gönpa, Thimphu), Bhutan-Katalog, 50, Detail

Abb. 14, Etho Metho, der rote Rhododendron in der Mitte des Thangkas: Typisch für die religiöse Malerei Bhutans. (19. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 164 cm x B 105 cm, Tango Buddhist Institut, Thimphu), Bhutan-Katalog 17, S. 184 oben, Detail

Abb. 15, Der rote Rhododendron (*rhododendron arboream*) – die beliebte Frühlingsblüte an

den Südhängen des Himalaja, Foto: G. Verhufen

Abb. 16, Rosarote Wolken: Typisches Motiv auf bhutanischen Thangkas. (19. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 164 cm x B 105 cm, Tango Buddhist Institut, Thimphu), Bhutan-Katalog, 17, Detail

Abb. 17, Applikationsthangka mit feinen Seidenbrokatstoffen. (18. Jh., Applikation und Seidenstickerei, H 334 cm x B 220 cm, Tashichö Dzong, Thimphu), Bhutan-Katalog, 87

Abb. 18, Der Bodhisattva der Weisheit, Mañjushri, hier ausschließlich mit Gold gemalt. Das Bild zeigt drüber hinaus – untypisch für die Malerei Bhutans – sehr kräftige und leuchtende Farben beim Hintergrund. (18. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 201 cm x B 100 cm, Trashigang Gönpa, Thimphu), Bhutan-Katalog, 20

Abb. 19, Je Damchö Pekar, Bhutans vierter Je Khenpo hat auf diesem Thangka seine Hand- und Fußabdrücke hinterlassen. (17. - 18. Jh., Tusche und Mineralfarben auf Baumwolle, H 145 cm x B 80 cm, Zarchinka Lhakhang, Paro), Bhutan-Katalog, 88

Das Bruttosozialglück in der Praxis: Die Bewahrung der Umwelt in Bhutan

von *Reinhard Wolf*[1]

Einführung

Bhutan ist zunächst durch seinen Ruf als *Shangri La*, als verborgenes, geheimnisvolles Königreich im Himalaya, später durch die Postulierung des Bruttosozialglücks international bekannt geworden.

Im Artikel 9 der neuen, demokratischen Verfassung des Königreichs Bhutan heißt es: Der Staat soll danach streben, solche Bedingungen zu fördern, die das Erreichen von Bruttosozialglück ermöglichen („The State shall strive to promote those conditions that will enable the pursuit of Gross National Happiness").

Die Bewahrung einer intakten Umwelt gilt in Bhutan als einer der 4 zentralen Pfeiler für das Erreichen von Bruttosozialglück. Die anderen 3 Pfeiler sind: (i) eine ausgewogene sozioökonomische Entwicklung; (ii) die Bewahrung von Kultur und historischem Erbe, und (iii) eine Gute Regierungsführung.

Seit Jahrhunderten haben die Bewohner Bhutans im Einklang mit der Natur gelebt. Die Erhaltung der Wälder und der Schutz der Flüsse und des Bodens waren und sind lebenswichtig in der fragilen Bergregion. Die Beziehung zwischen dem bhutanischen Volk und der Umwelt wurde im Laufe der Jahrhunderte geprägt durch formale und informelle Regeln und Normen. Traditionelle und lokale, oft animistische Vorstellungen unterstützten diese Entwicklung. Bestimmte Gebiete wurden als Wohnstätten von Gottheiten und Geistern – sowohl guten als auch schlechten – angesehen. Eine Störung oder Verunreinigung solcher Gebiete hätten den Zorn dieser Wesen auf sich gezogen mit Tod, Krankheit oder Hungersnöten als Folge. Der Buddhismus stärkte diese Umweltethik und förderte Werte wie insbesondere (i) die Achtung von allen Formen des Lebens und (ii) dass man der Erde zurückgeben soll, was man ihr entnommen hat. Diese traditionelle Achtung der Natur stellte sicher, dass Bhutan mit einer relativ intakten Umwelt in das 20. und 21. Jahrhundert eintrat (Fernsehen und Internet wurden erst 1999 mit dem 25-jährigen Thronjubiläum des vierten Königs eingeführt).

Bhutan hat für dieses Thronjubiläum im Jahre 1998 eine nationale Umweltstrategie mit dem Titel „The Middle Path - Der mittlere Weg" entworfen.

[1] Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), 5 Jahre Berater in Bhutan.

Diese Strategie, gepaart mit buddhistischen Prinzipien, z.B. dass alle Taten in diesem Leben im nächsten entweder belohnt oder bestraft werden, je nachdem, ob es gute oder schlechte Taten sind, liefert eine starke Motivation, um Bhutans Natur zu erhalten.

Ebenfalls hilfreich ist, dass nach der buddhistischen Philosophie Entwicklung in erster Linie als Entwicklung von Wissen verstanden wird, um Unwissenheit und Gier zu überwinden, während im Westen mit Entwicklung mehr die Befriedigung materieller Bedürfnisse verstanden wird.

Die Diskussion, ob der Buddhismus per se eine öklogische Ethik fördert, würde hier zu weit führen, wird aber ausführlich in einer Schrift von Lambert Schmithausen behandelt. [2]

Wald- und Naturschutz

Der wohl bekannteste „Indikator" für eine intakte Umwelt lautet, dass die Waldbedeckung des Landes nie unter 60 % fallen soll. Dies beschloss die bhutanische Nationalversammlung bereits im Jahre 1974 im Rahmen einer nationalen Waldpolitik. Bemerkenswert, wenn man bedenkt, dass Bhutan zu dieser Zeit noch kaum erschlossen war. Nach offiziellen Schätzungen beträgt die Waldbedeckung derzeit ca. 72 %[3], beinhaltet die letzten großen einigermaßen intakten Waldgebiete in den mittleren Höhenlagen des Himalayas und zählt damit zu den „hotspots" der biologischen Vielfalt. Ein weiteres herausragendes Merkmal ist, dass mittlerweile über 50 % der Landesfläche in Form von Nationalparks oder sonstigen Schutzgebieten unter Schutz gestellt ist.

Wasserkraft

Dasho Karma Ura, Leiter des Zentrums für Bhutanstudien in der Hauptstadt Thimpu, bezeichnete in einem Artikel, den er der Bhutangesellschaft für den ersten Seminarblock zur Verfügung stellte, Wasserkraft als den Kernbereich kommerzieller Investition und Nutzung, als Raketenantrieb der bhutanischen Wirtschaft. Im Jahre 1996 wurden lediglich 2 % des Wasserkraftpotenzials des Landes genutzt, trugen aber bereits zu einem Drittel zu den Exporteinnahmen bei. Das gesamte Wasserkraftpotential wird auf 24.000 – 30.000 Megawatt geschätzt, derzeit werden ca. 5 % genutzt, bis 2020 sollen ca. 10.000 Megawatt genutzt werden.

[2] Lambert Schmithausen (1997): The Early Buddhist Tradition and Ecological Ethics; Journal of Buddhist Ethics:
… In fact, among Buddhists as well as Buddhologists there seems to be considerable disagreement with regard to whether Buddhism does or does not favour an ecological ethics
… critical evaluation from the point of view of ecological ethics
… from the Buddhist point of view an explicit ecological ethics, based on imparting value to nature, is superfluous, because a behaviour that keeps nature intact is the spontaneous, automatic outflow of the moral and spiritual self-perfection to be accomplished by every person individually; or that such an ethics would even be doomed to ineffectiveness because the present state of nature is a kind of automatic objective reflection, or collective karmic result, of the moral and spiritual state of (human) beings, and that it cannot therefore be influenced directly by ecological activism

[3] Andere Quellen sprechen von nur ca. 60 %.

Wenn wir von Glück sprechen: Bhutan hat hier meines Erachtens doppelt Glück. Zum einen ist das eine Energiequelle, vergleichbar mit den Ölquellen arabischer Scheichs, nur dass diese Quelle nicht oder zumindest nicht so schnell versiegt. Zum anderen benötigt Bhutan aufgrund der Topographie kaum Staudämme, sondern kann ohne große und zerstörerische Eingriffe in die Umwelt das Wasser aus den Gebirgsflüssen fassen und die Schwerkraft nutzend in die Turbinen leiten.

Zusätzlich hat Bhutan schon frühzeitig die sogenannte Umweltverträglichkeitsprüfung eingeführt, mit dem Ziel, nachteilige Wirkungen von Entwicklungsprojekten zu vermeiden und solche Projekte sowohl was die Umwelt anbetrifft als auch in ökonomischer Hinsicht langfristig nachhaltig zu gestalten

Bhutan hat schon frühzeitig erkannt, dass eine intakte Waldbedeckung maßgeblich dazu beiträgt, dass das Wasser stetig fließt und von guter Qualität ist, das heißt relativ wenig Geröll und Sand enthält, was die Lebenszeit der Anlagen stark verkürzen würde. Der Klimawandel, und darauf werde ich noch später zu sprechen kommen, kann allerdings bisher ungeahnte negative Folgen für den gesamten Wasserhaushalt in der Himalaya-Region haben.

Landwirtschaft und Selbstversorgung mit Nahrung

Laut Bericht des bhutanischen Landwirtschaftsministeriums von 1996 lebten vor ca. 15 Jahren noch über 85 % der Bevölkerung auf dem Lande und praktizierten verschiedene Formen von Landwirtschaft, die im wesentlichen der Subsistenz, dem Selbsterhalt dienten. Dabei wurde nur knapp 8 % des Landes landwirtschaftlich genutzt (viel mehr könnte auf Grund der steilen Lagen und der Bodenqualität auch kaum genutzt werden). In der Zwischenzeit sind sicher sowohl der Prozentsatz an ländlicher Bevölkerung, als auch die landwirtschaftlich genutzte Fläche gesunken. Produktionssteigerungen konnten mit dem starken Bevölkerungswachstum (3,1 % in den 1990er Jahren) nicht Schritt halten. Die Regierung hat deshalb schon frühzeitig mit dem Slogan *„small family – happy family“* für Familienplanung geworben. Seit vielen Jahren muss Bhutan Nahrungsmittel (vor allem Reis) importieren und kann sich nur zu 65 % selbst versorgen.

Eine bessere Erschließung mit Straßen bringt viele Erleichterungen für die landliche Bevölkerung, wie zum Beispiel leichterer Transport der Güter und bessere Vermarktung, ist aber in einem Gebirgsland wie Bhutan immer auch mit negativen Eingriffen in die Natur verbunden.

Ein weiterer Konflikt zwischen Naturschutz und Landwirtschaft wird in einem Interview, das der ZDF-Korrespondent Peter Kunz mit Dasho Karma Ura, dem „obersten Glücksvermesser der Nation“ geführt hat, deutlich. Als einer der wichtigsten Gründe für Stress bzw. für ein vermindertes Wohlbefinden gilt in manchen Gegenden die Plage mit Wildschweinen, die die Bauern dazu zwingen, zu bestimmten JahreszeitenTag und Nacht Wache zu halten, damit ihre Ernte von den Wildschweinen nicht zerstört wird.

Bhutan müsste es aber gelingen, zwar keine Selbstversorgung mit Nahrungsmitteln zu erreichen, mit den Einnahmen aus Wasserkraft aber eine Nahrungsmittelsicherheit durch Importe herzustellen.

Tourismus

Bhutan hat es bisher mit einer sehr klugen Politik verstanden, Tourismus so zu gestalten, dass Umwelt und Kultur nicht beeinträchtigt wurden. Ein Grundsatz, der auch für andere Bereiche galt, lautete "low volume – high value". Übersetzt heißt dies, dass Bhutan es geschafft hat, mit hohen "Eintrittsgeldern" für Touristen beträchtliche Einnahmen zu erzielen, ohne dass große Touristenströme das Land überschwemmen mit möglichen negativen Folgen für Umwelt und Kultur. Während in den 1980er Jahren die Zahl der Touristen um 2000 pro Jahr pendelte, kletterte die Zahl bis Ende der 1990er auf 7.000, um dann mit gut 27.000 im Jahre 2008 einen vorläufigen Höhepunkt zu erreichen. In einer neuen Studie schlägt das Beratungsunternehmen Mc Kinsey nun vor, mit verschiedenen Maßnahmen die Zahl der Touristen auf zunächst jährlich 100.000 und später 250.000 zu erhöhen. In dem Artikel „Tourismuspolitik: Reform oder Schlamassel?" den Herr Dr. Kulessa für den Thunlam, der von der Bhutangesellschaft herausgegebenen Schrift, geschrieben hat, können Sie mehr Details darüber erfahren. Noch ist nicht entschieden, ob sich die bhutanische Regierung auf diesen Vorschlag einlässt. Es ist klar, dass solche Pläne eine gewisse Attraktivität für Politik und Regierung haben können, weil sie eine erhebliche Vermehrung der Arbeitsplätze und ein stimuliertes Wirtschaftswachstum in diesem Sektor und seinem weiteren Umfeld versprechen. Es könnte aber auch verheerende Folgen für die Umwelt und die Bewahrung der Kultur Bhutans haben.

Klimaschutz

Im Rahmen der letzten Klimakonferenz in Kopenhagen verpflichtete sich Bhutan, dass das Land „für alle Zeiten" klimaneutral sein, ja sogar eine positive CO_2 – Bilanz aufweisen wird. Diese Verpflichtung stellt jedoch keine neue Initiative dar, sondern ist eine Weiterentwicklung bereits vorhandener Gesetze.

Derzeit stößt Bhutan nach eigenen Angaben jährlich ungefähr 1,5 Mio. Tonnen CO_2 aus[4], absorbiert oder vermeidet die Emission von von 6,3 Mio. Tonnen. Das Land hofft, im Rahmen des internationalen Emissionshandels, dafür Erlöse zu erzielen.

Da die Emissionen Bhutans im globalen Maßstab aber eine absolut marginale Rolle spielen, ist das Land vor allem ein Leidtragender des Klimawandels bzw. wird es vermutlich in Zukunft verstärkt sein. Trotz globaler Wirtschaftskrise und trotz einiger wissenschaftlicher Fehler, was die Prognose des Klimawandels anbetrifft, steigen die Treibhausgasemission weiterhin weltweit an und es besteht weiterhin überwiegend Konsens unter den Wissenschaftlern, dass die globale Klimaerwärmung fortschreiten wird, verstärkt in den Berg- und Polregionen. Bhu-

[4] Das entspricht einer Emission von ca. 2 Tonnen CO_2 pro Kopf, während wir in Deutschland pro Kopf das fünffache, in USA sogar das zehnfache emittieren.

tan wird also als Bergland überdurchschnittlich betroffen sein. Eine der größten Gefahren sind die Ausbrüche von Gletscherseen, die im englischen als *„glacier lake outburst flood*" oder kurz GLOF genannt. 1994 Jahren gab es bereits einen solchen Ausbruch mit verheerenden Folgen, weil dabei sowohl 20 Menschen ums Leben kamen, fruchtbares Ackerland zerstört wurde, als auch mit dem *Punakha Dzong* eines der wichtigsten Klöster beschädigt wurden. Gegenwärtig sind Bemühungen im Gange, in diesem Einzugsgebiet einen solchen Ausbruch zu verhindern.

Nun hat Bhutan über 2.500 solcher Gletscherseen, 25 davon stellen nach aktuellen Schätzungen eine Gefahr dar. Damit einher geht – verstärkt durch die durch den Klimawandel hervorgerufene Veränderung des Niederschlagregimes – eine Beeinträchtigung der Wasserversorgung, sowohl für die Bevölkerung als auch für die – geplanten – Wasserkraftwerke.

Ausblick

Das Wohlergehen Bhutans wird auch in Zukunft stark von einer intakten Umwelt abhängen. Viele stellen sich jedoch die bange Frage, wie sich Bhutan in einer globalisierten Welt entwickeln kann, ohne die traditionellen Werte aufzugeben, wie man den Lebensstandard der Bevölkerung steigern kann, zum Beispiel durch den Aufbau einer Industrie oder durch die Verbesserung der Infrastruktur, ohne die Umwelt zu zerstören und ohne die kulturelle Integrität zu verlieren. In anderen Worten, wie sich Bhutan nachhaltig entwickeln kann.

Literaturverzeichnis:

Allison, Elisabeth: GNH and Biodiversity Conservation in Bhutan

Deutsche Bhutan Himalaya Gesellschaft e.V., Thunlam (2010)

Royal Government of Bhutan (RgoB), 1998: The Middle Path - National Environment Strategy for Bhutan

Schmithausen, Lambert (1997): The Early Buddhist Tradition and Ecological Ethics; Journal of Buddhist Ethics

WWF (2009): The cost of climate change: The story of Thorthormi glacial lake of Bhutan

Glücklich bauen, glücklich wohnen, glücklich leben

von *Prof. Dipl.-Ing. Manfred Gerner*[1]

Auf den ersten Blick scheinen „Gross National Happiness", das persönliche wie das kollektive Glück einerseits und Bauen und Architektur andererseits, nur wenig Bezugspunkte zu haben.

Es ist aber schnell richtigzustellen, dass, ähnlich dem umfassenden Begriff „Kultur", das im Königreich Bhutan angestrebte „Gross National Happiness" allumfassend ist, dass alle Lebensbereiche, ja die Wahrnehmungen zum Umfeld und weiter zur Umwelt persönliches und kollektives Glück im hohen Maße beeinflussen bzw. miteinschließen. Es lohnt deshalb, darüber nachzudenken, ob und wie bewusst die Bhutanesen das Glück mit Bauen, Bauten und Architektur zumindest unterstützen.

Dazu gibt es mehrere Ansätze, vom physischen „Wohlbehagen" über die psychischen Einflüsse der Wohnatmosphäre, das Erzielen von Glück durch die Abwehr von Unglück bis zum Leben und Arbeiten im Einklang mit der Umwelt.

Bauen, Bauten und Architekturen in Bhutan

Bis zur Gründung des festgefügten Staates Bhutan durch Shabdung Nawang Nyamgyal Anfang des 17. Jahrhunderts unterlag Bhutan als „Südland" von Tibet starken Einflüssen des großen nördlichen Nachbarn. Auch viele Bautraditionen und Grundsätze, die in Tibet, beginnend im 7. Jahrhundert unter Großkönig Srongtsen Gampo auf der Basis des Mahayanabuddhismus entwickelt worden waren, wurden Grundlage für die eigenen Entwicklungen in Bhutan.

Die Bauten Bhutans lassen sich nach Funktionen unterscheiden in:

- Wohnbauten
- Wirtschaftsbauten
- Lhakhangs (Tempel, Kapellen)
- Gompas (Klöster)
- Dzongs (Klosterburgen)
- Tschörten (Reliqienschreine)

[1] Präsident der Deutschen Bhutan Himlaya Gesellschaft e.V.

Die Aufzählung zeigt den Schwerpunkt „religiöser" Bauten, wobei auch jedes Wohnhaus über einen Hausaltar, oft in einem eigenen Altarraum, verfügt.

Alle Bauten unterliegen festen Maß- und Proportionsregeln, die in Lehrbüchern schriftlich und zeichnerisch fixiert sind. Die Festlegungen gehen bis in kleinste Details, so ist die Form der Wolkenkapitäle wie auch deren Proportionen festgeschrieben. Die Proportionsregeln sind meist im alten Maßsystem mit dem Grundmaß der Handspanne, also in einem Körpermaßsystem – ähnlich wie früher in Europa Fuß und Elle – dargestellt.

Durch den Grundsatz, nur vor Ort vorkommende natürliche Materialien mit wenig oder keinem Energieaufwand für Transport und Produktion zu verwenden, entwickelten sich in Tibet und in Bhutan unterschiedliche Bausysteme.

In Tibet war und ist Holz äußerst rar und so wurde fast ausschließlich mit Natursteinen und Lehm massiv gebaut. Eine Ausnahme bilden nur die Flachdächer und Decken, bei welchen Holzbalken eingesetzt wurden, sowie die Säulen und Unterzüge in den großen Kloster- und Tempelhallen. Unter diesen Vorgaben entstanden auch die typischen Flachdächer mit gestampftem Lehm als Dichtschicht und der Attika als äußerem Abschluss.

In Bhutan dagegen gab und gibt es ausreichend Holz. 62 % der Fläche Bhutans sind von Wald bedeckt. Das führte zu einer „Holzbauweise". Die Erdgeschosse werden in Lehmstampftechnik (Pisébauweise) oder aus Feld- bzw. Bruchsteinmauerwerk errichtet, die Geschosse darüber in Fachwerk mit Bambusstakung und Lehmausfachung. Die Dächer wurden und werden als flache Sattel- oder Zeltdächer mit Schindeldeckung, d.h. ganz aus Holz errichtet. Lediglich für die Dacheindeckungen werden statt der traditionellen Holzschindeln – die nur max. 10 Jahre der Witterung standhalten – mehr und mehr verzinkte Bleche verwendet.

Als Bauholz dient im gesamten mittleren Bereich Bhutans fast ausschließlich Kiefernholz. Im südlichen Bhutan, in den Duars, werden auch tropische Harthölzer verwendet. Das zum Bauen eigentlich gut geeignete Zedernholz wird nicht zum Bauen gebraucht, da der Zedernbaum als heilig gilt.

Durch die unterschiedlichen Materialien und Bausysteme hat sich in Bhutan eine deutlich andere Architektur als in Tibet entwickelt. Die ein-, zwei- oder dreigeschossigen Fachwerkbauten mit einem Erdgeschoss aus Lehm oder Feldsteinen und einem über der Dachdecke um 1 bis 2 Meter angehobenen flachen Pfettendach prägen die Kulturlandschaften Nord-, Mittel- und Westbhutans, während im tropischen Süden auch einfache Häuser aus Bambusmatten zu finden sind.

Grundsätzliche Regeln und Anforderungen zum Planen und Errichten von Gebäuden

Oberste Regel ist, dass das zu errichtende Gebäude im Einklang mit Natur und Umwelt stehen muss. Das bedeutet insbesondere, dass der Eingriff in die Natur beim Bauen minimiert wird und dass sich die Gebäude harmonisch in die Landschaft, auch in die Kulturlandschaft, einordnen. Dazu wird ein deutlich sichtbares Zeichen gesetzt: Bei einem Baubeginn in Bhutan wird kein Grundstein gelegt, sondern eine Vase mit Schätzen – z.B. edlen Steinen und Gebets-

texten – im Rahmen eines feierlichen Rituals in die Erde versenkt. Die Schatzvase und das Ritual drücken den Respekt vor den „Erdgeistern" aus und heischen Entschuldigung für die bevorstehenden Eingriffe – aus europäischer Sicht ein deutlicher Hinweis für die Verantwortung des Menschen zum Schutz der Umwelt.

Auch für die Errichtung des bhutanesischen Pavillons auf der Weltausstellung 2000 in Hannover wurde kein Grundstein gelegt, sondern mit Unterstützung von Riten durch bhutanesische Mönche von Frau Botschafterin Dr. Birgit Breuel und dem bhutanesischen Umweltminister Dasho Nado Rinchhen eine in Bhutan ebenfalls von Mönchen präparierte Schatzvase in die Erde eingesetzt.

Zu dem hohen Respekt gegenüber der Umwelt gehört es auch, Dörfer und Häuser möglichst auf steilen Hängen, felsigen oder steinigem, d.h. unfruchtbarem Grund anzulegen, um kein Land, das für Ackerbau und Viehzucht dienen könnte, für den Bau zu verschwenden.

Ganz selbstverständlich ist es in Bhutan, dass Bauten und die Architektur im Einklang mit der Religion und Philosophie stehen müssen. Dazu gehört nicht nur der auch bauliche und städtebauliche Respekt, z.B. bei der Lage und den Abständen zu Klöstern und zu Tempeln, sondern vor allem, den Bau von der Planung bis zur Einweihung mit buddhistischen Riten zu begleiten und zu schützen.

Auch geomantische Prinzipien sind beim Bauen einzuhalten. Dabei werden die Regeln nicht so stringent wie beim chinesischen „Feng Shui" (Wind und Wasser) befolgt und vermischen sich oft mit religiösen „Kraftorten". Zahlreiche Beispiele, beginnend mit dem spektakulären Lhakhang von Taktsang im Parotal über Kyichu Lhakhang, ebenfalls im Parotal bis zum Chamba Lhakhang in Bumthang, belegen dies.

Zu den geomantischen Bauregeln gehören auch die Regeln zum Bauplatz. So wird es als ideale Lage angesehen, wenn ein Gebäude mit dem Rücken, d.h. mit der Rückseite und nur wenigen Öffnungen wie Fenstern und Türen zum Berg hin steht, die Vorderseite zum Tal offen ist und weiter das Gebäude bzw. das Grundstück rechts und links von Flüssen eingeschlossen wird, die sich im Tal vor dem Gebäude treffen.

Mit dem Bauen wird in Bhutan wie in Tibet auch äußerlich „Erdverbundenheit" dargestellt. Dazu werden in jedem Falle „leichtere" auf „schwere" Baumassen gesetzt, z.B. Fachwerkgeschosse auf Erdgeschosse aus Natursteinen oder Stampflehm. Weiter werden die Bauten möglichst konisch – unten breiter, oben schmäler – ausgeführt, was nicht nur optisch Erdverbundenheit ausdrückt, sondern auch statisch für eine bessere Standfestigkeit sorgt. Und schließlich werden auch einzelne Bauteile wie Säulen und Fensterfaschen konisch dargestellt.

Ebenso gehört zu den Bauregeln die Verwendung nachwachsender Rohstoffe wie Lehm, Flusskiesel, Naturstein, Kalk, Holz und Stroh. Weiter gehört zu den Bauprinzipien eine Materialgerechtigkeit derart, dass die Materialien natürlich gezeigt und z.B. nicht verkleidet werden. Verputz und farbige Fassungen dienen dabei zur Unterstützung der Materialdarstellung.

Astrologische Einflüsse

Im bhutanesischem Weltbild spielt Astrologie eine wesentliche Rolle und so werden auch Bauen und Bauten astrologischen Vorhersagungen und Bedingungen unterworfen. Mönchsastrologen – in einem eigenen Institut in Thimphu ausgebildet – ermitteln für das Land wie für Familien und einzelne Personen glückliche oder unglückliche Jahre, Monate, Tage und Stunden. So werden für einen Bau das Versenken der Schatzvase, der Baubeginn und einzelne Abschnitte von Astrologen zeitlich festgelegt. Die Einhaltung der vorbestimmten Zeiten verspricht Glück, das „Nichtermitteln" oder Nichteinhalten birgt die große Gefahr von Unglück. Aber nicht nur die „glückverheißenden" Zeiten werden von den Astrologen bestimmt, sondern auch die Anordnung des Gebäudes auf dem Grundstück, das Durchführen bestimmter Riten oder die Aufstellung von kleinen Altären während der Bauzeit. Damit unterliegen Bau und Bauten, ähnlich dem gesamten Leben eines Menschen, astrologischen Gesetzmäßigkeiten, die nach bhutanesischem Glauben entscheidend für das Glück der Bewohner sind.

Abwehr von Unglück

Glück wird in Bhutan auch unterstützt oder herbeigeführt durch die Abwehr von Unglück. Dabei spielen technische Einrichtungen zur Gefahrenabwehr, wie z.B. Brüstungen und Geländer, eine geringere Rolle gegenüber religiösen und symbolischen Fakten. Für die philosophische Ausprägung des Mahayanabuddhismus würden greifbare Symbole keine Rolle spielen, aber in der Volksreligion, die noch von Bön-Ideen – animistischen Glaubensvorstellungen – untermalt ist, gibt es ein breites Spektrum von Abwehrinstrumenten.

Diese Instrumente bestehen aus Abwehrriten, die zu bestimmten Zeiten oder Anlässen von Mönchen oder Gomchen (Laienmönchen) durchgeführt werden, aber auch sichtbaren Zeichen wie der Triangel gegen den bösen Blick. Triangeln werden im Fußboden eingestemmt oder markiert oder in Augenhöhe hinter dem Zaun in Form eines Dreiecks aus Leisten oder Zweigen aufgehängt und „helfen" gegen Neid und Neider sowie Unheil von „bösen" Nachbarn und Passanten. Das Aufmalen bzw. Aufhängen des Symbols von Drukpa Kunley, einem der „verrückten Heiligen" aus dem 15. Jh., der mit seiner Manneskraft alle von Menschen ausgehenden Unbilden abhalten soll, wird in den Dörfern noch durchgehend praktiziert, während es in den Städten schon zur Ausnahme geworden ist.

In dem Bereich dieser Symbolik gehört auch der Abwehrzauber über der Haustür, bestehend aus Gebetsblättern und/oder Dzoes, den sog. Geister- und Dämonenfallen, die mit ihren farbigen Fadenkreuzen Dämonen und Geister anlocken, welche sich in den Fäden verfangen und dann mit den Fadenkreuzen vernichtet werden.

Zerfall von Werten

Alle dargestellten Regeln und Instrumente werden in den Dörfern und auf dem Land auch heute noch geglaubt, respektiert und eingehalten. In urbanen Zentren, wie Phuntsholing, Thimphu und Paro ist dies inzwischen anders geworden. Weniger durch das „Nichtfesthalten"

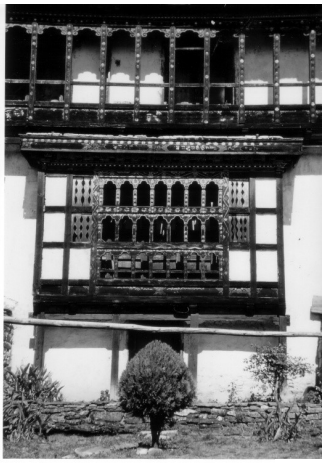
an Werten durch die Bhutanesen, sondern durch Einfluss von außen, wie Gastarbeiter, die nicht in bhutanesischer Kultur verwurzelt sind und die Regeln nicht kennen oder ausländische Unternehmen, bei welchen ausschließlich die technische Funktionalität gefragt ist, geraten traditionelle Werte und Regeln in Vergessenheit und werden nicht mehr gepflegt.

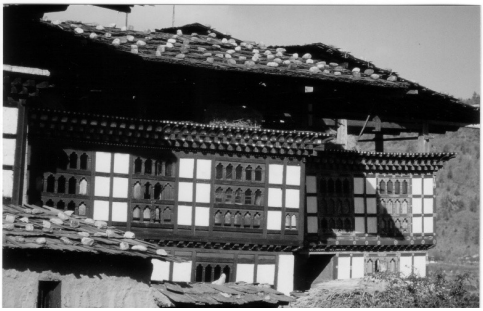
Basis für glückliches Leben ist auch glückliches Bauen

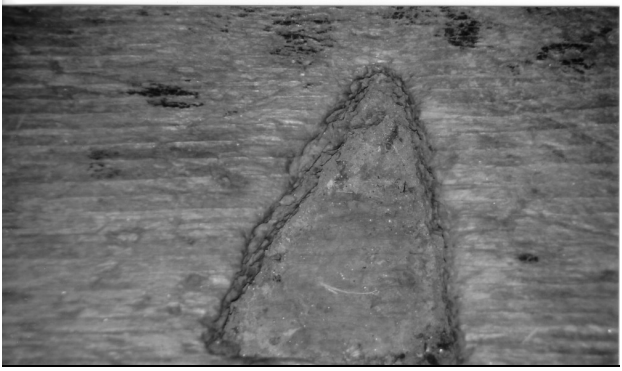
Die wenigen skizzierten Beispiele aus dem Bereich geomantischer bzw. technischer Bauregeln, aber auch den Abwehrinstrumenten und astrologischen Regeln zeigen, dass die Bhutanesen mit ihrem Bauen, ihren Bauten und ihrer Architektur nicht nur das Glück unterstützen, sondern mit der Anlage von Klöstern und Tempeln, mit ihren Wohnbauten, aber auch Funktionsbauten wie Märkten oder Verwaltungseinrichtungen die solide Basis für „Glückliches Bauen, glückliches Wohnen und glückliches Leben“ schaffen.

„Gross National Happiness“ ist – dies lässt sich vielleicht besonders deutlich mit dem Bauen belegen, nicht eine Frage von Reichtum, Geld oder wirtschaftlichem Wohlstand, sondern mehr eine Frage von Gesundheit, Wohlergehen, Kindersegen und guten Ernten in Verbindung mit wirtschaftlichem Wohlstand, d.h. von einem inneren Gleichklang, wie ihn der Buddhismus auch als wichtige Voraussetzung zur Erreichung religiöser Ziele sieht.

Der Wertezerfall hängt auch mit wirtschaftlichem Wohlstand, noch mehr mit „Wirtschaftsdruck“ zusammen. Es ist Bhutan zu wünschen, dass die Gratwanderung zwischen Zielen, wie dem „Gross National Happiness“ und den Zielen des Mahayanabuddhismus einerseits und wirtschaftlichen Erfolgen andererseits, gelingt und damit von Bhutan auch ein weltweites Zeichen gesetzt wird.







Bildlegenden:
(von links nach rechts)

Abbildung 1: Dzoe zur Abwehr von Dämonen, man könnte auch sagen, zur Abwehr von Unglück.

Abbildung 2: Jaba Lhakhang im Haatal. Die Tempelfront steht für den Anspruch harmonisch gegliederter Architektur in Bhutan.

Abbildung 3: Detail eines Dorfes im Parotal. Die Häuser bestehen ausschließlich aus nachwachsenden Rohstoffen (Baustoffen).

Abbildung 4: Harmonie bei möglichst geringen Eingriffen in die Landschaft gehört zu den Forderungen beim Bauen, aber auch die Harmonie beim Bauen selbst: Die Frauen auf dem Foto sind fröhlich und singen beim Stampfen der Lehmwände.

Abbildung 5: Temporärer Altaraufbau mit Instrumenten zur Dämonenabwehr für einen Neubau in Tongsa.

Abbildung 6: Holz ist der wichtigste Baustoff und nicht nur leicht zu transportieren und zu bearbeiten, sondern auch ein Baustoff, der den Menschen entgegenkommt.

Abbildung 7: Historisches Legschindeldach.

Abbildung 8: Im Fußboden eingestemmte Triangel zur Abwehr des „bösen Blicks".

Literaturhinweise:

Department of Works, Housing and Roads, Royal Government of Bhutan: An Introduction to Traditional Architecture of Bhutan, Thimphu 1993

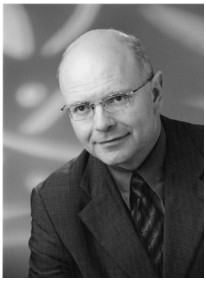
Dorji, Chang: Clear Exposition of Bhutan Architecture, Thimphu 2004

Gerner, Manfred: Bhutan, Kultur und Religion im Land der Drachenkönige, Stuttgart 1981, 2. Aufl. 1985

Gerner, Manfred: Architekturen im Himalaya, Stuttgart 1987

Gerner, Manfred: Bauschäden durch Erdbeben in Bhutan, in: Thunlam 1/2010, Bonn 2010

Glücksforschung (Happiness Research) – Erkenntnisse und Konsequenzen



von *Prof. Dr. Karlheinz Ruckriegel*[1]

"There is now a field of study, complete with doctoral dissertations and professorships, called "the economics of happiness". The idea is that by measuring the self-reported happiness of people around the world, and then correlating those results with economic, social, and personal characteristics and behavior, we can learn directly what factors contribute to happiness."

Ben Bernanke, 2010, S. 4

Was ist Glück („subjektives Wohlbefinden")?

In der Glücksforschung beschäftigt man sich mit Glück im Sinne des Glücklichseins, also des subjektiven Wohlbefindens und nicht mit dem „Glückhaben", also dem Zufallsglück (z.B. der Wahrscheinlichkeit eines Lottogewinns – „Luck" im Englischen).

Es gibt zwei Ausprägungen des subjektiven Wohlbefindens:

- „Emotionales" Wohlbefinden oder „Pleasure" im Englischen: „Glücklichsein" im Moment (Vorhandensein einer positiven Gefühlslage und Abwesenheit einer negativen Gefühlslage im Hier und Jetzt);
- „Kognitives" Wohlbefinden oder „Happiness" im Englischen: „Glücklichsein" als dauerhaftes Gefühl, generelle „Zufriedenheit" mit dem Leben. Hier findet eine Abwägung zwischen dem was man will (den Erwartungen) und dem was man hat statt.

„Das subjektive Wohlbefinden hat kognitive und affektive Aspekte. Affekt bezeichnet Stimmungen und Gefühle und repräsentiert die unmittelbare Bewertung der Ereignisse im Leben eines Menschen. Die kognitive Komponente bezieht sich hingegen auf die rationalen oder intellektuellen Aspekte des subjektiven Wohlbefindens und beinhaltet Urteile und Vergleiche. Glück ist demnach nicht einfach gegeben, sondern wird vom Einzelnen, also subjektiv, konstruiert und hängt stark vom vergangenen und gegenwärtigen sozialen Umfeld ab." (Frey/ Frey Marti, 2010, S. 17f.).

[1] Fakultät Betriebswirtschaft, Georg-Simon-Ohm Hochschule Nürnberg, www.ruckriegel.org.

Was hat Glück mit Ökonomie zu tun?

Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir uns erst darüber klar werden, worum es im Leben eigentlich geht. Schon Aristoteles hatte hier eine klare Antwort: Glück ist das letzte Ziel menschlichen Handelns. Im Juni 2006 verabschiedeten die EU-Staats- und Regierungschefs ihre Strategie zur nachhaltigen Entwicklung. Diese Strategie definiert Lebensqualität und Wohlergehen („well-being") als übergeordnetes Ziel der EU: „Sie (die EU-Nachhaltigkeitsstrategie, Anmerk. KR) strebt nach einer kontinuierlichen Verbesserung der Lebensqualität und des Wohlergehens auf unserem Planeten für die heute lebenden und für die künftigen Generationen ".

„„Das Maß der Dinge ist der Mensch."

(in der Konzeption der Sozialen Marktwirtschaft)

Wilhelm Röpke

Wenn es im Leben aber um Glück (well-being) geht, dann muss man sich überlegen, wie man seine Zeit so verwendet, dass man ein hohes Maß an Glück im Leben erfährt. Ökonomisch gesprochen geht es also schlicht um die Frage, wie man das knappe Gut Zeit (Input) so nutzt, dass man letztlich mit seinem Leben in hohem Maße glücklich (Output) ist.

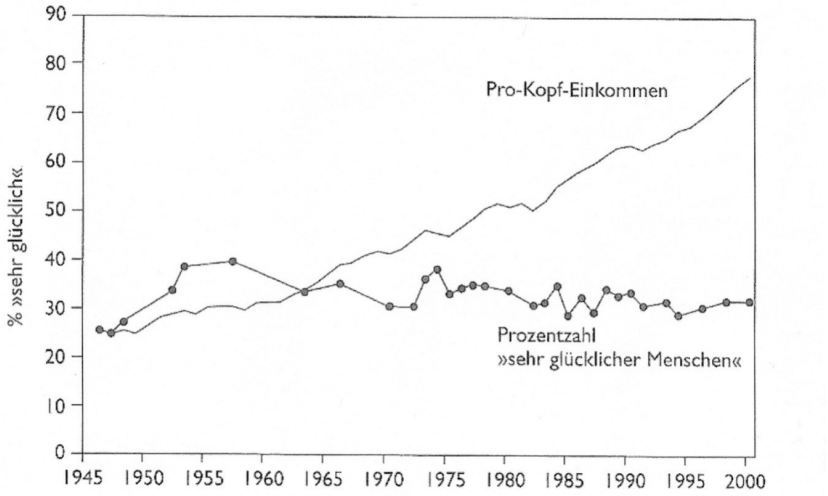
Warum ist die interdisziplinär – Zusammenwirken von Ökonomie, Psychologie, Soziologie und Neurobiologie - ausgerichtete Glücksforschung ein so wichtiges Thema?

„Wer nichts über Glück weiß, kann es auch nicht finden.
Wer hingegen viel über Glück weiß, kann es sogar trainieren."

Manfred Spitzer, Hirnforscher

Im großen Stil betriebene weltweite Umfragen zur Zufriedenheit seit den 60er Jahren haben gezeigt, dass es in den westlichen Industrieländern kaum einen Zusammenhang mehr gibt zwischen einer Steigerung des Bruttoinlandsprodukts/BIP pro Kopf und der Lebenszufriendenheit („kognitives Wohlbefinden"). „Since the consumption benefit approaches zero as income rises, happiness profiles over time in developed countries are flat." (Clark/ Frijters/ Shields, 2008, S. 137). Ulrich van Suntum, Leiter des Centrums für angewandte Wirtschaftsforschung an der Universität Münster, hat im Auftrag der von der deutschen Industrie unterstützten „Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft" einen Lebenszufriedenheitsindikator („Glücks-BIP") für Deutschland entwickelt, den er Mitte Dezember 2009 vorgestellt hat. Er kommt zu folgender Schlussfolgerung: „Die in den 70er Jahren entstandene ökonomische Glücksforschung hat herausgefunden, dass immer mehr materieller Wohlstand die Menschen auf Dauer tatsächlich kaum glücklicher macht." (von Suntum, 2009). Dies knüpft an eine andere Erkenntnis an: „Bei tiefem Entwicklungsstand führt zusätzliches

Einkommen zu einer beträchtlichen Erhöhung der Lebenszufriedenheit. Ist jedoch die Schwelle von ungefähr 10.000 US-$ (BIP pro Kopf) einmal erreicht, bewirkt eine Erhöhung des durchschnittlichen Einkommensniveaus nur noch eine geringe Steigerung der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit der Bevölkerung. …“ (Frey/ Frey Marti, 2010, S. 52).



Entwicklung des Pro-Kopf-Einkommens und des Glücksempfindens in den USA

Quelle: Richard Layard, Die glückliche Gesellschaft, Frankfurt/Main 2005, S. 44.

Ben Bernanke (2010, S.5), der "Chef" der US-Zentralbank, hat in einem Vortrag vor Absolventen der University of South Carolina Anfang Mai 2010 sich mit dem Thema "The economics of happiness" beschäftigt und dabei Folgendes ausgeführt: "First, he (Richard Easterlin, Anmerk. KR) found that as countries get richer, beyond the level where basic needs such as food and shelter are met, people don't report being any happier. For example, although today most Americans surveyed will tell you they are happy with their lives, the fraction of those who say that they are happy is not any higher than it was 40 years ago, when average incomes in the United States were considerably lower and few could even imagine developments like mobile phones or the Internet”, so Ben Bernanke. “It is ironic that as rich nations have increased their wealth, people have not on average become a lot happier.” so Ed Diener und Robert Biswas-Diener (2008, S. 105).

In der Literatur spricht man hier auch vom sog. Easterlin-Paradoxon. Diese Erkenntnis ist nämlich ein Problem für die gängige ökonomische („Mainstream-„) Theorie, die Ansprüche/Erwartungen („habit formation“) und interdependente Präferenzen ausklammert. Ver-

gleich und Gewöhnung sind aber gerade die Ursachen des Easterlin-Paradoxons, das nach Richard Easterlin benannt wurde, der diesen Sachverhalt bereits 1974 problematisierte.

Zum einen ist – sofern die materielle Existenz gesichert ist – weniger das absolute Einkommen, sondern vielmehr das relative Einkommen für den Einzelnen entscheidend. Die Summe der Rangplätze in einer Volkswirtschaft ist aber fix: steigt einer auf, muss ein anderer absteigen – ein Nullsummenspiel. Zum anderen passen sich die Ansprüche und Ziele an die tatsächliche Entwicklung an, d.h. mit steigendem Einkommen steigen auch die Ansprüche, so dass daraus keine größere Zufriedenheit erwächst (sog. hedonistische Tretmühle; vgl. hierzu etwa Diener / Biswas-Diener, 2008, insbes. S. 97-105 und Baumgardner / Crothers, 2010, S. 98 - 124).

„Or, as your parents always said, money doesn`t buy happiness."

Ben S. Bernanke, 2010

Beyond GDP – vom Bruttoinlandsprodukt zum gesellschaftlichen Fortschritt

„Wenn Menschen etwas verändern wollen, suchen sie nach Maßstäben, an denen sich Fort- oder Rückschritt messen lässt. … Aber welches Messkriterium legen wir an, wenn es um die zentrale Kategorie unseres Lebens geht? Das, was wir Wohlstand nennen?… Die Fixierung auf Bruttosozialprodukt und quantitative Wachstumsraten erscheint heute in vielerlei Hinsicht fatal. … Woran sollen, woran können sich gesellschaftliche Zielvorstellungen orientieren, wenn nicht am Glück der Menschen?" (Matthias Horx, 2009, S. 307-309). „Volkswirtschaftliche Maßgrößen wie das BIP und das Bruttosozialprodukt (BSP) sollten ursprünglich die Tätigkeit der Marktwirtschaft erfassen, auch die des öffentlichen Sektors. Allerdings wurden sie zunehmend zu einem Maßstab für das Wohlergehen der Gesellschaft, obwohl sie das nicht sind." (Joseph Stiglitz, 2009).

Der französische Präsident Sarkozy hat Anfang 2008 eine Kommission unter Leitung des Nobelpreisträgers für Wirtschaftswissenschaften Joseph Stiglitz (sog. Stiglitz-Kommission) eingesetzt, um der Frage nachzugehen, wie man das Wohlergehen einer Gesellschaft messen kann. Im Abschlussbericht dieser Kommission (Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress), der Mitte September 2009 vorgestellt wurde, wird vorgeschlagen, sich nicht mehr am (Wachstum des) Bruttoinlandsprodukt(s) oder kurz BIP (Englisch GDP) an sich, sondern

- an der Verteilung von verfügbaren Einkommen, Konsum und Vermögen auf der Haushaltsebene,
- an der objektiven Lebensqualität (Gesundheitsstatus, Bildungsniveau, Umweltzustand, etc.) und dem subjektiven Wohlbefinden der gegenwärtigen Generation

- sowie an der Nachhaltigkeit für zukünftige Generationen zu orientieren (siehe hierzu auch Ruckriegel, 2008 und 2009b). In diese Richtung geht auch die OECD (von Meyer, 2009).

Es geht also um das „Maß des Glücks", so der Kommissionvorsitzende Joseph Stiglitz in einem Artikel in der Financial Times Deutschland zu den Ergebnissen. „Unsere Volkswirtschaft soll unser Wohlergehen verbessern. Auch sie ist kein Selbstzweck. Hoffentlich wird die Arbeit unserer Kommission den Impuls verstärken, die Kennzahlen für das Wohlergehen so anzupassen, dass sie erfassen, was wirklich zur Lebensqualität beiträgt – und uns damit helfen, unsere Anstrengungen auf das zu richten, worauf es wirklich ankommt." (Stiglitz). Dieser von Joseph Stiglitz im September 2009 geäußerte Wunsch scheint auch in Erfüllung zu gehen.

Unter dem Titel „Wie lässt sich Wohlstand messen?" wurde im Wirtschaftsdienst (Ausgabe Dezember 2009, S. 783-804) die Umsetzung der Vorschläge in der Amtlichen Statistik und dem Sozioökonomischen Panel unter Beteiligung des Statistischen Bundesamtes in Deutschland ausführlich diskutiert.

Mittlerweile hat auch die Bundesregierung dieses Thema aufgegriffen: "Das 21. Jahrhundert wird von uns verlangen, dass wir in neuer Form über Wachstum nachdenken. Es geht nicht nur um die klassischen, ökonomischen Wachstumsgrößen, sondern es geht um ein Wachstum, das nachhaltigen Wohlstand sichert. Dazu werden Größen wie die Sicherheit, die Lebensqualität, die Gesundheit und der nachhaltige Umgang mit Rohstoffen eine entscheidende Rolle spielen.", so Bundeskanzlerin Angela Merkel in ihrer Videobotschaft vom 6.Februar 2010. In seiner Ansprache anlässlich der Ernennung der Bundesregierung vom 28.10.2009 hat der frühere Bundespräsident Horst Köhler zum wiederholten Male auf die Ergebnisse der Glücksforschung verwiesen und der Bundesregierung eine Abkehr vom Wirtschaftswachstum ins Stammbuch geschrieben: „Die Transformation hin zu einer ökologischen sozialen Marktwirtschaft ist möglich und nötig, und sie wird neue Arbeit und neues Einkommen schaffen. Der Wandel wird auch unseren Lebensstil verändern – wir werden lernen, mit weniger Verbrauch glücklich und zufrieden zu sein. Wir werden nach einer neuen Art von Wachstum streben: nach wachsendem Wohlergehen für Mensch und Schöpfung." Diese Trendwende ist auch Teil der Agenda 2020, die die französische und die deutsche Regierung im Januar 2010 in Paris gemeinsam verabschiedet haben. „Der von den Ökonomen traditionellerweise verwendete Begriff des Nutzens soll Inhalt bekommen und quantitativ erfasst werden. Die Psychologen haben uns gelehrt, wie Glück gemessen werden kann, was uns ermöglicht, das Nutzenkonzept der Ökonomen mit Leben zu füllen." (Frey/ Frey Marti, 2010, S. 26).

Das Ziel Wirtschaftswachstum macht in den westlichen Industrieländern nicht nur keinen Sinn mehr, da es nicht/kaum zu mehr Lebenszufriedenheit beiträgt, sondern es ist ökologisch auch nicht durchhaltbar. Das Ziel kann nicht Wirtschaftswachstum sein, sondern vielmehr „ein glückliches langes Leben" („Happy life years"), das sich aus der Lebenserwartung und der Zufriedenheit mit dem Leben errechnet, unter der Bedingung nachhaltigen Wirtschaftens. Ein Anhaltspunkt kann hier etwa der "Happy Planet Index" (HPI) sein. Beim HPI werden die drei Kriterien Lebenserwartung, persönliche Lebenszufriendenheit und ökologischer Fußabdruck gewertet und verglichen. Wir sollten im Auge haben, dass für die Menschen Engagement und

eine befriedigende Erwerbs- und Nichterwerbsarbeit entscheidend ist und hier direkt ansetzen und nicht über den ineffizienten Umweg eines ökologisch nicht mehr verantwortbaren Wachstumsziels versuchen, dass Problem der Arbeitslosikkeit zu lösen. Entscheidend ist die Erhöhung der "Happy life years". Ben Bernanke (S. 10) weist in diesem Zusammenhang etwa auf die Praxis in Kanada hin, Arbeitslosen direkt städtische (staatliche) Arbeitsplätze „in community development and opportunities to develop a social network"anzubieten, da „individuals who participate in these opportunities reported higher satisfation than those who did not." Die Wirtschaft hat eine rein dienende Funktion. Die Wirtschaft ist für den Menschen da und nicht umgekehrt – dies war für die Väter der Sozialen Marktwirtschaft wie etwa Wilhelm Röpke und Alexander Rüstow Grundlage ihres Denkens. Wir sollten uns wieder darauf besinnen (vgl. im Einzelnen hierzu das Memorandum „Zufrieden trotz sinkenden materiellen Wohlstands" der Arbeitsgruppe "Zufriedenheit" (Vorsitz Meinhard Miegel) des Ameranger Disputs der Ernst Freiberg-Stiftung vom 3.5.2010).

Was sagt uns die Positive Psychologie übers Glück?

„Die Welt des Glücklichen ist eine andere als die des Unglücklichen."
Ludwig Wittgenstein

Die Positive Psychologie konzentriert sich auf die Erforschung der positiven Aspekte des menschlichen Lebens und Miteinanders, die das Leben gesünder, besser und glücklicher machen, womit sich dieser Wissenschaftszweig von der traditionellen Konzentration der Psychologie auf klinische Fälle und emotionale Probleme unterscheidet. Die Positive Psychologie wurde 1999 offiziell als neue Forschungsrichtung in der Psychologie von führenden amerikanischen Psychologen (Martin Seligman, Ed Diener, Mihaly Csikszentmihalyi u.a.) aus der Taufe gehoben (zu den Ergebnissen im Einzelnen vgl. insbesondere Ben-Shahar 2007; Diener/ Biswas-Diener 2008; Fredrickson, 2009 und Lyubomirsky, 2008).

Was sind unsere Glücksfaktoren (-quellen; -ressourcen)?

- Gelingende / liebevolle soziale Beziehungen (Partnerschaft, Familie, Freunde, …) – (Erfahrung der Zugehörigkeit);
- Physische und psychische Gesundheit;
- Engagement und befriedigende Erwerbs- und/oder Nichterwerbs-Arbeit –

  (Erfahrung der Kompetenz);
- Persönliche Freiheit – (Erfahrung der Autonomie);
- Innere Haltung (im Hinblick auf Dankbarkeit, Optimismus, Vermeidung von Sozialen Vergleichen, Emotionsmanagement, …) und Lebensphilosophie (Spiritualität, d.h. eine persönliche Suche nach dem Sinn des Lebens bzw. Religiösität);
- Mittel zur Befriedigung der materiellen (Grund-) Bedürfnisse.

Will man die Lebenszufriedenheit steigern, so kommt es, wenn genug Mittel zur Befriedigung der materiellen Grundbedürfnisse verfügbar sind, was bei uns schon seit Langem der Fall ist, daher auf die nicht-finanziellen Glücksfaktoren an. Auch Ben Bernanke hat in seinem Vortrag auf die Erkenntnisse der Positiven Psychologie Bezug genommen (insbes. S. 8- 10) und daraus Folgerungen für die Wirtschaftspolitik abgeleitet.

Bildung kommt eine Schlüsselrolle zu: „Gebildete sind doppelt reich. Nicht nur fällt es ihnen dank ihrer Bildung oft leichter als Ungebildeten, materielle Güter zu erwerben. Zusätzlich haben sie immaterielle Wohlstandsquellen, die ihrem Leben Sinn und Inhalt geben." (Miegel, 2010, S. 237 f.); „Höhere Ausbildung schafft mehr Möglichkeiten im Leben, was das Glück steigert. … Je höher die Ausbildung ist, desto glücklicher sind die Menschen im Durchschnitt." (Frey / Frey Marti, 2010, S. 16 und S. 147).

Gert G. Wagner, der Leiter der Längsschnittstudie SOEP (Sozio-oekonomisches Panel) fasst die empirischen Ergebnisse wie folgt zusammen: Danach stellen eine Vielzahl von Studien fest, „dass die Lebenszufriedenheit kaum vom Einkommen abhängt und sehr viel mit guter Bildung zu tun hat, die wiederum mit Arbeitsbedingungen einhergeht, die Spielraum für eigene Entscheidungen geben. Und wer viel Zeit mit Freunden und in Vereinen und Ähnlichem verbringt, der ist zufriedener mit seinem Leben. Arbeitslosigkeit ist verheerend. Sie reduziert die Lebenszufriedenheit schlagartig und die Unzufriedenheit wird auch im Durchschnitt nicht sofort überwunden, wenn man wieder Arbeit findet. Ähnlich wirken unter den sozial bedingten Ereignissen nur die Verwitwung (eigene Krankheiten und Tod von Kindern sind andere Kategorien)." (Wagner, 2009, S. 797).

„Unser großes Problem besteht darin, dass etwa 20% eines Jahrgangs das Mindestziel verfehlen: Sie verlassen die Schule ohne eine Basisausstattung für einen zukunftsfähigen Beruf. […] Die Folgeprobleme sind prognostizierbar: fehlende oder abgebrochene Berufsausbildung, instabile Beschäftigungsverhältnisse, mangelnde Fürsorge auch für sich selbst, das heißt – höheres Krankheitsrisiko. […] Allein aufgrund des Bildungsabschlusses lassen sich Einkommenserwartungen, Scheidungsrisiken oder das Risiko, krank zu werden und früher zu sterben oder nach der Rente unzufrieden zu sein, substantiell vorhersagen. ", so der Bildungsforscher Jürgen Baumert, Direktor am Max Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin, in einem Interview mit dem Spiegel vom 14.6.2010 (S. 42).

Ausgehend von den USA fanden die Ergebnisse der Positiven Psychologie unter "Positive Organizational Scholarship" und "Positive Management" bzw. "Positive Leadership" in jüngster Zeit auch Eingang in die Management-Forschung und -Lehre (siehe hierzu Cameron et al. 2003; Cameron, 2008; Ruckriegel, 2009; Creusen/ Müller-Seitz, 2010, Pryce-Jones, 2010). Der Harvard Business Review hat die Forschungsrichtungen Positive Organizational Scholarship und Positive Psychologie als "breakthrough ideas" bezeichnet. Dahinter steht der Grundgedanke, dass „organisationale Spitzenleistungen nicht durch technokratische Kontroll- und Steuerungsinstrumente erreicht werden können. Ziel ist es, den positiven Kern von Organisationen zu identifizieren und zu fördern." (Creusen/ Müller-Seitz, 2010, S. 41). Im Einzelnen geht es bei diesem Ansatz insbesondere um Tugendhaftigkeit (Werte), Förderung positiver Emotionen bei der Arbeit, Interne Organisationsentwicklung auf der Basis einer Stärkenana-

lyse, Authentic Leadership, Förderung der Stärken der Organisationsmitglieder, Flowentwicklung und Sinnstiftung (hierzu im Einzelnen Creusen/ Müller-Seitz, 2010, S. 47-95 sowie Linley et al., 2010). Diese Ansätze finden sich in Deutschland in der Tradition des „ehrbaren Kaufmanns", auf dessen Einhaltung sogar die Industrie- und Handelskammern per Gesetzesauftrag zu achten haben: „Die Industrie- und Handelskammern haben die Aufgabe, … für Wahrung von Anstand und Sitte des ehrbaren Kaufmanns zu wirken", so § 1 des IHK-Gesetzes. In einer Publikation, die die IHK Nürnberg für Mittelfranken anlässlich von 450 Jahren Wirtschaftsförderung in Nürnberg veröffentlicht hat, wird der „Ehrbare Kaufmann" wie folgt charakterisiert: „Der „Ehrbare Kaufmann" steht für Charaktereigenschaften und ethische Grundprinzipien, die für nachhaltigen, unternehmerischen Erfolg sowie gesellschaftliches Verantwortungsbewusstsein von wesentlicher Bedeutung sind: So zeichnen ihn neben unternehmerischen Fähigkeiten auch Tugenden wie Anstand, Ehrlichkeit, Verlässlichkeit, Glaubwürdigkeit, Toleranz, Friedensliebe, Höflichkeit, aber auch Kulturförderung aus. […] Die IHK-Organisation appelliert immer wieder, dass man sich an solche Grundsätze hält." (IHK Nürnberg für Mittelfranken, S. 17; ähnlich Lin-Hi). Dirk von Vopelius, der Präsident der IHK Nürnberg für Mittelfranken, schreibt hierzu: „In der heutigen Situation kann das Leitbild des ehrbaren Kaufmanns dringend notwendige Orientierung bieten. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat nicht nur Auswirkungen auf die verschiedenen Wirtschaftsbranchen – sie erschüttert das Vertrauen der Menschen in die Wirtschaft und ihre Akteure […]".

Welche Konsequenzen und Chancen ergeben sich aus diesen Erkenntnissen für die Unternehmen?

„Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die mit ihrem Leben generell und ihrem Job im Speziellen zufrieden sind, sind produktiver. Als Folge davon sind ebenfalls die Kunden glücklich und entwickeln eine Firmentreue. Und wenn Mitarbeitende und Kunden zufrieden sind, dann rechnet sich das auch für die Unternehmen." (Frey/ Frey Marti, 2010, S. 164).

„[…] research repeatedly demonstrates that business benefits by investing in humane, positive psychological capabilities such as hope, optimism, and resilience." (Lopes et al, 2009, S. 28; siehe hierzu auch Maak/ Pless, 2009)

Glückliche Menschen (MitarbeiterInnen, ManagerInnen, UnternehmerInnen)

- arbeiten besser mit anderen zusammen,
- sind kreativer,
- lösen Probleme statt sich darüber zu beschweren,
- haben mehr Energie,
- sind optimistischer,
- sind engagierter,
- sind weniger oft krank,
- lernen schneller,

- machen weniger Fehler – und lernen mehr daraus,
- treffen bessere Entscheidungen.

"Happiness at Work: It Pays to be happy"

Ed Diener/ Robert Biswass-Diener, 2008

Der entscheidende Unterschied zwischen glücklichen/zufriedenen MitarbeiterInnen und unglücklichen/unzufriedenen MitarbeiterInnen ist die Einstellung zur Arbeit. Während erstere die Arbeit als Berufung sehen und in der Arbeit aufgehen, sehen letztere in ihrer Arbeit einen bloßen Job zum Gelderwerb (Diener/ Biswas-Diener, 2008, S. 70f). Diese Einstellungen ist aber entscheidend für die Motivation. "Our findings showed that pay is not associated with motivation, interest in your work, ... In fact it's negatively associated with it, meaning you actively don´t want money as a reward for being motivated or for being interested in your work. ... Of course you`ll get a temporary hike in happiness levels when you get a pay rise, but that soon drops off. Welcome to what`s known the hedonic treadmill." (Pryce-Jones, 2010, S. 71).

Von großer Wichtigkeit für die Zufriendenheit am Arbeitsplatz sind gelingende soziale Beziehungen. Daher ist für die Managementlehre wichtig zu verstehen, wie eine Partnerschaft (Beziehung) zwischen zwei Menschen funktioniert, so der Harvard Business Review. Denn: Um erfolgreich im Geschäft zu sein, muss man gute Beziehungen zu Menschen haben. „It has become common to extol the value of human relationships in the workplace. We all agree that managers need to connect deeply with followers to ensure outstanding performance" (Harvard Business Review, 2007, S. 45).

In der Dezember-Ausgabe 2007 des Harvard Business Review findet sich unter dem Titel „Making Relationships Work" daher auch ein Interview mit dem Beziehungsforscher John M. Gottman. Gottman beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit der Frage, was gute Beziehungen zwischen Ehepartnern ausmacht. Die Idee ist nun, diese Erkenntnisse auch für das betriebliche Miteinander zwischen Management und MitarbeiterInnen bzw. im Umgang der MitarbeiterInnen untereinander nutzbar zu machen, d.h. sie in die betriebliche Praxis zu übertragen. „Despite all the importance attached to interpersonal dynamics in the workplace, however, surprisingly little hard scientific evidence identifies what makes or breaks work relationships. […] But if there's little research on relationships at work, some is beginning to emerge on relationships at home. That is good news because the way that people manage their work relationships is closely linked to the way they manage their personal ones." (Harvard Business Review, S. 45f.). Der Harvard Business Review beklagt hier explizit also auch, dass es kaum eine bzw. keine Beziehungsforschung auf betrieblicher Ebene gegeben hat, trotz der herausragenden Bedeutung diese Themas für gelingende Prozesse in den Unternehmen.

Was ist der Grund für dieses Forschungsversagen? Vermutlich kommt hier dem Glauben an den „Homo oeconomicus", der von der Volkswirtschaftslehre auch auf die BWL überge-

schwappt ist, eine wesentliche Bedeutung zu. Daniel Kahneman, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften 2002, verweist hier in einem Beitrag im AER (2003), darauf, dass er seine erste Begegnung mit den „psychological assumptions of economics" Anfang der 70er Jahre hatte, als Bruno Frey in einem Artikel schrieb, dass „the agent of economic theory is rational and selfish, and that his tastes do not change", wobei er als Psychologe davon kein Wort glauben konnte („not to believe a word of it"). Der Mensch ist eben kein „Maschinenmensch" à la Mettrie. Und da dies der Fall ist, spielen Beziehungen zu anderen Menschen für den Einzelnen eine entscheidende Rolle. Was macht aber eine erfüllende (Liebes-) Beziehung zwischen Ehepartnern aus, was sollte man in die betriebliche Praxis des Umgangs miteinander übertragen? Gottman hat hier folgende Erfolgsfaktoren identifiziert (vgl. Gottman, 2007):

- gegenseitige Zuwendung (Aufmerksamkeit),
- Denken und Handeln im „Wir-Gefühl" (nicht im „Ich-Gefühl"),
- gegenseitige Akzeptanz,
- positive Illusionen (man sieht die Charakterzüge des Partners in einem dauerhaft glanzvollen Licht) und
- Aufregung im Alltag (Ausbrechen aus der Routine des Alltags und immer wieder Neues, Spannendes, Aufregendes unternehmen).

John Gottman bringt es auf den Punkt: „ Within organizations, people have to see each other as human beings or there will be no social glue." (Harvard Business Review, 2007, S. 49). Der Harvard Business Review (2010) hat diese Thematik unlängst in einem eigenen Themenheft mit dem Titel "The Ideal Workplace - How to boost Productivity, Commitment & Job Satisfaction" aufgegriffen und weiter vertieft.

Wo können nun die Unternehmen konkret ansetzen?

a) Work-Life-Balance:

Work-Life-Balance meint die Zufriedenheit mit der Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben. Insbesondere geht es hier um eine Verbesserung der Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf. Ohne eine hinreichende Work-Life-Balance lässt sich nachhaltig keine Zufriedenheit erzielen, worunter natürlich auch die Arbeitsergebnisse leiden. Im Einzelnen ist an Folgendes zu denken:

- Zeitliche und örtliche Arbeitsflexibilisierung
  - Teilzeit, Langzeiturlaub, Sabbaticals,
  - Gleitzeit, Arbeitszeitkonten,
  - Telearbeit;
- Mentoring, Wiedereinstiegsprogramme, Qualifizierungsprogramme;
- Personalservice: Sozialberatung, haushaltsnahe Dienstleistungen, Kinderbetreuung, Unterstützung bei der Pflege von nahen Angehörigen;

- Gesundheitsförderung: Betriebssport, Fitness- und Wellnessangebote, Programme zur Förderung gesundheitlicher Kompetenz, Gesundheitscheck.

b) Übergang vom Job-Verständnis zu einem Berufungs-Erleben

Die *Einstellung* zur Arbeit hat einen größeren Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem Leben und mit der Arbeit als das Einkommen und berufliche Ansehen selbst. Geht es beim Job-Verständnis um eine lästige Pflicht und nur ums Geldverdienen und steht beim Karriere-Verständnis die Motivation durch äußere Faktoren wie Geld und Vorwärtskommen (Einfluss und Ansehen) im Mittelpunkt, bringt beim Berufungs-Erleben die Arbeit an sich die Erfüllung. Zwar sind Gehalt und Aufstieg auch wichtig; man arbeitet aber hauptsächlich, weil die Beschäftigung Spaß macht und man in ihr aufgeht, sich in ihr verliert („Flow-Erlebnisse"; zu den Ergebnissen der Flow-Forschung im Einzelnen vgl. Csikszentmihalyi, 2007). Was kann das Unternehmen tun, um die Voraussetzungen zu schaffen, damit eine Arbeit als Berufung begriffen wird, also mit vielen Flow-Erlebnissen verbunden ist?

- Arbeit muss Vielzahl von Talenten und Fertigkeiten erfordern;
- MitarbeiterIn muss eine bestimmte Aufgabe ganz, vom Anfang bis zum Ende, erfüllen können; er/sie darf nicht nur eine untergeordnete Rolle spielen;
- MitarbeiterIn muss das Gefühl haben, dass seine/ihre Arbeit für andere Menschen eine Bedeutung hat (übergeordnete gesellschaftliche Sinnhaftigkeit als „Corporate Identity"). Was trägt zur gesellschaftlichen Sinnhaftigkeit bei? Qualität und Nützlichkeit der Produkte, Umweltverträglichkeit, Ausbildungsbemühungen bei jungen Menschen, Unterstützung gesellschaftlicher Projekte im sozialen, wissenschaftlichen und kulturellen Bereich.

„When you are working, studying, or pursuing a hobby, do you sometimes become so engrossed in what you are doing that you totally lose track of time? That feeling is called flow. If you never have that feeling, you should find some new activities – whether work or hobbies." (Bernanke, 2010, S. 9).

c) Mitarbeiterführung: Der Mensch, nicht die Sache steht im Mittelpunkt

„Vorbildliche Führungskräfte zeichnen sich vor allem durch ihre Fähigkeit aus, gute soziale Beziehungen zu ihren Mitmenschen aufzubauen. Denn positiv gestimmte Mitarbeiter bringen deutlich bessere Leistungen als nervöse oder ängstliche.", so Daniel Goleman im Beitrag, Soziale Intelligenz – Warum Führung Einfühlung bedeutet, im Harvard Business manager, Januar 2009 (S. 36).

Was heißt dies konkret für die Mitarbeiterführung?

- Interesse am Wohlergehen – sich um den Mitarbeiter kümmern, ihn ernst nehmen,
- Förderung in der Weiterbildung,
- Vorbildfunktion der Führungskräfte,
- Entscheidungsfreiheit im Rahmen des übertragenen Aufgabengebietes,

- Förderung von Teamwork und des Arbeitsklimas,
- Fairness.

Glückliche Mitarbeiter sind nicht nur besser drauf, sondern auch kreativer, lernfähiger, offener, gesünder und produktiver. Betrachtet man aber die Entwicklung der Bereichs-Zufriedenheit Arbeit in Deutschland gemäß Sozio-oekonomischem Panel, so zeigt sich ein ernüchtertes Bild. Auf der 11er-Skala von 0 (ganz und gar unzufrieden) bis 10 (ganz und gar zufrieden) ist der Durchschnittswert von 7,69 (Westdeutschland im Jahre 1984) auf 6,81 (Westdeutschland im Jahre 2008) gesunken (Ostdeutschland 2008: 6,66). Diese Entwicklung dürfte wohl im Wesentlichen dem Einzug des Shareholder-Value-Ansatzes in der Unternehmensführung in dieser Zeit geschuldet sein. Einen Ansatz, den einer seiner ehemals eifrigsten Verfechter und Initiatoren, Jack Welch (vormals Chef von General Electric), mittlerweile als die blödeste Idee der Welt bezeichnet (vgl. Pryce-Jones, 2010, S. 6), und der daher zu einer Umkehr auffordert, in der die MitabeiterInnen, die KundInnen und die Produkte wieder im Mittelpunkt stehen. Johannes Siegrist (2008), Direktor des Instituts für Medizinische Soziologie der Universität Düsseldorf, weist darauf hin, dass eine Verletzung von Fairness bei den Beschäftigten zu erhöhter stressbedingter Gesundheitsgefährdung führt (vgl. hierzu auch Bauer, 2010; zum Zusammenhang zwischen Glück und Gesundheit siehe auch Bartens, 2010). Es gibt also noch viel zu tun, aber es „lohnt" sich im wahrsten Sinne des Wortes – für die MitarbeiterInnen und für die Unternehmen!

„Willst Du immer weiter schweifen?
Sieh, das Gute liegt so nah,
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück ist immer da."

Johann Wolfgang von Goethe

Literaturhinweise:

Werner Bartens, Körperglück – wie gute Gefühle gesund machen, München 2010.

Joachim Bauer, Die Entdeckung des „Social Brain", in: Julian Nida-Rümelin et al., Was ist der Mensch?, Berlin et al., 2008.

Joachim Bauer, Spiegelneuronen – Nervenzellen für das intuitive Verstehen sowie für Lehren und Lernen, in: Ralf Caspary (Hrsg.), Lernen und Gehirn, Der Weg zu einer neuen Pädagogik, 6. Auflage, Freiburg 2009, S. 36-53.

Joachim Bauer, Das Gedächtnis des Körpers - wie Beziehungen und Lebensstile unsere Gene steuern, 2. Auflage, Frankfurt 2010.

Steve R. Baumgardner, Marie K. Crothers, Positive Psychology, Upper Saddle River (New Jersey) 2010.

Tal Ben-Shahar, Glücklicher, München 2007.

Ben Bernanke, Chairman of the Board of Govenors of the Federal Reserve System, Vortrag "The economics of happiness", gehalten am 8. Mai 2010 vor Absolventen der University of South Carolina, hier abgedruckt unter Nr. 12.

Mathias Binswanger, Die Tretmühlen des Glücks, Freiburg et al. 2006.

Kim Carmeron, Jane Dutton, Robert Quinnert (Hrsg.), Positive Organizational Scholarship, Foundations of a New Discipline, San Franciso 2003.

Kim Cameron, Kim, Positive Leadership: Strategies for Extraordinary Performance, San Francisco 2008.

Andrew Clark, Paul Frijters, Michael Shields, Relative Income, Happiness, and Utility: An Explanation for the Easterlin Paradox and Other Puzzles, in: Journal of Economic Literature, Vol. 46 No. 1, March 2008, S. 95-144.

Utho Creusen, Gordon /Müller-Seitz, Gordon, Das Positive-Leadership-GRID - Eine Analyse aus Sicht des Positiven Managements, Wiesbaden 2010.

Mihaly Csikszentmihalyi, Flow – Das Geheimnis des Glücks, 13. Auflage, Stuttgart 2007.

Stefano DellaVigna, Psychology and Economics: Evidence from the Field, in: Journal of Economic Literature, Vol. 47, Nr. 2, Juni 2009, S. 315 – 372.

Ed Diener, Robert Biswas-Diener, Happiness – Unlocking the Mysteries of Psychological Wealth, Malden USA 2008.

Richard Easterlin, Does Economic Growth Improve the Human Lot?, in: David, P./ Reder M.W. (Hrsg.), Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honour of Moses Abramovitz, New York 1974, S. 89-125.

Richard Easterlin, Vom Glück, glücklich sein zu können, Interview mit der Frankfurter Rundschau vom 19.10.2009.

Christian Elger, Neuroleadership, Erkenntnisse der Hirnforschung für die Führung von Mitarbeitern, Planegg bei München 2009.

Renate Frank, Wohlbefinden fördern - Positive Therapie in der Praxis, Stuttgart 2010.

Gehirn & Geist, Denken, Fühlen, Handeln - Grundlagen der Psychologie, Basiswissen Nr. 1/2010.

Barbara Fredrickson, Positivity, New York 2009.

Bruno S. Frey, B. S., Claudia Frey Marti, Glück – die Sicht der Ökonomie, Zürich 2010.

Ernst Fritz-Schubert, Schulfach Glück, Freiburg 2008.

Ernst Fritz-Schubert, Glück kann man lernen - Was Kinder stark fürs Leben macht, Berlin 2010.

Gehirn und Geist (2010), Resilienz – was die Psyche stark macht (Titelthema), Nr. 3/2010, S. 46-55.

Nils Goldschmidt, Hans G. Nutzinger (Hrsg.), Vom homo oeconomicus zum homo culturalis – Handlung und Verhalten in der Ökonomie, Münster 2009.

Daniel Goleman, Soziale Intelligenz – Wer auf andere zugehen kann, hat mehr vom Leben, München 2006.

John M. Gottman, Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe, 7. Auflage, Berlin 2007.

Harvard Business Review, Making Relationships Work: A Conversation with Psychologist John M. Gottman, Heft Dezember 2007, S. 45-50.

Harvard Business Review OnPoint, The Ideal Workplace – How to boost Productivity, Commitment & Job Satisfaction, Summer 2010.

Matthias Horx, Das Buch des Wandels – Wie Menschen die Zukunft gestallten, München 2009.

IHK Nürnberg für Mittelfranken, IHK – 450 Jahre Wirtschaftsförderung, Nürnberg 2009.

Daniel Kahneman, A Psychological Perspective on Economics, in: American Economic Review, Vol. 93 (2, 2003), S. 162-168.

Remo Largo, Martin Beglinger, Schülerjahre – wie Kinder besser lernen, München 2009.

Richard Layard, Die glückliche Gesellschaft – Was wir aus der Glücksforschung lernen können, Frankfurt/New York 2005.

Jonah Lehrer, Wie wir entscheiden, München u.a. 2009.

Lin-Hi, N., Der ehrbare Kaufmann: Tradition und Verpflichtung, in: IHK Nürnberg für Mittelfranken, Der ehrbare Kaufmann, Nürnberg 2010, S. 4-21.

Alex Linley, Susan Harrington, Nicola Garcea (Hrsg.), Oxford Handbook of Positive Psychology and Work, Oxford 2010.

Sonja Lyubomirsky, Glücklich sein, Frankfurt/New York 2008.

Thomas Maak, Nicola Pless, The leader as responsible change agent: promoting humanism in and beyond business, in: Heiko Spitzeck et al. (Hrsg.), Humanism in Business, Chambridge 2009, S. 358-374.

Gary Marcuse, Murks – der planlose Bau des Menschlichen Gehirns, Hamburg 2009.

John Medina, Gehirn und Erfolg – 12 Regel für Schule, Beruf und Alltag, Heidelberg 2009.

Memorandum „Zufrieden trotz sinkenden materiellen Wohlstands" der Arbeitsgruppe "Zufriedenheit" (Vorsitz Meinhard Miegel) des Ameranger Disputs der Ernst Freiberg-Stiftung vom 3.5.2010.

Meinhard Miegel, Exit – Wohlstand ohne Wachstum , Berlin 2010.

Miguel Pereira Lopes, Miguel Pina E Cunha, Stephan Kaiser, Gordon Müller-Seitz, Positive organizational scholarship: embodying a humanistic perspective on business, in: Heiko Spitzeck et al. (Hrsg.), Humanism in Business, Chambridge 2009, S.278-298.

Jessica Pryce-Jones, J., Happiness at Work – Maximizing your Psychological Capital for success, Oxford u.a. 2010.

Karlheinz Ruckriegel, Erforschung von Glück und Mitmenschlichkeit, in: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, hrsg. von der Ludwig-Erhard- Stiftung Bonn, Heft Nr. 113 (September 2007), S. 75-78 (www.ruckriegel.org).

Karlheinz Ruckriegel, K., „Beyond GDP" – vom Bruttoinlandsprodukt zu subjektiven Wohlfühlindikatoren, in: WiSt, 37. Jg. (2008), S. 309 – 316 (www.ruckriegel.org).

Karlheinz Ruckriegel, Glücksforschung: Bei mitarbeiterorientierter Personalführung gewinnen alle, in: Personal - Zeitschrift für Human Resource Management, 61. Jg., Heft 6 (2009), S. 14-16 (www.ruckriegel.org).

Karlheinz Ruckriegel (2009), Der Homo oeconomicus – Ein realitätsfernes Konstrukt, in: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, hrsg. Von der Ludwig-Erhard-Stiftung Bonn, Heft Nr. 120 (Juni 2009, S. 49-55 (www.ruckriegel.org).

Karlheinz Ruckriegel (2009b) , SWR2 Forum "Das Bruttosozialglück – Alternativen zum Wirtschaftswachstum. Diskussion mit Frau Edelgard Bulmahn, Bundesministerin a.D. und Vorsitzende des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie des Deutschen Bundestages sowie mit Prof. Hans Diefenbacher, FEST – Institut für interdisziplinäre Forschung, Heidelberg. Aufzeichnung am 29.7.2009, Sendung am 30.7.2009, 17.05 - 17.50 Uhr

Karlheinz Ruckriegel (2010c), Die Wiederentdeckung des Menschen in der Ökonomie - Von der Neoklassik zurück zur Psychologischen Ökonomie und zur Glücksforschung, Nürnberg, Juli 2010 (www.ruckriegel.org).

Karlheinz Ruckriegel (2010d), Glücksforschung auf den Punkt gebracht, Nürnberg, Juli 2010 (www.ruckriegel.org).

Karlheinz Ruckriegel (2010e), Zur gesellschafts- und wirtschaftspolitischen Bedeutung der Positiven Psychologie als Kerndisziplin der fachübergreifenden Glücksforschung, in: wissenswert-journal.de (Journal des Arbeitsbereichs Sozialpsychologie der Universität Hamburg), Ausgabe 02-2010, S. 14-20 (http://www.uni-hamburg.de/fachbereiche-einrichtungen/fb16/wissenswert_/wissenswert_2010_02.pdf).

Thomas Sattelberger, „Á la John Wayne“ - Interview in der Wirtschaftswoche , Wirtschaftwoche Nr. 7 vom 13.2.2010, S. 94f.

Johannes Siegrist, Der homo oeconomicus bekommt Konkurrenz – die Wiederentdeckung der Emotionen in der Wirtschaft, Band 3 der Identity Edition, Identity Foundation, Düsseldorf 2008.

Manfred Spitzer, Medizin für die Schule - Plädoyer für eine evidenzbasierte Pädagogik, in: Ralf Caspary (Hrsg.), Lernen und Gehirn, Der Weg zu einer neuen Pädagogik, 6. Auflage, Freiburg 2009, S. 23-35.

Joseph Stiglitz, Da Maß des Glücks, in: Financial Times Deutschland vom 19.9.2009.

Rita Trattnigg, Wachstum zukunftsfähig gestalten. Schauplätze, Akteure, Perspektiven, in: Friedrich Hinterberger u.a., Welches Wachstum ist nachhaltig – ein Argumentarium, Wien 2009.

Ulrich van Suntum, Macht Wachstum glücklich? In: Financial Times Deutschland vom 15.12.2009.

Heino von Meyer, Ein Kompass, der in die Irre führt, in: Financial Times Deutschland vom 18.12.2009.

Dirk von Vopelius, Vertrauen gewinnen mit bewährten Mitteln, in: IHK Nürnberg für Mittelfranken, Der ehrbare Kaufmann, Nürnberg 2010, S. 3.

Gert.G. Wagner, Zufriedenheitsindikatoren – Keine einfachen Zielwerte für die Politik, in: Wirtschaftsdienst, 89. Jg (2009), S.796-800.

Glück und Lebensqualität aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften

von *Prof. Dr. Klaus Hüfner*[1]

Es waren mehrere Gründe zugleich, die mich motivierten, die Einladung des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) gern anzunehmen.

An erster Stelle standen die wertvollen Anregungen, die Sie, lieber Herr Kulessa, aus dem VN-System, insbesondere dem VN-Entwicklungsprogramm (UNDP) in die DGVN mit der Frage einbrachten, ob es nach „*Beyond GDP*" demnächst auch ein „*Beyond HDI*" geben wird, um schließlich zur „Glückseligkeit des Drachens", zur „Philosophie des Glücks in Bhutan und anderswo" zu gelangen. Es handelt sich um eine höchst spannende Aufgabe, ob und wie ein Staat die Bedingungen schaffen kann, um anstelle der oder zumindest ergänzend zur Erhöhung des *Gross National Product* das Ziel *Gross National Happiness* zu verwirklichen.

Zweitens, dieses Thema aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften zu behandeln, ist eine deutliche Herausforderung, denn Glücksforschung ist ein gemeinsam mit Soziologen, Politologen, Psychologen, Pädagogen und Vertretern anderer Disziplinen interdisziplinär anzugehendes Forschungsfeld. Dies ist kein einfaches Unterfangen; insofern besteht ein erster Schritt zunächst darin, additiv tätig zu sein, das heißt aus der Sicht der Einzeldisziplin Fragestellungen und Ergebnisse zu suchen und zu sichten.

In diesem Zusammenhang freue ich mich drittens, hier an der Universität zu Köln zu sein, an der Professor Günter Schmölders während meiner Studienzeit lehrte, der in der Zusammenarbeit und Koordinierung aller „Wissenschaften vom Menschen" eine Zukunftsaufgabe der ökonomischen Verhaltensforschung sah. Zu ihr sollten sich die Wirtschaftswissenschaften in enger Kooperation mit anderen Sozialwissenschaften entwickeln. Es standen Befragungen im Rahmen der Marktforschung im Zentrum des Interesses, wobei mich Anfang der 1960er Jahre insbesondere eine Studie des Survey Research Center am Institute for Social Research der University of Michigan interessierte, in der die Armut in den USA auf der Grundlage der Bestimmungsfaktoren von Familieneinkommen untersucht wurde.

Schließlich ist noch viertens anzufügen, dass es sich um ein Thema von höchster politischer Aktualität handelt. Im Februar 2010 hat Bundeskanzlerin Angela Merkel erklärt, dass es notwendig sei, „den Wachstumsbegriff für das 21. Jahrhundert neu zu definieren" und neben den

[1] Ehrenpräsident, World Federation for the United Nations; Senior Research Fellow, Global Policy Forum.

klassischen ökonomischen Maßstäben auch Fragen der Sicherheit, der Lebensqualität, der Gesundheit und des nachhaltigen Umgangs mit Rohstoffen zu berücksichtigen.

Im Rahmen dieses Vortrages können nur einige Aspekte behandelt werden. Beginnend mit der Kritik an den Prämissen der vorherrschenden, neoklassischen Ökonomik soll dann auf die Allmacht des Bruttoinlandsprodukt-Konzeptes eingegangen werden, dessen Zahlenwerte das wirtschaftspolitische Handeln – trotz aller Vorbehalte – auch heute noch dominieren. Im Anschluss daran soll die These vertreten werden, dass mit der ökonomischen Perspektive, mit der Behandlung der wirtschaftlichen Probleme eines jedes Sozialsystems sich zugleich Chancen eröffnen, den Forschungsgegenstand multi- oder interdisziplinär zu untersuchen. Schließlich geht es um die Bemühungen von Forschergruppen des UNDP, weg von einem reinen Denken und Handeln in Kategorien des Wirtschaftswachstums hin zu einem Index menschlicher Entwicklung zu gelangen. Abschließend soll dann auf aktuelle Weiterentwicklungen eingegangen werden.

Die Dominanz neoklassischer Ökonomik

Wer an die Wirtschaftswissenschaften denkt, das heißt an das Wirtschaften, das Haushalten, den ökonomischen Umgang mit knappen Ressourcen, ist mit dem Rationalprinzip und mit dem *homo oeconomicus* konfrontiert. Daher bedeutet ökonomisch rationales Handeln, dass entweder das Ziel oder die Mittel vorgegeben sind. Anders ausgedrückt: Es soll entweder ein bestimmtes Ziel mit geringsten (Finanz-)Mitteln erreicht werden, oder es soll bei vorgegebenen Mitteln das höchstmögliche Ziel realisiert werden.

Dieser *homo oeconomicus* ist ein Konstrukt von Leon Walras, um mathematische Gesetzmäßigkeiten aus der Physik auf das System Wirtschaft übertragen zu können, um – so die Zielsetzung – aus den Wirtschaftswissenschaften eine echte mathematische Wissenschaft zu machen. Grundsätzlich wäre gegen ein solches Konstrukt nichts einzuwenden, wenn es sich um ein denklogisches Instrument handeln würde, um auf einer abstrakt-analytischen Ebene Kausalzusammenhänge analysieren zu können. Wenn etwa im Mikrobereich Wirtschaftssubjekte ein Gut A in Abhängigkeit vom Preis desselben nachfragen, dann gilt dies nur *ceteris paribus*, das heißt bei Konstanz unter anderem aller anderen Preise – egal, wie das Nachfrage-Verhalten auf einem tatsächlichen Markt empirisch zu beobachten ist. Es geht also nicht um Realitätsbeschreibungen, sondern um analytisch plausible Wenn-Dann-Beziehungen. Denn mit der berühmten Ceteris-paribus-Klausel wird jede empirische Überprüfbarkeit von vornherein ausgeschaltet: das sogenannte Nachfrage-Gesetz kann gar nicht an einer empirischen Überprüfung scheitern. Es ist dagegen immun; Karl Poppers Falsifikationskriterium kann überhaupt nicht angewandt werden.

Jede Kritik des sogenannten Kritischen Rationalismus, in der Bundesrepublik Deutschland als „Modellplatonismus der neoklassischen Theorie“ vor allem von Hans Albert vertreten, wurde durch Nichtbeachten bzw. Verschweigen völlig ignoriert, weil sie den Grundprämissen dieser Art von Wirtschaftswissenschaft (*main stream economics*) diametral entgegenstand.

Dies galt auch für die Kritik an der neoklassischen Preistheorie mit ihren drei Grundprämissen, dem Rationalitätsaxiom, dem Reaktionsaxiom und dem Informationsaxiom. Danach wäre Rationalverhalten stets möglich, weil sämtliche notwendigen Informationen jederzeit und kostenlos zur Verfügung stehen, und Reaktionen auf Preisveränderungen unendlich schnell erfolgen können.

Wie bereits gesagt, diese Art des analytischen Denkens hat ihren pädagogisch-didaktischen Wert, solange damit nicht der Anspruch erhoben wird, Realität zu beschreiben oder sogar deren Komplexität gerecht zu werden. Diesen Anspruch haben aber die neoklassischen Theoretiker mit Hilfe des Modells der vollkommenen Konkurrenz verfolgt und aus ihren theoretischen Ableitungen wirtschaftspolitische Konsequenzen gezogen bzw. entsprechende Empfehlungen ausgesprochen. Dadurch erfolgt eine Ideologisierung von Wissenschaft. Forderungen, dem Markt eine bestmögliche Regelung zu überlassen, eine „optimale Allokation der Ressourcen", wie es so schön heißt, sind ein typisches Beispiel dieser Ideologie. Damit wurde zugleich die Rolle des Staates zum „Nachtwächter-Dasein" verdammt. Ihm wurde ein gestaltendes Eingreifen in das Wirtschaftsgeschehen in Form einer wie auch immer gearteten Planung verwehrt.

Diesen einleitenden Ausführungen ist bereits zu entnehmen, dass in den Wirtschaftswissenschaften zwischen Mikro- und Makro-Ökonomik (das heißt zwischen Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre) unterschieden wird. Dies ist zunächst eine recht grobe Unterscheidung. Schließlich gibt es sehr unterschiedliche Denkrichtungen. Neben höchst abstrakt arbeitenden Modelltheoretikern einerseits sind es andererseits sehr empirisch arbeitende Wirtschaftswissenschaftler, die das Spektrum von Modell-Theorie-Empirie definieren und in Abhängigkeit von gesellschaftlichen Bezügen unterschiedliche Ansätze heranziehen. Dabei gibt es jeweils vorherrschende Lehrmeinungen, wie etwa die neo-klassische Theorie. Deren Dominanz wird meist dann in Frage gestellt, wenn es in der Realität zu ökonomischen Krisen kommt, die mit der vorhandenen *box of tools* nicht mehr ausreichend erklärt werden können.

BIP-Ergebnisse als Grundlage wirtschaftlichen Handelns

Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges der bekannte Maßstab für die ökonomischen Aktivitäten einer nationalen Volkswirtschaft. Mehr noch, es handelt sich um eine allgemein anerkannte Messzahl, berechnet nach einem international vereinheitlichten Verfahren, die Vergleiche zwischen einzelnen Staaten erlaubt. Darauf aufbauend werden politische Schlussfolgerungen gezogen: Wenn wir vom Wirtschaftswachstum sprechen, meinen wir ein Wachstum des BIP, genauer von einer Wachstumsrate des BIP, wobei wir uns in den wirtschaftlich entwickelten Industrieländern bereits mit 2-3 Prozent zufrieden geben, zugleich aber bewundernd und auch ärgerlich auf die zweistelligen Wachstumsraten Chinas und anderer Schwellenländer schauen.

„Wachstumsfetischismus" nennen es die Kritiker und denken dann nicht nur an die Relativität von Prozent-Raten, welche das Ausgangsniveau außer Acht lassen, sondern auch an die Frage der Verteilung des Kuchens.

Aber die Kritik geht weiter, und jeder Student wird damit bereits im ersten Semester konfrontiert. Beim BIP geht es um eine marktbewertete Produktion von Waren und Dienstleistungen, die innerhalb eines Jahres in einer Volkswirtschaft erfolgt. Das bedeutet, dass im Haushalt oder freiwillig geleistete Tätigkeiten ebenso wie Schwarzarbeit keinen Niederschlag im BIP finden (=Schattenwirtschaft). Außerdem werden Probleme der ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit nicht berücksichtigt. Darüber hinaus existieren Probleme der Berechnung für einzelne Sektoren. Die Leistungen des öffentlichen Sektors erfolgen nicht durch eine Marktbewertung, sondern über die Kosten. Mit anderen Worten: Jede Erhöhung der Beamtengehälter bedeutet zugleich eine Erhöhung des BIP – egal, welche Leistungen damit verbunden sind.

All diese Kritikpunkte sind seit langem bekannt. Dennoch, trotz aller Vorbehalte ist und bleibt das BIP zentraler Ausgangspunkt unseres wirtschaftlichen Handelns.

Wirtschaftliche Probleme eines jeden Sozialsystems

Nun dürfen wir das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Denn in der Tat ist jedes soziale System mit wirtschaftlichen Problemen konfrontiert. Darüber hinaus existiert ein Sozialsystem, nämlich die Wirtschaft, das auf die Lösung dieser Probleme ausdifferenziert ist. Ganz generell kann gesagt werden, dass jedes System, jedes Individuum, jedes Wirtschaftssubjekt mit dem doppelten wirtschaftlichen Problem konfrontiert ist: Einerseits Ressourcensicherung, andererseits Ressourcenverteilung. Insofern kann sich, ja, müssen sich die Wirtschaftswissenschaften nicht nur mit dem Wirtschaftssystem, sondern auch mit dem Bildungswesen (=Bildungsökonomik), dem Gesundheitswesen (=Gesundheitsökonomik), etc. befassen. Dies gilt auch mit Teilen dieser Systeme, etwa den Hochschulen (=Hochschulökonomik), den Krankenhäusern (=Krankenhausökonomik).

Daher können auch die Umwelt, die Ehe, der Sport, das Recht, die Familie, die Kunst, die Museen und schließlich auch das „Glück" Gegenstand wirtschaftswissenschaftlicher Betrachtungen werden.

„Glück" ist keinesfalls ein eindeutiger Begriff. Während im Englischen zwischen „*luck*" und „*happiness*" differenziert wird, haftet dem deutschen Wort weitaus mehr an als lediglich „Wohlbefinden", „Wohlergehen" oder „Zufriedenheit". Aber Glücksforschung hat sich inzwischen mit einem deutlich reißerich-normativen Anstrich eingebürgert; „Befindlichkeitsforschung" wäre sicher angemessener, aber auch als Begriff weniger attraktiv. Denn es geht nicht nur um „Glück", sondern auch um „Unglück" ebenso wie es um Reichtum und Armut geht.

Wichtig ist jedoch, zunächst festzustellen, dass – egal, welcher wirtschaftswissenschaftliche Ansatz gewählt wird – die ökonomische Perspektive nur eine Dimension darstellt, um die Komplexität der sozialen Realität zu erfassen. Es geht daher darum, den Alleinvertretungsanspruch der Wirtschaftswissenschaften zugunsten interdisziplinärer oder multidisziplinärer Ansätze aufzugeben. Dies bedeutet zugleich eine stärker empirisch-fundierte, sozialwissenschaftliche Orientierung.

Umweltökonomik ist ein Beispiel für die Weiterentwicklung wirtschaftswissenschaftlicher Ansätze vor dem Hintergrund umweltgefährdender Entwicklungen. Bereits 1968 beschloss

die VN-Generalversammlung eine Weltkonferenz über die Umwelt des Menschen (*Human Environment*), die 1972 in Stockholm stattfand. Ebenfalls 1972 wurden die „Grenzen des Wachstums" vom Club of Rome veröffentlicht, 1973 wurde das VN-Umweltprogramm gegründet. 1987 erschien der Brundlandt-Bericht mit der Definition von nachhaltiger Entwicklung (*sustainable development*). Dort hieß es: „Nachhaltige Entwicklung ist Entwicklung, die die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können." Zwei Schlüsselbegriffe sind wichtig:

- Der Begriff von „Bedürfnisse", insbesondere der Grundbedürfnisse der Ärmsten der Welt, welche die überwiegende Priorität haben sollten; und
- Der Gedanke von Beschränkungen, die der Stand der Technologie und sozialen Organisation auf die Fähigkeit der Umwelt ausübt, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse zu befriedigen".

1992 wurde auf dem Rio-Gipfel, der VN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung, 20 Jahre nach Stockholm dieses Konzept der nachhaltigen Entwicklung zum normativen Leit- und Lernprinzip für die Weltgemeinschaft. Heute sind umweltökonomische Ansätze bei der Entwicklung ökologischer Indikatoren von zentraler Bedeutung.

Glücksforschung bietet sich für die Wirtschaftswissenschaften ebenfalls als eine Chance, eine neue Forschungsperspektive zum Anlass zu nehmen, traditionelle ökonomische Ansätze über Bord zu werfen oder zumindest zu relativieren. Diese Forschung sollte sich an der Schnittstelle zwischen Ökonomie, Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft etablieren.

Jenseits des Bruttoinlandsprodukts

Seit längerem wissen wir, dass wirtschaftliches Wachstum bzw. materieller Wohlstand nicht automatisch identisch ist mit menschlichem Wohlergehen. „*Beyond the GNP*" – Jenseits des Bruttoinlandsprodukt, so lautet eine Forderung, die sich mit dem "darüber hinaus" befasst.

Überlegungen, wie sich das BIP-Konzept erweitern lässt, gibt es schon seit langem. 1990 veröffentlichte das VN-Entwicklungsprogramm (UNDP) erstmals den *Human Development Report*, der in diesem Herbst zum 20. Mal erscheint (seit 1994 auch in deutscher Sprache). Mahbub ul Haq schrieb damals: „Grundlegendes Ziel der Entwicklung ist die Schaffung eines förderlichen Umfelds, in dem Menschen ein langes, gesundes und kreatives Leben führen können". Oder mit dem Worten von Amartya Sen: „Entwicklung kann [...] als ein Prozess betrachtet werden, der die tatsächlichen Freiheiten, welche die Menschen genießen, erweitert".

Der erste Bericht führte zu einer heftigen Debatte über die Definition von menschlicher Entwicklung; zwar sei nationales Wirtschaftswachstum notwendig, aber nicht als Zielsetzung per se, sondern als Grundlage für menschliche Entwicklung. Vor diesem Hintergrund wurde ein „Index für menschliche Entwicklung" (*HDI – Human Development Index*) vorgestellt und berechnet, um zu einem kombinierten Index von drei Lebensbereichen und einer entsprechenden Rangordnung von Staaten zu gelangen.

Der HDI ist ein zusammengesetzter Messwert, der drei Dimensionen berücksichtigt, (1) ein langes und gesundes Leben, gemessen anhand der Lebenserwartung bei Geburt, (2) Bildung

(gemessen anhand des Alphabetisierungsgrades Erwachsener und des relativen Schulbesuchs auf allen drei Stufen des Bildungssystems) und (3) ein angemessener Lebensstandard (gemessen anhand des bereinigten Pro-Kopf-Einkommens in US-Dollar, das heißt unter Berücksichtigung der Kaufkraftparität).

Damit bietet der HDI eine Alternative zum BIP als Maßstab für menschliches Wohlbefinden. Zwar handelt es sich um einen relativ einfach zusammengesetzten Index, der jedoch deutlich umfassender definiert ist als das traditionell herangezogene BIP pro Kopf der Bevölkerung. Zuvor kann der HDI nicht für sich in Anspruch nehmen, die komplexe Realität menschlicher Entwicklung widerzuspiegeln, aber er stellte einen deutlichen Fortschritt dar – trotz aller methodischer Einwände und Messprobleme im Zusammenhang mit der empirisch-statistischen Datenerfassung. Der HDI-Wert bewegt sich auf einer Skala zwischen 0 und 1; er zeigt für die berücksichtigten Staaten auf, welchen Weg sie bis zur Erreichung des möglichen Höchstwertes von 1 bereits zurückgelegt haben.

Hierzu als Beispiel der Vergleich von Deutschland und Bhutan: Im Jahre 2004 wies Deutschland einen HDI von 0,932 auf, wobei die Lebenserwartung bei 78,9 Jahren, die kombinierte Brutto-Einschulungsrate bei 89 Prozent und das BIP pro Kopf bei 28.305 US-Dollar lagen. Deutschland befand sich damit auf Rang 21. In Deutschland existieren keine amtlichen Statistiken zum Alphabetisierungsgrad; es wird einfach unterstellt, dass er bei 99-100 Prozent liegt – eine heroische und politisch anmaßende Annahme. Demgegenüber nahm Bhutan mit einem HDI von 0,538 den Rang 135 ein (Lebenserwartung lag bei 63,4 Jahren, die Alphabetisierungsquote der Erwachsenen bei 47 Prozent, das Pro-Kopf-BIP bei 1.969 US-Dollar). Sechs Jahr zuvor, im Jahre 1998, lag Deutschland mit einem HDI von 0,911 auf Rang 14 und Bhutan mit 0,483 auf Rang 142.

In den folgenden HDI-Berichten wurden weitere Indizes eingeführt, um die Ungleichheiten zwischen Männern und Frauen sowie in der Einkommensverteilung, konkret in der Armut zu messen. So wurden zwei Indizes entwickelt, welche die Gleichstellung der Frauen berücksichtigen (*Gender-related Development Index* sowie *Gender Empowerment Measure*), während der *Human Poverty Index* Armut nicht am Einkommen misst, sondern mit Kennziffern für grundlegende Dimensionen von Entbehrungen arbeitet – gewissermaßen als Ausdruck einer „Unglücksökonomik".

Auch wurde ein *Human Freedom Index* als Nährungsvariable für die Einhaltung der Menschenrechte eingeführt, aber ein Jahr später aufgrund politischen Drucks von VN-Mitgliedstaaten weder aufgegeben. Diese Entwicklungen machen deutlich, dass es den mit dem HDI befassten Forschergruppen und ihren alljährlichen Berichten gelungen ist, den Nerv von Interessenpolitiken empfindlich zu treffen. Heftige politische Auseinandersetzungen waren an der Tagesordnung, und es dauerte mehrere Jahre, ehe das UNDP – und auch UNICEF – sich die Ergebnisse der Jahresberichte als politische Entscheidungsgrundlagen für operative Entwicklungstätigkeiten des VN-Systems zu eigen machten. Zugleich wird aber auch sichtbar, dass sich das verantwortliche Büro für den HDI-Bericht in weltweit vernetzter Kooperation darum bemüht, zu weiteren Verbesserungen sowohl methodischer als auch empirisch-statistischer Art zu gelangen. In den letzten zehn Jahren machen die Indikatoren für menschli-

che Entwicklung ergänzend zum HDI etwa ein Drittel bis zur Hälfte des gesamten Seitenumfangs aus. Spätestens im Oktober 2010 wird vom UNDP im 20. Bericht ein neuer Index zur Messung von Armutsniveaus vorgestellt, der als *Multidimensional Poverty Index (MPI)* das Leben der in großer Armut lebenden Menschen umfassender widerspiegeln und damit besser für den Einsatz von Entwicklungsressourcen geeignet sein soll.

Der neue UNDP-Index nimmt für sich in Anspruch, Armut umfassender zu messen als das gegenwärtige Konzept von 1,25 US-Dollar pro Tag, wie es im Ziel 1 (Beseitigung der extremen Armut und des Hungers) der Millenniums-Entwicklungsziele genannt wird, wonach zwischen 1990 und 2015 der Anteil der Menschen, die mit weniger als 1,25 US-Dollar pro Tag auskommen müssen, halbiert werden soll. Erste Ergebnisse machen deutlich, dass eine heftige Diskussion innerhalb und außerhalb des VN-Systems zu erwarten ist. Sowohl die Gesamtzahlen von in Armut lebenden Menschen differieren als auch die Zahlen derjenigen, welche in einzelnen Staaten bzw. Regionen dieser Staaten leben. So seien zum Beispiel in Äthiopien 90 Prozent der Menschen „MPI-arm", während es nach dem 1,25-US-Dollar-Konzept lediglich 39 Prozent sind, die in „extremer Armut" leben. In Tansania sei es umgekehrt; dort leben 89 Prozent in extremer Einkommensarmut, es seien aber lediglich 65 Prozent „MPI-arm". Man darf gespannt sein, wie der neue methodische Ansatz als Index im Einzelnen zusammengesetzt ist, und ob er sich eignen wird, Ausgangspunkt einer neuen Entwicklungspolitik zu werden.

Die Suche nach dem „Glück"=Wohlergehen hält an

Auch andere internationale Organisationen beschäftigen sich seit Kurzem mit Messzahlen/Indikatoren zur gesellschaftlichen Entwicklung. So begann die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) im Juli 2008 ein *Global Project on Measuring the Progress of Societies*, das sich als „network of networks among several international organizations and other institutions" versteht. Ausgangspunkt hierfür war die sogenannte Istanbul-Erklärung vom Juni 2007, die unter anderem von der Europäischen Kommission, den Vereinten Nationen, UNDP, UNICEF, UNESCO, der Weltbank sowie der OECD verabschiedet wurde. Es geht darum, einen Konsens darüber herzustellen, was gemessen werden soll, und wie gemessen werden soll. Dabei wurde unter anderem im OECD-Bericht hervorgehoben: „The Global Project is *not* purely about measuring happiness. Societal well-being and change are highly complex phenomena which will never fully be captured by any number or set of numbers, however sophisticated they may be. The philosophy of the Global Project is to examine the value of new approaches which go beyond traditional, narrow economic views of development in order to inform a measurement of progress that is as rich and technically sound as possible. This entails taking an interdisciplinary approach. Work on happiness in the economic and psychological literature is only one part of this. Other important areas of indicator development include sustainable development, quality of life, social cohesion, multidimensional poverty, public health, social capital, citizen engagement, trust and many other topics."

Die Europäische Kommission arbeitet in diesem Zusammenhang an einem Indikatoren-System zur "Messung des Fortschritts in einer Welt im Wandel". Dabei geht es vor allem um eine Ergänzung des BIP durch ökologische und soziale Indikatoren. Seit Anfang April 2010

wird ein Vorschlag für eine Verordnung für Europäische Umweltökonomische Gesamtrechungen des Europäischen Parlaments und des Rates in den zuständigen Gremien diskutiert.

Aber es existieren noch weitere Initiativen. Gegenwärtig bieten sich über 20 Indikatoren-Systeme „*Beyond GNI*" an. Obwohl die Zahl von höchst unterschiedlichen Projekten deutlich zunimmt, kann nicht behauptet werden, dass wir bereits vor einem Paradigmenwechsel – weder national noch international – in der Politik stehen. Die gegenwärtigen Regierungsmeldungen über Revisionen von BIP-Projektionen ebenso wie über Export-Überschüsse Deutschlands weisen immer noch darauf hin, dass die bisherigen, eng definierten Pfade weiter benutzt werden sollen. Aber die Vielzahl der Ansätze für ergänzende Indikatoren-Systeme sowie die Vernetzung der Akteure im internationalen Kontext lässt hoffen, dass Mess-Zahlen für „Befindlichkeit" tatsächlich zu mehr Glück und Lebensqualität führen.

Literaturhinweise:

Anand, Sudhir; Sen, Amartya K.: Sustainable Human Development: Concepts and Priorities. New York: UNDP, 1996, 58 S. (ODS' Discussion Paper Series).

Dauderstädt, Michael: Die offenen Grenzen des Wachstums. In: WISO direkt: Januar 2010, S. 1-4.

Frey, Bruno S.; Frey Marti, Claudia: Glück – Die Sicht der Ökonomie. Zürich: Rüegger Verlag, 2010, 168 S.

Frey, Bruno S.; Stutzer, Alois: Glück: Die ökonomische Analyse. Zurich: Institute for Empirical Research in Economics / University of Zurich, 2009, S. 1-19 (Working Paper No. 417).

Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Mitteilung der Kommission an den Rat und das Europäische Parlament. Das BIB und mehr. Die Messung des Fortschritts in einer Welt im Wandel. Brüssel: EG, 20. August 2009, 11 S.

Krämer, Hagen: Wen beglückt das BIP? In: WISO direkt: 2009, S. 1-4.

Kroll, Christian: Die Politik des Glücks, Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung, 2010, 5 S.

Layard, Richard: Die glückliche Gesellschaft. Was wir aus der Glücksforschung lernen können. Frankfurt / New York: Campus Verlag, 2009, 324 S. (2. Auflage).

Ruckriegel, Karlheinz: Der Homo oeconomicus – Ein realitätsfernes Konstrukt. In: Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 120/2: 2009, S. 49-55.

Ruckriegel, Karlheinz: „Beyond GDP" – vom Bruttoinlandsprodukt zu subjektivenWohlfühlindikatoren. In: Wirtschaftswissenschaftliches Studium 6: Juni 2008, S. 309-315.

Ruckriegel, Karlheinz: Glücksforschung. In: WiSt Heft 10: 2007, S. 515-530.

Ruckriegel, Karlheinz: Quo vadis, Homo oeconomicus ? In: Wirtschaftswissenschaftliches Studium 2: Oktober 2007, S. 198-201.

Sen, Amartya: Capitalism Beyond the Crisis. In: The New York Review of Books 56/5: 2009, S. 1-6.

UNDP: Human Development Report. New York: UNDP, verschiedene Jahrgänge.

United Nations / Economic and Social Council: Measuring the Progress of Societies: What is the Relevance for Asia and the Pacific? Bangkok: ESCAP, 19. Dezember 2008, S. 11.

Wie man Fortschritt breiter messen kann

von *Dr. Stefan Bergheim*[1]

Seit der Einführung des Bruttoinlandsprodukts (BIP) gibt es einen breiten Konsens: es ist kein Maß für Wohlstand, Wohlergehen oder Lebensqualität der Menschen eines Landes, da es lediglich den Wert aller am Markt gehandelten Güter für den Endverbrauch misst. Schon der „Vater" des BIP, Simon Kuznets, ließ 1934 den amerikanischen Kongress wissen, „dass man vom BIP nicht auf das Wohlergehen eines Landes schließen" könne.

Dennoch wird von der Höhe des BIP regelmäßig auf den gesellschaftlichen Erfolg von Ländern geschlossen. Warum? Vermutlich weil es noch immer kein umfassendes und allseits akzeptiertes Maß für Wohlstand, Wohlergehen und Lebensqualität gibt. Zwar richten sich Politik und Gesellschaft heute an einer Vielzahl von Indikatoren aus: PISA-Ergebnisse, Arbeitslosen- und Armutsquoten, Kriminalitätsrate, Emission von Treibhausgasen usw. Die relative Bedeutung der verschiedenen Größen für Fortschritt und Wohlergehen bleibt aber offen und es gibt bisher keine Gesamtbewertung: Daher ist es nicht möglich zu sagen, ob es beispielsweise den Menschen in Deutschland heute besser geht als vor 10 oder 20 Jahren.

Fortschrittsforschung wird immer wichtiger

Die neuen Initiativen zur Messung des gesellschaftlichen Fortschritts und Wohlergehens sollen das ändern, stehen aber vor gewaltigen Herausforderungen: In Frankreich hat eine von Präsident Sarkozy eingesetzte Kommission einen 300-seitigen Bericht vorgelegt, die Europäische Kommission will bis 2012 neue Maße präsentieren und das Fortschrittsprojekt der OECD hat ein Handbuch der Fortschrittsmessung veröffentlichen. Nach der Welle sozialer Indikatoren in den 1970er Jahren erreicht die Fortschrittforschung jetzt eine neue Bedeutung.

Die aktuellen Projekte haben viel damit zu tun, dass sich die Prioritäten der Menschen im Laufe der Entwicklung verändern. Darauf wies schon Abraham Maslow mit seiner 1943 vorgestellten Bedürfnispyramide hin: Wenn die körperlichen Bedürfnisse wie Nahrung, Schlaf und Wärme befriedigt sind, richtet sich die menschliche Aufmerksamkeit auf Sicherheit und dann auf die sozialen Bedürfnisse. Ganz oben in der Pyramide stehen Individualbedürfnisse wie Status und die persönliche Entfaltung. Je weiter wir in der Pyramide nach oben kommen, umso weniger relevant wird aber das BIP.

[1] Zentrum für gesellschaftlichen Fortschritt, Frankfurt am Main, www.fortschrittszentrum.de.

Aufbauend auf Maslows Analysen entwickelten der amerikanische Politikwissenschaftler Ronald Inglehart und sein deutscher Kollege Christian Welzel ihre Theorie der gesellschaftlichen Entwicklung: je besser die materiellen Bedürfnisse der Menschen erfüllt sind, umso mehr streben sie nach immateriellen oder „postmaterialistischen" Werten wie Freiheit, Vertrauen, Mitsprache usw. Auch hierüber lässt sich mit Hilfe des BIP allein wenig aussagen. In den letzten 50 Jahren hat sich das Einkommen der Menschen in Deutschland mehr als vervierfacht. Es ist also kein Wunder, dass sie sich immer mehr für Dinge interessieren, die nicht im BIP berücksichtigt werden.

Glücksforschung hilfreich

Auf der Suche nach Elementen für breite Wohlfahrtsmaße kann auch die Glücksforschung – genauer: Lebenszufriedenheitsforschung – helfen. Sie erforscht, was für die Lebenszufriedenheit der Menschen wichtig ist und kommt dabei zu Ergebnissen, die insbesondere für Volkswirte überraschend sind. Zwei Beispiele: Lebenszufriedenheit ist zwischen Menschen vergleichbar. Und Arbeit zu haben ist etwas ausgesprochen Positives, dessen Effekt weit über das Einkommen hinausgeht.

Ein bekannteres Ergebnis der Glücksforschung führt aber immer wieder zu Verwirrung und Fehlinterpretationen. Der amerikanische Ökonom Richard Easterlin stellte bereits 1974 fest, dass das amerikanische BIP zwar immer weiter gestiegen ist, die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung jedoch stagnierte. Daraus auf einen Konstruktionsfehler des Kapitalismus oder auf die Irrelevanz des BIP zu schließen wäre jedoch ein Fehler. Schließlich kann die Lebenszufriedenheit nicht immer weiter steigen, da sie mit Hilfe von Befragungen auf einer fest vorgegebenen Skala gemessen wird. Auf einer Skala von 1 bis 10 kann niemand eine 11 oder 12 ankreuzen. Das BIP dagegen hat keine solche Obergrenze.

Die beschwerliche Suche nach Alternativen

Warum hat nun beispielsweise die französische Kommission nach über einem Jahr Arbeit kein Maß für den Fortschritt der französischen Gesellschaft vorgestellt? Die politischen und technischen Herausforderungen sind einfach noch zu groß.

Die erste Herausforderung liegt darin, dass es sich um ein hochpolitisches Thema von großer gesellschaftlicher Bedeutung handelt. Wer darf festlegen, welche Elemente in einen Index hinein kommen und wie sie gewichtet werden? Das kann nur in einer Kombination aus wissenschaftlichen Erkenntnissen und breiter gesellschaftlicher Debatte erfolgen. Zudem sollte ein Wohlergehensindex auch Verhältnisse in verschiedenen Ländern vergleichbar machen. Dazu wären Elemente notwendig, die in allen Ländern mit gleichem Gewicht einfließen. Die Glücksforschung zeigt uns zwar, dass Menschen abhängig von ihrem materiellen Reichtum überall sehr ähnliche Prioritäten haben. Aber politische Einigkeit über die Elemente zu finden ist nicht leicht. Wie soll man zum Beispiel die Ungleichheit der Einkommen mit aufnehmen? Gibt es eine „optimale" Ungleichheit?

Zu den technischen Herausforderungen gehört die Frage, wie man verschiedene Daten zusammenfasst, die ganz unterschiedliche Einheiten haben: Euro, Lebensjahre, Kilogramm usw. Für ein einzelnes Jahr lässt sich das ganz gut lösen, aber für Veränderungen im Zeitablauf wird es richtig kompliziert. Zudem haben nicht nur die Zahlen über die Lebenszufriedenheit vorgegebene Ober- und Untergrenzen. Ähnliches gilt für Arbeitslosenquoten. Kann ein Land weiteren Fortschritt erreichen, wenn die Arbeitslosenquote auf 3% gesunken ist?

Index der menschlichen Entwicklung

Die bisher beste Antwort auf diese Herausforderungen legt das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen seit 1990 jährlich für rund 180 Länder vor: Der Index menschlicher Entwicklung umfasst drei Bereiche, die für Menschen überall wichtig sind: Einkommen, Gesundheit und Bildung. Nach diesem Index waren im Jahr 2007 Norwegen, Australien und Kanada unter den fortschrittlichsten Ländern. Deutschland belegte Platz 22, hinter Belgien, Italien und Großbritannien. Umweltaspekte werden hier nicht berücksichtigt.

Eine breite Fortschrittsmessung ist für die hoch entwickelten Länder eine wichtige Aufgabe, die insbesondere von der OECD weiter voran gebracht werden sollte. Die öffentliche Debatte darüber, was Fortschritt ist und wie man ihn misst, sollte in Deutschland deutlich an Fahrt gewinnen.

The economics of happiness

Von *Prof. Ben S. Bernanke*[1]

I want to begin by thanking the Board of Trustees of the University of South Carolina, President Pastides, and this year's graduates for the great honor of addressing this commencement ceremony. Although I was born just across the border in Augusta, Georgia, I considered South Carolina my home from early childhood until I married and took my first academic job after graduate school. During most of that time, my family lived in Dillon, a couple of hours' drive from here. I have had several occasions to visit Dillon and other places in the Carolinas since I got into government work, and I am both amazed and proud about the remarkable economic and social progress that has occurred since I grew up here. South Carolina, like America, is always reinventing itself, despite new and, it sometimes seems, ever more difficult challenges.

I always find it difficult to choose a topic for a commencement talk. I am an economist, but my experience has been that people in a celebratory frame of mind are usually not that interested in an economics lecture. (I can't quite understand why not.) Instead, they are generally looking for something more personal and inspirational. So I thought I would split the difference between an economics lecture and inspirational remarks and speak briefly about what economics and social science more generally have to say about personal happiness, and what those ideas imply both for economic policymaking and the choices each of you will make as you leave college for other pursuits.

Why talk about happiness? Well, it's right there in the mission statement of the United States, the Declaration of Independence: The inalienable rights of Americans are "Life, Liberty and the pursuit of Happiness." If Thomas Jefferson thought it was important to facilitate the pursuit of happiness, maybe we should think a bit about what that means in practice.

In exploring the question, researchers have distinguished between two related, but different, concepts--"happiness" and "life satisfaction." They use "happiness" to mean a short-term state of mind that may depend on a person's temperament, but also on external factors, such as whether it is a sunny or rainy day. They use "life satisfaction" to refer to a longer-term state of contentment and well-being.[1] The relationship between life satisfaction and happiness, and the factors contributing to each, is not always straightforward. I'll come back to this issue later.

[1] Speech by Mr Ben S Bernanke, Chairman of the Board of Governors of the Federal Reserve System, at the University of South Carolina Commencement Ceremony, Columbia, South Carolina, 8 May 2010. The original speech, which contains various links to the documents mentioned, can be found on the US Federal Reserve System's website.

As you might guess, when thinking about the sources of psychological well-being, economists have tended to focus on the material things of life. This proclivity is why economic policymakers often emphasize the promotion of economic growth. The richer a country is, the higher the material standard of living of its average person. What applies to a country applies to individuals: Higher income equals a higher standard of living, which most people desire.

This traditional economist's perspective on happiness is not as narrow and Scrooge-y as you might think at first. If I were to ask you what you value in life besides goods and services--a nice car or house, for example--you might begin with, say, your health. Well, richer countries have more resources to devote to medical care, to good nutrition and sanitation, and to workplace safety, and for these and other reasons rich countries have higher life expectancies, lower infant mortality rates, and generally better health indicators than poor countries. Likewise, as the United States has grown richer over time, longevity and other measures of health have improved.

Another thing that most people value is a clean environment. Air and water quality are not included in the broadest measure of economic activity emphasized in government statistics, the gross domestic product (GDP), although some economists have worked on ways to do so. But again, rich countries have more resources to devote to maintaining a clean environment and do tend to have better air and water quality than poor and middle-income countries, notwithstanding the fact that rich countries by definition produce more goods and services. Rich countries also generally provide people more leisure time, less physically exhausting and more interesting work, higher education levels, greater ability to travel, and more funding for arts and culture.[2] Again, these linkages, together with the benefits of enjoying a wide variety of goods and services, are the reason that economic policymakers--at the behest of the public--usually put heavy emphasis on job creation and growth. Along with price stability, maximum employment is one of the Congress's two mandated objectives for the Federal Reserve. And, indeed, economists researching happiness and life satisfaction have found that both inflation and unemployment detract from happiness, consistent with the focus on these macroeconomic conditions in the mandate of the Federal Reserve.[3]

Even though I hope I have persuaded you that purely economic measures of personal well-being are not as narrow as sometimes thought, I have so far dodged the key questions: Ultimately, what makes us happy? What makes our lives satisfying in the long run? And, more subtly, how is the state of mind we call happiness, at least as social scientists define the term, related to our long-run life satisfaction? We can look inward for answers, but, at least for someone trained as a social scientist, the most direct way to tackle the question is just to go out and ask people--lots of people. In fact, psychologists for some time have been running surveys in which they have asked thousands of randomly selected people in countries all around the world to rate their own happiness or life satisfaction, and recently economists have gotten into the act. There is now a field of study, complete with doctoral dissertations and professorships, called "the economics of happiness." The idea is that by measuring the self-reported happiness of people around the world, and then correlating those results with economic, so-

cial, and personal characteristics and behavior, we can learn directly what factors contribute to happiness.

The results of these studies are quite interesting. One finding is that most people consider themselves to be reasonably happy, despite the undeniable hardships that many people face. Asked a question like, "Taken altogether, how would you say things are these days--would you say you are very happy, pretty happy, or not too happy?", about 90 percent of respondents in the United States reply that they are very happy or pretty happy, a relatively high percentage.[4] Perhaps people don't want to admit to survey-takers that they are unhappy, but the explanation preferred by most researchers is that human beings are intrinsically very adaptable and are able to find satisfaction in their lives even in very difficult circumstances.

Another area of this research bears directly on what I said earlier about the relationship between income and happiness. Some years ago the economist Richard Easterlin showed that, just as would be expected, wealthier people in any given country are more likely to tell a survey-taker that they are happy with their lives than are poorer people in the same country. However, Easterlin also found two other things that don't fit so well with the economic perspective. First, he found that as countries get richer, beyond the level where basic needs such as food and shelter are met, people don't report being any happier. For example, although today most Americans surveyed will tell you they are happy with their lives, the fraction of those who say that they are happy is not any higher than it was 40 years ago, when average incomes in the United States were considerably lower and few could even imagine developments like mobile phones or the Internet. Second, he found that--again, once you get above a basic sustenance level--on average, people in rich countries don't report being all that much happier than people in lower-income countries. The finding that people in rich countries don't report much greater happiness than those in lower-income countries--even though, in any given country, the rich say they are happier than the poor do--is called the Easterlin paradox, after its discoverer.[5]

Now, research in social science is hardly ever the final word, and a large body of more recent research has contested Easterlin's results, finding that people in rich countries may, on average, be happier or more satisfied after all. But this research still suggests that the increase in happiness flowing from greater wealth is moderate. For example, reported levels of life satisfaction among Americans are similar to reported levels among Costa Ricans, who have about one-quarter the per capita income.[6] So I am going to continue under the assumption that, although wealth and income do contribute to happiness and life satisfaction, other factors must also be very important.[7] Or, as your parents always said, money doesn't buy happiness. Well, an economist might reply, at least not by itself.

What could explain Easterlin's finding that, beyond a certain point, wealth and income don't buy happiness? Easterlin's own view, taking an economic perspective, is that people's happiness depends less on their absolute wealth than on their wealth compared with others around them. If I live in a country in which most people have only one cow, and I have three cows, then I will have lots of social status and self-esteem and will thus feel happy. But if everyone around me has a luxury car, and I am hung up on status, I won't feel very special unless I have

both a luxury car and an SUV. This relative-wealth hypothesis can explain why rich people are happier than poor people in the same country, but also why people in richer countries are not on average much happier than people in poorer countries. It's the big fish in a little pond phenomenon.

There is certainly something to this explanation. "Rich" is a relative term. When I was a kid, having a color television was a major status symbol. Now, most households have color TVs, often more than one. Your sense of how well off you are economically depends a great deal on your expectations and aspirations, which in turn are largely formed by the community in which you live.

Easterlin's research and interpretation, I think, has some personal application. We all know that getting a better-paying job is one of the main reasons to go to college, and achieving economic security for yourself and your family is an important and laudable goal. But if you are ever tempted to go into a field or take a job only because the pay is high and for no other reason, be careful! Having a larger income is exciting at first, but as you get used to your new standard of living, and as you associate with other people in your new income bracket, the thrill quickly wears off. Some interesting studies of winners of large lottery prizes, even in the millions of dollars, found (as you would expect) that they were happy and excited on learning that they had won. But only six months later they reported being not much happier than they were before they won the lottery. The evidence shows that, by itself, money is not enough. Indeed, taking a high-paying job only for the money can detract from happiness if it involves spending less time with your family, stress, and other such drawbacks.

Human adaptability, which I mentioned earlier, also helps to explain the Easterlin paradox. Rich or poor, you tend to get used to your circumstances. Lottery winners get used to being wealthier, and their psychological state may ultimately be not much different than it was before buying the winning ticket. Have you ever said, "If I can just do or get X, I'll be happy"? "X" might be to graduate, get a promotion, or be named to the all-star team. Well, it appears to be a scientific fact that it's not true. No particular achievement or occurrence can guarantee long-term happiness by itself, because you will get used to your new status and your degree of happiness will eventually revert to something close to what it was before X, whatever it was, occurred.[8] Interestingly, Adam Smith, the intellectual father of modern economics, understood this point; he once wrote: "[T]he mind of every man, in a longer or shorter time, returns to its natural and usual state of tranquility. In prosperity, after a certain time, it falls back to that state; in adversity, after a certain time, it rises up to it."[9] Does this mean that achievement is not worth the effort, that nothing we can do can make us happy? Not at all, and I'll explain why in a moment.

But first, let's revisit the central question. If, as your parents always told you, money doesn't buy happiness, then what factors do contribute to life satisfaction? Psychologists and economists have done good work on this point, going your parents one better by identifying statistically just what factors are linked to self-reported happiness and how short-run happiness is related to, but distinct from, long-run life satisfaction.[10]

Some of them won't surprise you, but are nevertheless worth repeating. Happy people tend to spend time with friends and family and put emphasis on social and community relationships. We are social creatures. Research has demonstrated that happiness and life satisfaction are perhaps more closely related to participating meaningfully in a network of friends, family, and community than any other factor.[11] I urge you to take this research to heart by making time for friends and family and by being part of and contributing to a larger community.

Another factor in happiness, perhaps less obvious, is based on the concept of "flow."[12] When you are working, studying, or pursuing a hobby, do you sometimes become so engrossed in what you are doing that you totally lose track of time? That feeling is called flow. If you never have that feeling, you should find some new activities--whether work or hobbies.

Another finding is that happy people feel in control of their own lives. A sense of control can be obtained by actively setting goals that are both challenging and achievable. Ultimately, though, there are many things in our lives we cannot control. So it also is important to recognize what is and is not within our control, to cultivate the flexibility to accept unexpected change with equanimity, and to focus our efforts on achieving goals at the limit of, but still within, our reach.

Finally--and this is one of the most intriguing findings--happiness can be promoted by fighting the natural human tendency to become entirely adapted to your circumstances. One interesting practical suggestion is to keep a "gratitude journal," in which you routinely list experiences and circumstances for which you are grateful.[13] Devices like gratitude journals help people remain aware of the fortunate aspects of their lives, offsetting the natural human tendency to take those things for granted after a while.

Happiness research can be useful for individuals, but it also has implications for policymakers. For one, the policy goals of promoting economic growth and employment, though not--as we have seen--the only appropriate goals, are worthwhile nonetheless. On average, as I have already noted, citizens of richer countries report higher levels of life satisfaction, no doubt in part because they tend to be healthier, to have more leisure time to pursue hobbies or socialize, and to have more interesting work. Generally, richer countries also have fewer citizens in severe poverty.

But, again, many things beside income contribute to feelings of well-being. For example, as I mentioned, social interactions appear very important for individual happiness. One application of this insight--and this is just an example of the type of research connected with the "economics of happiness" that may bear policy insights--involved a program in Canada in which recipients of employment insurance or income assistance were offered jobs in community development and opportunities to develop a social network.[14] Being unemployed is stressful, not just because of loss of income but also because of feelings of loss of control and diminished self-worth. But individuals who participated in these opportunities reported higher satisfaction than those who did not. Further study could shed light on the effectiveness of alternative approaches to traditional unemployment insurance programs.

More generally, economic policymakers should pay attention to family and community cohesion. All else equal, good economic policies should encourage and support stable families and promote civic engagement. And to help people feel in control of their own destinies, policies should respect the autonomy of individuals, families, and communities to make their own decisions whenever possible, as research has confirmed the intuitive notion that individual freedoms contribute to life satisfaction.

Notwithstanding that income contributes to well-being, the economics of happiness is also a useful antidote to the tendency of economists to focus exclusively on material determinants of social welfare, such as the GDP. GDP is not itself the final objective of policy, just as an increase in income may not be a good enough reason for you to change jobs. Obtaining broader measures of human welfare is challenging, but not impossible. Indeed, the United Nations has produced its human development reports for 20 years, and the Organisation for Economic Co-operation and Development has been engaged in a comprehensive project to examine the progress of societies in order to ensure that economic policymaking focuses on improving human welfare, broadly construed.[15]

But even though GDP or income should not be the only goal of our strivings, we can go one step further and recognize as well that happiness itself, at least to the extent that the term is associated with immediate rather than long-lasting feelings and emotions, should not be our only goal either. Remember that I began by distinguishing between happiness and life satisfaction. Happiness is just one component of the broader, longer-term concept of life satisfaction, and only one indicator of how the fabric of our lives is being shaped by our choices and circumstances. I am reminded of a story about Abraham Lincoln. According to the story, Lincoln was riding with a friend in a carriage on a rainy evening. As they rode, Lincoln told the friend that he believed in what economists would call the utility-maximizing theory of behavior, that people always act so as to maximize their own happiness, and for no other reason. Just then, the carriage crossed a bridge, and Lincoln saw a pig stuck in the muddy riverbank. Telling the carriage driver to stop, Lincoln struggled through the rain and mud, picked up the pig, and carried it to safety. When the muddy Lincoln returned to the carriage, his friend naturally pointed out that he had just disproved his own hypothesis by putting himself to great trouble and discomfort to save a pig. "Not at all," said Lincoln. "What I did is perfectly consistent with my theory. If I hadn't saved that pig, I would have felt terrible."

The story points out that, sometimes, happiness is nature's way of telling us we are doing the right thing. True. But, by the same token, ephemeral feelings of happiness are not always reliable indicators we are on the right path. Ultimately, life satisfaction requires more than just happiness. Sometimes, difficult choices can open the doors to future opportunities, and the short-run pain can be worth the long-run gain. Just as importantly, life satisfaction requires an ethical framework. Everyone needs such a framework. In the short run, it is possible that doing the ethical thing will make you feel, well, unhappy. In the long run, though, it is essential for a well-balanced and satisfying life.

Thank you for this opportunity to address you. This is an exciting day for the graduates and their families. I congratulate you on your accomplishment and wish you the best in the next stage of your lives.

Fußnoten:

1. Traditionally, when economists talk about happiness or satisfaction, they use a technical term, "utility," whose central role in both economics and philosophy goes back to the time of Thomas Jefferson--in particular, to the introduction of the "utilitarian" approach in philosophy associated with Jeremy Bentham, an approach that has had a strong influence on economics.

2. Economists have long noted the importance of the rich array of factors that contribute to individual and societal welfare. For example, Nobel laureate Amartya Sen has been particularly clear in his discussions of the range of capabilities that contribute to welfare while also emphasizing that growth in income is one (but most certainly not the only) means to expanding welfare. See Amartya Sen (1999), *Development as Freedom* (Oxford, England: Oxford University Press).

3. For example, see Rafael Di Tella, Robert J. MacCulloch, and Andrew J. Oswald (2001), "Preferences over Inflation and Unemployment: Evidence from Surveys of Happiness," *American Economic Review*, vol. 91 (March), pp. 335-41; and Justin Wolfers (2003), "Is Business Cycle Volatility Costly? Evidence from Surveys of Subjective Well-Being," *International Finance*, vol. 6 (Spring), pp. 1-26.

4. For example, see Rafael di Tella and Robert MacCulloch (2008), "Gross National Happiness As an Answer to the Easterlin Paradox?" *Journal of Development Economics*, vol. 86 (April), pp. 22-42. These authors also report that approximately 80 percent of respondents in 11 European nations report themselves as "satisfied" or "very satisfied" with their lives.

5. Richard Easterlin's original analysis was published in 1974 (see Richard Easterlin (1974), "Does Economic Growth Improve the Human Lot? Some Empirical Evidence" in Paul A. David and Melvin W. Reder, eds., *Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramovitz* (New York: Academic Press). His finding was quickly dubbed "Easterlin's paradox" (for example, see James A. Davis (1975), "Does Economic Growth Improve the Human Lot? Yes, Indeed, About .0005 per Year," paper presented at the International Conference on Subjective Indicators of the Quality of Life, held at Fitzwilliam College, Cambridge, England, September 8).

6. See Angus Deaton (2008), "Income, Health, and Well-Being around the World: Evidence from the Gallup World Poll," *Journal of Economic Perspectives*, vol. 22 (Spring), pp. 53-72.

7. For example, see John F. Helliwell and Christopher P. Barrington-Leigh (2010), "Measuring and Understanding Subjective Well-Being," NBER Working Paper Series 15887 (Cambridge, Mass.: National Bureau of Economic Research, April).

8. The adaptation of mood or satisfaction to changing circumstances is called "hedonic adaptation" in some of the scholarly literature. For a survey of related evidence, see Shane Frederick and George Loewenstein (1999), "Hedonic Adaptation," chapter 16 in Daniel Kahneman, Ed

Diener, and Norbert Schwarz, eds., *Well-Being: The Foundations of Hedonic Psychology* (New York: Russell Sage Foundation), pp. 302-29.

9. Adam Smith ([1759] 2009), *The Theory of Moral Sentiments* (Munich, Germany: GRIN Verlag), p. 119.

10. For a summary, see Ed Diener, Eunkook M. Suh, Richard E. Lucas, and Heidi L. Smith (1999), "Subjective Well-Being: Three Decades of Progress," *Psychological Bulletin*, vol. 125 (2), pp. 276-302. These authors summarize their findings as follows: "We would emphasize that the happy person is blessed with a positive temperament, tends to look on the bright side of things, and does not ruminate excessively about bad events, and is living in an economically developed society, has social confidants, and possesses adequate resources for making progress toward valued goals" (p. 295).

11. For example, see the discussion and references in Helliwell and Barrington-Leigh, "Subjective Well-Being," note 7.

12. For instance, see Mihaly Csikszentmihalyi (1990), *Flow: The Psychology of Optimal Experience* (New York: Harper and Row); and Mihaly Csikszentmihalyi (1998), *Finding Flow: The Psychology of Engagement with Everyday Life* (New York: Basic Books).

13. See for example Bryan Caplan (2004), "Gratitude Journals and Loewenstein's Challenge," posting to weblog *Marginal Revolution*, July 30.

14. For a summary of related issues and research, see Helliwell and Barrington-Leigh, "Subjective Well-Being," in note 7.

15. The United Nations' *Human Development Report* can be found at http://hdr.undp.org/en. The Organisation for Economic Co-operation and Development's initiative on Measuring the Progress of Societies can be found at www.oecd.org/pages/0,3417,en_40033426_40033828_1_1_1_1_1,00.html.

Glückseligkeit als Staatsaufgabe? – Zur Geschichte und Rechtslage in Deutschland

von *Dr. Michael Lysander Fremuth* [1]

Einleitung

So vage und individuell das Verständnis von Glück und Glückseligkeit auch sein mag, das Streben danach dürfte der Natur aller Menschen entsprechen,[2] ja womöglich das Endziel all ihres Handelns sein.[3] So verwundert es nicht, dass sich die Philosophie[4] und Religionen[5] seit jeher der Thematik und der damit verbundenen Fragen angenommen haben – freilich ohne eine abschließende Antwort geben zu können. In einem, jedenfalls modernen, staatsrechtlichen Kontext muten Begriffe wie „Glück" und „Glückseligkeit" jedoch ein wenig befremdlich an. Eine andere, auch eher als nüchtern begriffene Disziplin hat allerdings ihre Berührungsängste aufgegeben: Die Wirtschaftswissenschaft erkennt die praktische Relevanz (und wohl auch den ökonomischen Nutzen) eines glückerfüllten Lebens, wenn sie erklärt, dass Wachstum und Bruttoinlandsprodukt (BIP) als Indikatoren für den Wohlstand einer Gesellschaft unzureichend seien.[6] In Anbetracht der Heilsversprechen der Politik erscheint es nur konsequent, dass der französische Präsident *N. Sarkozy* eine Kommission eingesetzt hat, die geeignetere Indikatoren für das Wohlergehen der Nation ermitteln soll, wobei insbesondere die Glücksforschung als Ideengeber angeführt wird.[7]

Zeugt dies von einer Schwerpunktverlagerung vom Bruttoinlandsprodukt zum Bruttosozialglück? Tatsächlich enthält die Verfassung des Königreichs Bhutan die Verpflichtung des Staates auf die Förderung der Glückseligkeit und normiert damit eine Staatsphilosophie des Bruttosozialglücks.[8] So bestimmt Art. 9 Abs. 2 der Verfassung von 2008, dass *„The State shall strive to promote those conditions that will enable the pursuit of Gross National Happiness."* Auch in

[1] Der Autor ist Akademischer Rat und Habilitand an der Universität zu Köln, Lehrstuhl für Völker- und Europarecht, Europäisches und Internationales Wirtschaftsrecht (Prof. Dr. Stephan Hobe, LL.M.).

[2] *Seneca*, Das glückliche Leben, Artemis Bibliothek: 2008, S. 7; *J.H.G. v. Justi*, Die Grundfeste zu der Macht und Glückseligkeit der Staaten oder ausführliche Darstellung der gesamten Polizeiwissenschaft, Band 2, Neudruck der Ausgabe Königsberg 1761, Scienta: 1965, S. 207 § 176. Nach *I. Kant* entspricht die Sicherung der Glückseligkeit der Neigung und einer sittlichen Pflicht, Metaphysik der Sitten, Reclam: 1984, S. 36 f.

[3] *Aristoteles*, Nikomachische Ethik, Philosophische Schriften Band 3, Meiner: 1995, 1. Buch, 5. Kapitel; 10. Buch, 6. Kapitel.

[4] Genannt seien hier nur Aristoteles, Seneca, Epikur, von Aquin, Spinoza, Hegel.

[5] In der Bibel taucht der Begriff der Glückseligkeit unzählige Male und mit verschiedenen Bedeutungen auf, etwa Matthäus 5, 3-11; berühmt sicherlich Johannes 20, 29: „Thomas, du glaubst, weil du mich gesehen hast; glückselig sind, die nicht sehen und doch glauben!" Kritisch zu den Heilsversprechen der Religionen *M. Schmidt-Salomon*, Manifest des Evolutionären Humanismus – Plädoyer für eine zeitgemäße Leitkultur, Alibri: 2006.

[6] Vgl. etwa die Rede „The economics of happiness" des Präsidenten der amerikanischen Zentralbank *B.S. Bernanke*, BIS Review 64/2010, S. 1 (hier abgedruckt unter Nr. 12) sowie den Beitrag von *K. Hüfner*, Glück und Lebensqualität aus Sicht der Wirtschaftswissenschaften (hier abgedruckt unter Nr. 10).

[7] Etwa http://www.nzz.ch/nachrichten/wirtschaft/aktuell/sarkozy_sucht_das_glueck_1.649882.html.

[8] Vgl. http://www.tagesschau.de/ausland/bhutan2.html.

Art. 14 Abs. 5a der österreichischen Bundesverfassung[9] wird eine am „glücklichen Menschen" orientierte Staatszielbestimmung für den Bereich des Schulwesens erkannt.[10] Dies provoziert die Frage nach der Situation in Deutschland. Kennt das Grundgesetz eine vergleichbare Verpflichtung der Bundesrepublik oder gewährt es zumindest die Möglichkeit zu einer, die Glückseligkeit der Menschen fördernden Politik? Ein kurzer historischer Abriss, der bar jeden Anspruchs auf Vollständigkeit ist, zeigt, dass die Ausrichtung des Staates auf die Glückseligkeit der Menschen der europäischen und deutschen Staats(rechts)lehre keineswegs fremd ist. Vielmehr wurden häufig „eudämonistische" Ziel- und Zweckbestimmungen für Könige, Fürsten und Staaten propagiert und von diesen auch beansprucht. Nach einer Abgrenzung der Glückseligkeit vom Gemeinwohl und ausgehend von diesem historischen Befund formuliert der vorliegende Beitrag einige Gedanken zur aktuellen Rechtslage in Deutschland.

Die Abgrenzung der Glückseligkeit vom Gemeinwohl

Die Sicherstellung und Förderung des Gemeinwohls wurde seit jeher als einer der Legitimationsgründe des Staates und sonstiger frühzeitlicher Formen organisierter Gemeinwesen begriffen. Von diesem Gemeinwohl ist freilich die Glückseligkeit zu unterscheiden, die ebenfalls – und nicht immer vom Gemeinwohl abgegrenzt – als Zweck und Zielbestimmung sozialer und politischer Ordnungen seit der Antike auftaucht.[11] Während das Gemeinwohl generalisierend auf die Lebensbedingungen aller Menschen eines Gemeinwesens abstellt und ihm ein staatlicher Ausgleich oftmals konfligierender Interessen zugrundeliegt, weist die Glückseligkeit einen stärker individuellen Bezug auf und geht über Mindestgarantien für alle hinaus. Anders formuliert: Das Gemeinwohl soll ein gedeihliches Miteinander und das Wohl aller sichern, indem sich die Menschen innerhalb eines Gemeinwesens verwirklichen und nach ihrem persönlichen Glück streben können.

Demgegenüber zielt die Glückseligkeit auf die Vervollkommnung des Einzelnen ab. Nach *C. Wolff* ist dies ein Zustand dauerhafter Freude, den der Einzelne zwar nur gemeinsam mit anderen erreichen kann,[12] der aber doch ein individueller ist. Nach *Aristoteles* ist die Glückselig-

[9] (5a) Demokratie, Humanität, Solidarität, Friede und Gerechtigkeit sowie Offenheit und Toleranz gegenüber den Menschen sind Grundwerte der Schule, auf deren Grundlage sie der gesamten Bevölkerung, unabhängig von Herkunft, sozialer Lage und finanziellem Hintergrund, unter steter Sicherung und Weiterentwicklung bestmöglicher Qualität ein höchstmögliches Bildungsniveau sichert. Im partnerschaftlichen Zusammenwirken von Schülern, Eltern und Lehrern ist Kindern und Jugendlichen die bestmögliche geistige, seelische und körperliche Entwicklung zu ermöglichen, damit sie zu gesunden, selbstbewussten, glücklichen, leistungsorientierten, pflichttreuen, musischen und kreativen Menschen werden, die befähigt sind, an den sozialen, religiösen und moralischen Werten orientiert Verantwortung für sich selbst, Mitmenschen, Umwelt und nachfolgende Generationen zu übernehmen. Jeder Jugendliche soll seiner Entwicklung und seinem Bildungsweg entsprechend zu selbständigem Urteil und sozialem Verständnis geführt werden, dem politischen, religiösen und weltanschaulichen Denken anderer aufgeschlossen sein sowie befähigt werden, am Kultur- und Wirtschaftsleben Österreichs, Europas und der Welt teilzunehmen und in Freiheits- und Friedensliebe an den gemeinsamen Aufgaben der Menschheit mitzuwirken.

[10] *A. Gamper*, Ist der „pursuit of happiness" ein Staatszweck? Zur Abgrenzung von Zweck, Aufgaben und Kompetenzen bei der Gemeinwohlverwirklichung, in: Arnold u.a. (Hrsg.), Recht Politik Wirtschaft. Dynamische Perspektiven – Festschrift für Norbert Wimmer, Springer: 2008, S. 148 f.

[11] Näher *T. Kingreen*, Das Sozialstaatsprinzip im europäischen Verfassungsverbund, Mohr Siebeck: 2003, S. 39.

[12] *C. Wolff*, Vernünfftige Gedancken von dem gesellschafftlichen Leben der Menschen und insonderheit dem gemeinen Wesen zu Beförderung der Glückseeligkeit des menschlichen Geschlechtes, Renger: 1732, § 63.

keit das Beste, Schönste und Genussreichste aus der vollendeten Tugend und der Lust am tugendhaften (insbesondere vernünftigen) Verhalten, wobei er die Abhängigkeit von äußeren Gütern durchaus anerkennt.[13] Die moderne Glücksforschung untersucht das Glück als Frage des subjektiven Wohlbefindens, das durch den Einzelnen in Abhängigkeit des sozialen Umfelds konstruiert wird.[14]

Allen Ansichten ist gemein, dass Glück(seligkeit) etwas Individuelles ist. Dies sowie der potenzielle Konflikt mit den Interessen Anderer verlangt die Unterscheidung zwischen Allgemeinwohl und Glückseligkeit. Dafür spricht weiter, dass die Verpflichtung des Staates auf das gemeine Wohl auch heute noch weitestgehend anerkannt ist. Demgegenüber wird über die Frage, ob der Staat auch für die Glückseligkeit des Einzelnen zuständig ist, seit jeher gestritten. Dazu ein kurzer Überblick.

Glückseligkeit als Staatsaufgabe – ein historischer Überblick

Von der Antike über das Mittelalter bis zur frühen Neuzeit – vom Glückseligkeitsstaat zum Sicherheitsgaranten

Bejaht hat die Zuständigkeit des Staates für die Glückseligkeit bereits *Aristoteles*, nach dessen Auffassung es Aufgabe des Staates war, das vollkommene Leben der Bürger (deren Glückseligkeit) zu verwirklichen. Das Glück des Einzelnen sei zwar durchaus von materiellen Voraussetzungen abhängig, entfalte sich aber maßgeblich in der tugendhaften Tätigkeit der Menschen (s.o.). Aufgrund der Gemeinschaftsbezogenheit des Einzelnen als *zoon politikon* könne sich diese Glückseligkeit allerdings nur in der *Polis* entfalten. Der Staat stelle dabei die Vereinigung freier Bürger dar und müsse – wie der Einzelne selbst – auch als Staat glücklich sein. Dies wiederum erreiche er, wenn er für die Glückseligkeit der Bürger, die ihn ausmachten, sorge. Konsequenterweise war danach die Glückseligkeit der Bürger eine zentrale Aufgabe der antiken (Stadt)Staaten.[15]

Schon im Altertum spielte die Religion als Grundlage der Staaten und organisierten Gemeinwesen eine nicht zu vernachlässigende Rolle.[16] Eine überragende Bedeutung erlangte die Religion dann für die theologische Rechtfertigung von Herrschaft und der Frage der Glückseligkeit im Mittelalter. So begründete etwa *T. v. Aquin* die Herrschaft des Königs im Vergleich und abgeleitet aus der göttlichen Herrschaft. Aus dieser Betrachtung heraus hielt er Glückseligkeit auf Erden zwar für unerreichbar. Dem gerechten Herrscher – im Unterschied zum Tyrannen – oblag es jedoch, seine Untertanen auf die Glückseligkeit im Himmel vorzubereiten.[17] Exemplarisch findet sich hier eine deutliche Ausrichtung auf die *immaterielle* und individuelle Glückseligkeit des Einzelnen. Weitergehend erkannte *Dante Alighieri* zwei Glückseligkeiten des Men-

[13] *Aristoteles*, Nikomachische Ethik (s.o. Fuß. 3), 1. Buch, 9. Kapitel; 10. Buch, 6. Kapitel ff.
[14] Vgl. dazu *K. Ruckriegel*, Glücksforschung, (hier abgedruckt unter Nr. 9).
[15] *Aristoteles*, Fuß. 13; sowie Politik, Philosophische Schriften Band 4, Meiner: 1995, insbesondere 3. Buch, 6. Kapitel; 7. Buch *passim*.
[16] Von der Bedeutung der Religion für den Staatserhalt allgemein sowie im alten Rom berichtet schon *N. Machiavelli*, Discorsi, Kröner: 1977, 12., 13. Kapitel, S. 47 ff.
[17] *T. v. Aquin*, Über die Herrschaft der Fürsten, Reclam: 1971, 8., 14., 15. Kapitel.

schen als gleichberechtig an: die Glückseligkeit des Lebens, für die der Kaiser zuständig sei, und jene des ewigen Lebens, zu dem der Papst führe.[18] Da das irdische Glück aber nur ein zeitliches sei, war auch hier die transzendentale Glückseligkeit, entsprechend mittelalterlicher Tradition, von besonderer Bedeutung. Immerhin findet sich mit *Dante* aber schon ein prominenter Vertreter des Mittelalters, nach dessen Auffassung der irdische Herrscher für die Glückseligkeit zuständig ist.

Mit dem Aufkommen der Nationalstaaten nach einer Zeit der Kriege und Zerstörung wandte man sich verstärkt den irdischen Fragen zu und die Befriedung der Gesellschaft stand im Vordergrund. Dies erfolgte durch die Rechtspflege, die Sicherung des Friedens nach außen und innen durch Verteidigung sowie die Monopolisierung der Gewalt beim Staate. Weder das materielle, noch das immaterielle, religiöse Glück spielten für die Staatslehre zu dieser Zeit eine besondere Rolle. Nicht zuletzt die Anfänge religiöser Toleranz, die im Augsburger Religionsfrieden (1555) sowie dem Westfälischen Frieden (1648) zum Ausdruck kamen, gestanden den Menschen mehr Freiheit in der Suche ihres transzendentalen Glücks zu. Zwar galt der Grundsatz *cuius regio – eius religio*, wodurch die Religion von der Reichsebene auf die Territorien der Landesfürsten verlagert und dort weiterhin obrigkeitlich durchgesetzt wurde. Indes waren die Untergebenen frei, das Gebiet zu verlassen und damit der Zwangsreligion zu entkommen. Zwar verlangte dieses *ius emigrandi* (§ 24 Augsburger Religionsfrieden[19]), dass gegebenenfalls für die Ablösung aus der Leibeigenschaft oder auf die Steuerschuld noch gezahlt werden musste, dann aber konnte das Gebiet mitsamt der Familie und sogar dem Eigentum verlassen werden. Darin findet sich sowohl der neuzeitliche unverrückbar geltende Nexus zwischen individueller Bestimmung von Glück und Freiheit wieder als auch die freiheits- und entfaltungsfördernde Wirkung des Eigentums, auf die später insbesondere *J. Locke* abgestellt hat (in Two Treatises of Government). Die Grundsätze der Religionsfreiheit, also der Bestimmung einer transzendentalen Glücks- und Heilslehre, nahmen hier ebenso ihren (freilich auf christliche Konfessionen beschränkten) Anfang wie die Säkularisierung auf Reichsebene.

Die Betonung der Sicherheit gipfelte vielleicht im *Leviathan* (1651) von *T. Hobbes*. Da im Naturzustand der *homo homini lupus* sei (so sein Kommentar zum Werk „*De Cive*"),[20] müsse der Mensch gemeinsam mit den anderen einen Vertrag zu Gunsten des Souverän schließen und diesem „sterblichen Gott" alle Macht unwiderruflich übertragen, damit er den Menschen Frieden und Verteidigung gewähre.[21] Doch auch wenn damit die Sicherheit das zentrale Anliegen *Hobbes'* darstellt, das selbst einen entfesselten Leviathan rechtfertigen könne, standen hinter

[18] *Dante Alighieri*, Monarchia, Reclam: 1989, 3. Buch, 15. Kapitel, S. 241 ff.

[19] „Wo aber Unsere, auch der Churfürsten, Fürsten und Stände Unterthanen der alten Religion oder Augspurgischen Confession anhängig, von solcher ihrer Religion wegen aus Unsern, auch der Churfürsten, Fürsten und Ständen des H. Reichs Landen, Fürstenthumen, Städten oder Flecken mit ihren Weib und Kindern an andere Orte ziehen und sich nieder thun wolten, denen soll solcher Ab- und Zuzug, auch Verkauffung ihrer Haab und Güter gegen zimlichen, billigen Abtrag der Leibeigenschafft und Nachsteuer, wie es jedes Orts von Alters anhero üblichen, herbracht und gehalten worden ist, unverhindert männiglichs zugelassen und bewilligt, auch an ihren Ehren und Pflichten allerding unentgolten seyn. Doch soll den Oberkeiten an ihren Gerechtigkeiten und Herkommen der Leibeigenen halben, dieselbigen ledig zu zehlen oder nicht, hiedurch nichts abgebrochen oder benommen seyn."

[20] Zum Naturzustand *T. Hobbes*, Leviathan, Oxford University Press, 1998, Kapitel XIII, S. 82 ff.

[21] *T. Hobbes*, a.a.O., Kapitel XVII, S. 111 ff.

dem primären Verlangen nach Sicherheit durchaus Aspekte individuellen Glücks. Grundlage der Selbstbeschränkung der Menschen nach *Hobbes* war nämlich *the foresight of their own preservation, and of a more contented life*, mithin das friedliche und *zufriedene* Leben (*to live contentedly*).[22]

Glückseligkeit absolut – der Absolutismus

Im 17. und 18. Jahrhundert erfolgte eine Abkehr von der Fixierung auf die Staatsaufgabe „Sicherheitsgewähr" und es vollzogen sich zwei beachtliche Wandlungen:[23] Zum einen wurden das Individuum und seine Glücksvorstellungen aus staatlicher Perspektive stärker wahrgenommen. Zum anderen entwickelte sich ein Verständnis der Glückseligkeit, das stärker auf das äußere, materielle Glück der Menschen, insbesondere deren wirtschaftliches Wohlergehen, gerichtet war. Nachdem der Staat nicht mehr im Wesentlichen aus göttlicher Bestimmung abgeleitet wurde, trat die Verwirklichung der Wohlfahrt der Untertanen an die Spitze der Staatszwecke und löste die Sicherheit zumindest als Hauptzweck ab.[24] Die „wahre Glückseligkeit" wurde nach der naturrechtlichen Schule zum Endzweck der Staatsverfassung erhoben[25] und es oblag dem absolutistischen Staat zu entscheiden, was die Menschen glückselig macht.[26] Dabei wurde der Begriff der Glückseligkeit zunächst noch als Ausstattung mit äußeren materiellen Gütern, in Anlehnung an das Mittelalter aber weiterhin zumindest auch mit Tugend angesehen.[27] Glückseligkeit war zudem nicht mehr allein eine Frage des Allgemeinwohls, sondern der Förderung auch individuellen Glücks. Da dessen Bestimmung jedoch dem Regenten oblag, zeigt sich insbesondere im Absolutismus eine zunehmende Bevormundung und eine Ausdehnung staatlicher Aktivitäten in den privaten Bereich hinein. Der absolutistische Staat erkannte es als seine Aufgabe, das Glück der Menschen mit Hilfe der *Policey* obrigkeitlich zu bestimmen und zu verwalten.[28] Dabei umfasste der Polizeibegriff neben der inneren Sicherheit alles, was der materiellen und geistigen Wohlfahrt diente,[29] wodurch letztlich die Glückseligkeit des gesamten Gemeinwesens gefördert werden sollte. Ziel war dabei zunächst die Wohlfahrt und Vervollkommnung des Einzelnen. Darunter fiel nicht allein die Armenfürsorge, sondern auch die geistige, sittliche und religiöse Bildung. So enthielt etwa das preußische Allgemeine Landrecht (ALR) Regelungen über Schulen, Armenbetreuung und Hilfen bei existenzbedrohender Not (ALR II 13; 19) und regelte selbst Fragen des Bettelns. Auch Ansätze eines Krankengeldes existierten (ALR II, 8 §§ 355 ff.). Andererseits zeigt das ALR, dass ein fürsorglicher Staat gibt, aber auch verlangt. So bestand etwa eine Arbeitspflicht – Faulheit wurde verdammt. Außerdem war Preußen ein militarisierter Staat, in dessen Maschinerie sich die Menschen zu fügen hatten und in dem militärische Titel mehr zählten als etwa akademische. Wohlfahrt gab es nicht zum Nulltarif und ging klar zu Lasten der persönli-

[22] *T. Hobbes*, a.a.O., Kapitel XVII, S. 111.
[23] *U. Scheuner*, Die Staatszwecke und die Entwicklung der Verwaltung im deutschen Staat des 18. Jahrhunderts, in: Kleinheyer/Mikat (Hrsg.), Beiträge zur Rechtsgeschichte, Schöningh: 1979, S. 481 ff.
[24] *U. Scheuner*, Fußn. 23, S. 479 ff.
[25] *K. v. Dalberg*, Von der Erhaltung der Staatsverfassungen, Erfurt, 1795, S. 28.
[26] *T. Kingreen*, Fußn. 11, S. 41.
[27] Näher: *U. Scheuner*, Fußn. 23, S. 481.
[28] *R. Zippelius*, Allgemeine Staatslehre, Beck: 2007, S. 221.
[29] *M. Stolleis*, Geschichte des öffentlichen Rechts in Deutschland, Band 2, Beck: 1992, S. 250.

chen Freiheit. Je stärker sich der Staat oder der Fürst das Recht anmaßte, über die Glückseligkeit der Untertanen zu entscheiden, desto geringer waren die Freiheitsspielräume des Einzelnen. Dies gilt teilweise auch im religiösen Bereich. Während Preußen in dieser Hinsicht noch Beispiel eines moderat toleranten absolutistischen Staates ist, beendete *Ludwig XIV.*, Sinnbild absolutistischer Herrschaft, die religiöse Toleranz (Edikt von *Nantes* von *Heinrich IV.*) mit dem Edikt von *Fontainebleau*. Es galt *un roi, une loi et une foi*. Ein vom König abweichender Glaube wurde auch als Gefährdung des Staates betrachtet.

Aufklärung und Liberalismus verlangen Freiheit und Recht

Freilich erzeugt Repression eine Reaktion und so wurde die Forderung nach Freiheit und Selbstbestimmung lauter. Ende des 18. Jahrhunderts wurde die Freiheit allerdings noch als Teilaspekt des paternalistischen Glückseligkeitsverständnisses betrachtet. Der frühe Liberalismus begnügte sich mit dem Versuch, die Wohlfahrtsförderung in rechtliche Formen zu kanalisieren, sie dem Primat des Rechts zu unterwerfen und mit der zunehmend anerkannten Freiheitssphäre der Bürger in Ausgleich zu bringen. Immerhin wurde so aus dem Verhältnis zwischen Obrigkeit und Untertan ein Rechtsverhältnis. Der Antagonismus zwischen Wohlfahrtsförderung und Freiheit trat im Laufe der Zeit jedoch deutlicher hervor.[30] Während die Reichsverfassung von 1871 in der Präambel noch die *„Pflege der Wohlfahrt des Deutschen Volkes"* vorsah, enthielt bereits die Weimarer Reichsverfassung den Passus, wonach *„die Ordnung des Wirtschaftslebens […] den Grundsätzen der Gerechtigkeit mit dem Ziele der Gewährleistung eines menschenwürdigen Daseins für alle entsprechen"* musste (Art. 151 Abs. 1 S. 1 WRV).

Darin kommt ein neues Staatsverständnis zum Ausdruck, das insbesondere auf den Lehren der Aufklärung und des Liberalismus sowie der Emanzipation des Bürgertums vom Adel fußt. In der weiteren Entwicklung beschnitten die Vertreter des Liberalismus den staatlichen Aufgabenkatalog stärker zugunsten individueller bürgerlicher Freiheit. Der allmächtige Wohlfahrtsstaat wurde suspekt und hinterfragt. So fürchtete *W. v. Humboldt*, dass ein Staat, der sich um den positiven Wohlstand der Nation zu kümmern vorgibt, eigentlich die Menschen in Untertanen und Maschinen verwandeln werde, die sich freiwillig ihrer Selbständigkeit begeben. Letztlich schwäche dies die Kräfte der Nation, denn die Menschen vereinigten sich nicht mehr zu einer Gesellschaft und *Mannigfaltigkeit*; sie würden kalt und verlören die Güte ihres moralischen Willens.[31] Glückseligkeit sei nämlich eine individuelle Angelegenheit, „über die nur die Empfindung des Genießenden richtig urteilt". Wenn ein Staat aus Furcht vor Elend und Unruhen Glück und Genuss anstrebe, schaffe er damit eine Glückseligkeit, die von der Würde des Menschen entfernt sei.[32] Daher müsse sich der Staat der Sorgfalt für den positiven Wohlstand enthalten und dürfe die Freiheit der Bürger nicht einschränken, sofern dies nicht der Sicherheit, dem Endzweck des Staates, entspreche.[33]

[30] *M. Stolleis*, a.a.O., S. 246 ff.
[31] *W. v.Humboldt*, Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staats zu bestimmen, Reclam: 2006, Kap. III, S. 28 ff.
[32] *W. v.Humboldt,* a.a.O., S. 46.
[33] *W. v.Humboldt*, a.a.O., S. 52.

Prominent formulierte auch *I. Kant* den Freiheitsanspruch des Einzelnen, den der Staat durch die Schaffung und Aufrechterhaltung einer Rechtsordnung zu schützen habe Die Garantie des Staates für das Wohl der Bürger und deren Glückseligkeit verwarf er ausdrücklich, vielmehr erkannte er in der väterlichen Regierung (*imperium paternale*) den größten denkbaren Despotismus.[34] Der Staat nach *Kant* war Garant des Rechts, nicht der Glückseligkeit. Damit schuf er die intellektuelle Grundlage für die Entwicklung vom Wohlfahrts- und Policeystaat zum Rechtsstaat. Auch *J.G. Fichte* blies in das Horn der (Denk-)Freiheit und Rechtsstaatlichkeit. In der Annahme, dass der Fürst über die Glückseligkeit zu wachen habe, erkannte er die Quelle allen Elends und das Vorurteil, aus dem alle Übel folgten. Allein Gott sei für die Glückseligkeit zuständig, der Fürst hingegen schulde allein Schutz und Gerechtigkeit. Innerhalb der Gesetze sei der Mensch frei und müsse es bleiben.[35] Berühmt ist schließlich die Aufgabentrias nach *A. Smith*, wonach der Staat Sicherheit, Rechtspflege und die Unterhaltung solcher öffentlichen Anstalten und Unternehmungen schulde, die dem ganzen Volk dienen, aber von Privaten mangels Erträglichkeit nicht betrieben werden könnten (z.B. Schulen, religiöse Erziehungseinrichtungen, Verkehrseinrichtungen).[36]

Diese liberale Auffassung entspricht auch dem US-amerikanischen Verständnis. Bereits die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten (1776) sprach zwar von dem *pursuit of happiness*. Sie begriff dies indes nicht als Auftrag oder gar Eingriffsermächtigung für den Staat, sondern erkannte das natürliche Streben nach Glück an und garantierte die Freiheit, selbst über die Sinnerfüllung zu entscheiden.[37] Nach dem Verständnis von *T. Jefferson* dient Freiheit der Sicherung des Wohlergehens des Einzelnen. Es handelt sich mithin um eine liberale Freiheitsverbürgung.

Staatszweck ist, was die Politik dazu macht – die Positivisten

Den Versuch, die Frage des Staatszwecks auszuklammern, unternahm die Schule der Rechtspositivisten. Deren prominenter Vertreter *H. Kelsen* war der Auffassung, dass zum Wesen des Staates kein spezifischer Zweck gehöre, solange nur der Staat als Zwangsordnung überhaupt einen sozialen Zweck verfolge. Der Staat sei aus Sicht der Staatslehre Selbstzweck. Die Politik entscheide über die Staatszwecke und nutze das Recht, so dass letztlich alles Staatszweck sei, was die Rechtsordnung dazu erkläre.[38] Absolute Grenzen könnten dabei nicht bestimmt werden. Letztlich, so *Kelsen* dann doch, sei zwar der Schutz der Wohlfahrt der Bürger der eigentliche Zweck,[39] nur besondere, von den Rechtszwecken verschiedene Kulturzwecke wies er zurück. Die Staatslehre und der Staat als Rechtsordnung verhielten sich zu jedweden Zwecken,

[34] *I. Kant*, Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis, in: Zum ewigen Frieden und andere Schriften, Fischer: 2008, S. 98 f., 108, 113.
[35] *J.G. Fichte,* Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten, in: Sloterdijk, Philosophie jetzt! – Fichte, DTV: 1998, S. 125, 127 f., 142 ff.
[36] *A. Smith*, Untersuchung über das Wesen und die Ursachen des Volkswohlstandes, Zweitausendeins: 2009, S. 783 ff.; 801 ff.; 815 ff.
[37] *R. Zippelius*, Fußn. 28, S. 225; *K.P. Sommermann*, Staatsziele und Staatsbestimmungen, Mohr: 1997, S. 103.
[38] *H. Kelsen*, Allgemeine Staatslehre, Springer: Berlin, 1925, S. 39 f.
[39] *H. Kelsen*, a.a.O., S. 42 f.

die Rechtszwecke werden, neutral. Dieser Auffassung wurde häufig vorgeworfen, dass ein solcher, sich im Recht erschöpfender Staat jedes totalitäre Regime rechtfertigen könne.

Glückseligkeit als Staatsaufgabe nach deutschem Verfassungsrecht?

Gerade nach dem 2. Weltkrieg und den Schrecken des Nationalsozialismus, der zumindest für die „Arier" eine Vielzahl an Glückseligkeits- und Heilsversprechen bereithielt, betonte das Grundgesetz denn auch die Freiheitsrechte und den Rechtsstaat. Es verfasst die Bundesrepublik jedoch auch als Sozialstaat (Art. 20 Abs. 1 GG). Die Verantwortung für das Soziale ist nach dem Gesagten keine moderne Errungenschaft. Wie etwa das prominente Beispiel der *Bismarck'schen* Sozialversicherung verdeutlicht, lässt sich durchaus eine Entwicklung vom „Policeystaat" zum Sozialstaat und von der Wohlfahrt und Fürsorge zur Sozialhilfe erkennen, in deren Tradition auch das Grundgesetz steht.[40] Wie schon der Reichskanzler zu Zeiten der einsetzenden industriellen Revolution erkannt hatte, reicht Freiheit allein zur Glückserlangung nicht aus, wenn es an der gleichberechtigten Teilhabe und den materiellen Grundlagen für ein erfülltes Leben fehlt. Zudem birgt die Vernachlässigung des Sozialen erhebliche soziale Sprengkraft. Es waren auch diese Missstände, die *K. Marx* und *F. Engels* dazu bewegten, den Zweck des Staates auf die Umkehrung der gesellschaftlichen Verhältnisse und die Entmachtung der *bourgeoisie* zu beschränken – freilich mit dem finalen Ziel seiner gänzlichen Abschaffung.[41] Demgegenüber erkannten die „Staatssozialisten", unter ihnen *F. Lassalle*, im Staat den Gestalter und Garanten einer gerechten Ordnung.[42] Während hier noch der Gedanke des Sozialen dominierte, unternimmt das Grundgesetz den Versuch – und dies sticht historisch heraus –, die Grundsätze der Freiheit und der Rechtsstaatlichkeit mit der sozialen Verantwortung des Staates – entgegen dem bislang vielfach propagierten Antagonismus – in Einklang zu bringen.

Wer die Frage der Glückseligkeit als Staatsaufgabe heute stellt, muss verschiedene Dimensionen beachten. Zunächst stellt sich die Frage, ob nicht in der Förderung der Glückseligkeit die eigentliche Legitimation des Staates zu erkennen ist. Während hier insbesondere die allgemeine Staatslehre die Antworten geben soll, gilt es aus verfassungsrechtlicher Sicht zu klären, ob darüber hinaus die Förderung der Glückseligkeit immer noch eine Aufgabe des Staates ist und schließlich, ob der Staat zumindest die Förderung vornehmen darf, auch wenn sie ihm nicht *qua* Verfassungsrecht obliegt.

Die Förderung der Glückseligkeit ist keine Legitimation des Staates

Hinsichtlich der Förderung der Glückseligkeit als Legitimation des Staates kann auf die historischen Ausführungen verwiesen werden. Die Allgemeine Staatslehre diskutiert seit Langem die Veränderung ihres Gegenstandes. Die Globalisierung und die europäische Integration

[40] *G. Roellecke*, Eine Apologie des Sozialstaates in: M. Anderheiden/u.a. (Hrsg.), Paternalismus und Recht, Mohr: 2006, S. 198, 203.
[41] *K. Marx/F. Engels*, Das Kommunistische Manifest, Parkland: 2005, S. XXIII f., XXV f.; näher: *K.P. Sommermann*, Fußn. 37, S. 66.
[42] Näher: *K.P. Sommermann*, Fußn. 37, S. 69.

stellt sie hier vor neue Herausforderungen.[43] Nach einem modernen Verständnis besteht zwar die Legitimation des Staates – jedenfalls auch – im Ausgleich von (konfligierenden) Partikularinteressen zur Verwirklichung und Garantie des Gemeinwohls. Das *bonum commune* ist jedoch von der Glückseligkeit zu unterscheiden (s.o.). Es beschreibt eine Minimalgarantie, den gemeinsamen Nenner einer Gesellschaft, der allen ein angenehmes Leben ermöglicht, aber keineswegs die Realisierung der maximalen Glückseligkeit, einschließlich der transzendentalen Bedeutung, verbürgt. Demgegenüber geht die aktuelle Staatslehre nicht mehr davon aus, dass die Beförderung der *individuellen* Glückseligkeit die Legitimation des Staates ausmache.[44]

Die Förderung der Glückseligkeit als Staatsziel?

Begriffe wie Glück, Glückseligkeit oder artverwandte Worte finden sich in der deutschen Verfassung nicht. Das Wohlergehen, die Wohlfahrt oder das Allgemeinwohl spielen begrifflich ebenfalls nur eine untergeordnete Rolle, etwa im Rahmen der Sozialbindung des Eigentums und der Enteignung (Art. 14 Abs. 2 GG), dem Amtseid des Bundespräsidenten (Art. 56 GG und des Kabinetts nach Art. 62 Abs. 2 GG) sowie der Eisenbahnverkehrsverwaltung (Art. 87e Abs. 4 GG). Demgegenüber enthält der Vertrag über die Europäische Union (EUV) in Art. 3 Abs. 1 EUV eine Bestimmung, welche die Förderung des *Wohlergehens* der Völker ausdrücklich als Ziel der EU benennt. Damit wird der EU an prominenter Stelle und als ein vorrangiges Hauptziel[45] aufgegeben, die in der EU erreichten hohen Standards in wirtschaftlicher, politischer, sozialer und kultureller Hinsicht zu erhalten und fortzuentwickeln. [46] Denn der Begriff des Wohlergehens ist durchaus weit zu verstehen und erfasst, wenn auch nicht die Bestimmung des Glücks für die Völker, so zumindest die Gesamtheit der Voraussetzungen dafür. Auch die Präambel der Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen enthält die Losung „Wohlstand für alle", dessen Schaffung den Willen der Männer und Frauen des Landes erfülle. Ungeachtet dieser terminologischen Unterschiede zum deutschen Grundgesetz ist freilich auch der Deutsche Gesamtstaat dem Wohlergehen des Volkes und der Menschen verpflichtet. Nicht zuletzt der Eid, den seine Repräsentanten schwören, verdeutlicht dies.

Auch hinsichtlich der Glückseligkeit enthält das Grundgesetz kein ausdrückliches Bekenntnis, etwa in Form einer die Staatsaufgaben konkretisierenden[47] und Handlungsaufträge begründenden[48] Staatszielbestimmung. Dies schließt jedoch die Herleitung einer Pflicht zur Förderung der Glückseligkeit aus den bestehenden Normen keineswegs aus.

Ausgeschlossen werden kann allerdings vorab, dass das Grundgesetz den deutschen Staat auf die Förderung oder Bestimmung der Glückseligkeit in einem *bestimmten* religiösen, transzendentalen Sinne verpflichtet. Auch wenn der deutsche Staat nach der Überzeugung des Bun-

[43] Vgl. nur *J. Kokott/T. Vesting*, Die Staatsrechtslehre und die Veränderung ihres Gegenstandes: Konsequenzen von Europäisierung und Internationalisierung, Veröffentlichung der Vereinigung der Deutschen Staatsrechtslehrer, Band 63, 2003, S. 7 ff.
[44] Vgl. auch *R. Zippelius*, Fußn. 28, S. 282 f.
[45] *Heintschel von Heinegg* in: Vedder/ders. (Hrsg.), Europäischer Verfassungsvertrag, Handkommentar, 1. Aufl. 2007, Art. I-3 Rdnr. 2.
[46] *Heintschel von Heinegg* a.a.O., Rdnr. 3.
[47] Zur Unterscheidung zwischen Staatsziel, -zweck und -aufgabe vgl. *K.P. Sommermann*, Fußn. 37, S. 3 ff.
[48] *Huster/Rux* in: Epping/Hillgruper (Hrsg.), Grundgesetz, Beck: 2009, Art. 20a, Einleitung.

desverfassungsgerichtes kein atheistischer Staat ist, wäre dies mit der Pflicht zur religiösen Neutralität und der Religionsfreiheit (Art. 4 GG), die auch die Entscheidung gegen eine Religion umfasst, unvereinbar. Beide Aspekte verlangen jedoch keine distanzierte Haltung und strikte Trennung zwischen Staat und Kirche, dem Staat ist es unbenommen, die Glaubensfreiheit für alle Bekenntnisse gleichermaßen zu fördern.[49] Nur eine inhaltliche Bestimmung oder Festlegung auf ein bestimmtes Bekenntnis scheidet aus.[50] Die Entscheidung, ob und bejahendenfalls wo nach dem überirdischen Glück gesucht werden soll, muss vom Einzelnen selbst getroffen werden.

Fraglich ist nun, inwieweit eine Förderung des irdischen, materiellen Glücks in Betracht kommt.

Eine denkbare Grundlage dafür könnte das Sozialstaatsprinzip nach Art. 20 Abs. 1 GG darstellen. Der Inhalt dieser Staatszielbestimmung[51] ist vom Grundgesetz allerdings nicht fixiert, entsprechend weit gestreut sind die Erwartungen.[52] Manche betrachten das Sozialstaatsprinzip als vorrechtliche, insbesondere politische Größe. [53] Selbst wenn man indes verneint, dass unmittelbar aus dem Sozialstaatsprinzip Ansprüche auf Sozialleistungen erwachsen können,[54] wird überwiegend angenommen, dass jedenfalls eine Pflicht zur Sicherung eines menschenwürdigen Existenzminimums bestehe.[55] Daneben werden noch soziale Gleichheit, soziale Sicherheit und Entschädigung sowie die Steigerung des allgemeinen Wohlstands und der Teilhabe daran als Komponenten des Sozialstaatsprinzips, je nach politischer Ausrichtung freilich mit sehr unterschiedlichem Zungenschlag, genannt.[56]

Im Übrigen ist der Gesetzgeber in der Ausgestaltung aber weitgehend frei, seine Aufgabe ist es, den Sozialstaat zu konkretisieren.[57] Dieser reagiert auf erkannte oder behauptete Mängel und schafft im Rahmen des Sozialstaates ein System des Teiles und Umverteilens.[58] Aber schon die Hebung des allgemeinen Wohlstands unter Ermöglichung der Teilhabe daran ist ein ungewisses, kaum fassbares Ziel.[59] Umso weniger kann die Steigerung des individuellen Glücks als Pflicht aus dem absichtlich offen gehaltenden Sozialstaatsprinzip hergeleitet werden. Mithin kann aus dem Sozialstaatsprinzip eine entsprechende Staatszielbestimmung oder *Pflicht* nicht hergeleitet werden. Von der Verankerung weitergehender sozialer Staatszielbestimmungen wurde auch nach der deutschen Einigung bewusst abgesehen.[60]

Weiterhin könnte sich eine entsprechende Aufgabe des Staates aus den Grundrechten ergeben. Diese normieren nicht nur subjektive Rechte des Einzelnen gegen den Staat, sondern

[49] BVerfGE 108, S. 282 (287).
[50] VG Berlin, NVwZ-RR 2010, S. 191.
[51] Für den Charakter als Staatszielbestimmung: *Murswiek* in: Sachs, GG, Beck: 2009, Art 20a Rdnr. 17.
[52] Umfänglich: *H.F. Zacher*, Das soziale Staatsziel in: Isensee/Kirchhof, Handbuch des Staatsrechts, Band 1, Müller: 1995, § 25.
[53] *G. Roellecke*, Fußn. 40, S. 192 f. mit unterschiedlichen Erklärungsansätzen des Sozialstaates.
[54] *G. Roellecke*, Fußn. 40, S. 192.
[55] BVerfGE 113, S. 88 (108 f.); *Sachs* in: Sachs (Hrsg.), GG, Beck: 2009. Art. 20 Rdnr. 46.
[56] *H.F. Zacher*, Fußn. 52, S. 1062 ff.
[57] So bereits BVerfGE 1, S. 97 (100).
[58] *G. Roellecke*, Fußn. 40, S. 199, 202.
[59] *H.F. Zacher*, Fußn. 52, S. 1091.
[60] *Sachs* in: Sachs (Hrsg.), GG, Beck: 2009. Art. 20 Rdnr. 52.

stellen auch eine objektive Wertordnung dar, die das Handeln des Staates in all seinen Funktionen beeinflusst.[61]

Ein weitergehender Anspruch folgt nicht aus der Garantie der Menschenwürde, der wichtigsten grundrechtlichen Verbürgung. Zwar garantieren Art. 1 Abs. 1 GG sowie das Recht auf Leben (Art. 2 Abs. 2 S. 1 GG) in Verbindung mit dem Sozialstaatsprinzip (Art. 20 Abs. 1 GG) einen Anspruch auf die Zurverfügungstellung derjenigen Mittel, die zur Aufrechterhaltung eines menschenwürdigen Daseins erforderlich sind. Diese Garantie umfasst jedoch nur die Voraussetzungen eines Existenzminimums, so dass vorrangig andere, eigene Mittel zu verwenden sind. Abermals verfügt der Gesetzgeber über einen weiten Gestaltungsspielraum hinsichtlich der Entscheidung, welche sozialen Leistungen er über das Existenzminimum hinaus gewähren will.[62] Einen weitergehenden Anspruch auf soziale Leistungen zur Bestimmung des Existenzminimums oder gar darüber hinausgehend aus anderen Grundrechten weist das Bundesverfassungsgericht zurück.[63] Die Grundrechte sind nach einem modernen westlichen Verständnis vor allem *Abwehr*rechte gegen den Staat, welche die Freiheit der Bürger konstituieren und als Menschen- und Bürgerrechte schon historisch dem Eudämonismus, also der staatlich verordneten Glückseligkeit, entgegenstanden.[64] Zwar kommt den Grundrechten durchaus eine Leistungsdimension zu, ein solcher Leistungsanspruch entsteht aber nur unter besonderen engen Voraussetzungen. Nicht ausreichend für das Entstehen einer entsprechenden Pflicht ist die Stimulierung der Grundrechtsausübung, die durch die Schaffung sozialer Voraussetzungen durch den Staat ausgehen kann. Auch wenn zutreffend ist, dass der Gebrauch von Grundrechten einen gewissen wirtschaftlichen Wohlstand voraussetzt, kann die Pflicht, die Menschen tatsächlich in die Lage zu versetzen, von ihren Grundrechten Gebrauch zu machen[65] nicht als allgemeine Pflicht zur Förderung von Glückseligkeit verstanden werden. Andernfalls würde das im Grundgesetz angelegte kontradiktorische Verhältnis von Bürger und Staat konterkariert.[66]

Es besteht demnach weder aus dem Sozialstaatsprinzip noch abgeleitet aus den Grundrechten eine Verpflichtung oder ein korrespondierender Anspruch auf die Förderung individueller Glückseligkeit, der über die Gewährleistung eines materiellen und menschenwürdigen Existenzminimums hinausginge. Darauf baut das Sozialgesetzbuch auf, es verfolgt nach § 1 Abs. 1 SGB I das Ziel der Verwirklichung und Sicherung sozialer Gerechtigkeit und Sicherheit, die an die Stelle der Glückseligkeit getreten sind. Neben der Absicherung eines Minimalstandards gehören dazu insbesondere die Chancengleichheit sowie die Teilhabe des Einzelnen an der Gesellschaft und ihren Gütern in Ansehung seiner Person und die Unterschiedlichkeit der Menschen berücksichtigend.[67] Freilich soll dieses Existenzminimum den Einzelnen in die Lage versetzen, von seinen Grundrechten Gebrauch zu machen und individuell nach Glück zu streben. Dieser Schaffung der Voraussetzungen für ein individuell glückerfülltes Leben dienen

[61] BVerfGE 7, S. 198 (205).
[62] Jüngst: BVerfG, 1 BvR 2556/09, Beschluss vom 7.7.2010, Abs. 9 (Anrechnung von BAföG-Leistungen).
[63] BVerfG, a.a.O., Abs. 10, 14, unberührt bleiben sonstige verfassungsrechtliche Ansprüche, Abs. 15.
[64] *M. Stolleis*, Fußn. 29, S. 251.
[65] *Huster/Rux* in: Epping/Hillgruper (Hrsg.), Grundgesetz, Beck: 2009, Art. 20a Rdnr. 40.
[66] Ähnlich *H.F. Zacher*, Fußn. 52, S. 1105.
[67] *E. Eichenhofer*, Sozialrecht und soziale Gerechtigkeit, Juristenzeitung 2005, S. 211 f.

auch die anderen Staatszielbestimmungen, wie etwa das Friedensgebot[68] (Schutz vor interner und externer Gewalt sowie die Abwesenheit von Krieg als Minimalvoraussetzung für ein glückerfülltes Leben) und das Gebot des Schutzes der natürlichen Lebensgrundlagen (biologische Voraussetzungen für ein glückerfülltes Leben, Art. 20 a GG). Sie schaffen eine Grundlage dafür, dass sich der Mensch als soziales Wesen in der Gemeinschaft entfalten und seine Vorstellung von Glück verwirklichen kann.

Die Bestimmung dessen, was dieses Glück ausmacht, also auf welche Weise der Mensch Zufriedenheit und Erfüllung findet, ist jedoch keine Staatsaufgabe nach deutschem Verfassungsrecht.

Die Grenzen der Förderung der Glückseligkeit

Wenn demnach die Förderung der Glückseligkeit keine Aufgabe des deutschen Staates ist, stellt sich die Frage, ob und in welchem Umfang er zur Förderung *berechtigt* ist. Grenzen ergeben sich sowohl aus dem Kompetenzgefüge innerhalb des Staatsaufbaus als auch aus den Grundrechten.[69]

Kompetenz

Deutschland ist ein Bundesstaat, so dass sich die Frage der Kompetenz als eine Frage der Zuweisung von Befugnissen an eine bestimmte Ebene stellt. In Deutschland liegt die grundsätzliche Zuständigkeit bei den Ländern. Zudem konkurriert die Europäische Union mit den Mitgliedstaaten um Zuständigkeiten und Aufgaben. In beiden Fällen findet sich kein Kompetenztitel hinsichtlich der Förderung von Glückseligkeit. Die etwa den Landesverfassungen oder dem EU-Vertrag bekannte Aufforderung zur Förderung von Wohlergehen, Wohlstand und ähnliches stellt zwar eine Absichts- oder Zielerklärung dar, begründet aber schon mangels hinreichender Bestimmtheit keine Kompetenz. Die Förderung von Glückseligkeit kann daher aber im Rahmen bestehender Kompetenzen erfolgen, sie rechtfertigt indes nicht die Anmaßung einer Kompetenz. Freilich ist das Vorhandensein einer Kompetenz allein eine notwendige, keinesfalls hinreichende Bedingung. Maßnahmen des Staates sind insbesondere an den Grundrechten zu messen.

Grundrechte

Die Grundrechte stellen die Grenze allzu eudämonistischer Anwandlungen des Staates dar. Sie normieren zuvörderst einen Freiheitsanspruch gegenüber dem Staat und legen jenem eine Rechtfertigungslast für jeden Eingriff in die Rechtsphäre der Betroffenen auf – mögen die Motive auch noch so gut sein oder sinnvoll erscheinen. Zwar dürfte die Förderung von Glückseligkeit häufig eine gewährende Maßnahme des Staates darstellen, so dass die Grundrechte als Schranke eine geringere Rolle spielen und insbesondere die Frage eines (abgeschwächten) Gesetzesvorbehaltes relevant wird. Sofern aber der Staat etwa bestimmte Verhaltensweisen

[68] Zur Begründung: *Huber* in: Sachs, Grundgesetz, Beck: 2009, Präambel Rdnrn. 43 ff.
[69] Einleitend und weiter differenzierend *A. Gamper*, Fußn. 10, S. 142 ff.

verbietet (etwa zur Förderung der Glückseligkeit Dritter oder „unvernünftiger" Grundrechtsträger), werden die Grundrechte in ihrer Abwehrdimension wieder relevant.

Ein Eingriff in Grundrechte verlangt zunächst die Verfolgung legitimer Zwecke und freilich können viele Ziele der Glückseligkeitsförderung, wie etwa die Sicherung materiellen Wohlstands, die Steigerung der Gesundheit und des Wohlbefindens sowie staatliche Erziehungsmaßnahmen, als legitim angesehen werden. Insbesondere folgt aus dem bloßen Fehlen einer ausdrücklichen Staatszielbestimmung „Glückseligkeit" nicht, dass entsprechende Maßnahmen automatisch verfassungswidrig wären. Als weitere Rechtfertigungsstufe einer zur Zielerreichung geeigneten beschränkenden Maßnahme verlangt dann aber die Erforderlichkeit, dass es keine milderen Mittel gibt. Hier ist an die vielen Möglichkeiten einer selbständigen Erreichung und Absicherung des individuellen Glücks durch die Bürger zu denken (beispielsweise durch Versicherungen, ein freiwillig gesundes Leben sowie die Erziehungsleistung der Eltern). Jedoch müsste dies gleichermaßen wirksam sein, um eine Maßnahme als nicht erforderlich erscheinen zu lassen. Dies ist bei staatlichen Maßnahmen, auch eingedenk der besonderen Durchsetzungsoptionen (Gewaltmonopol) und Sicherheit (mangelnde Insolvenzfähigkeit des Staates) eher unwahrscheinlich, zumal dem Gesetzgeber die Einschätzungsprärogative zusteht und er auf das Versagen Privater (etwa der Eltern) durchaus reagieren darf. Jedoch muss das Mittel (die beschränkende Maßnahme) im Verhältnis zum Zweck und dem beeinträchtigten Grundrecht angemessen sein (Verhältnismäßigkeit). Im Rahmen dieser Interesseabwägung sind maßgeblich auch die verfassungsrechtlichen Wertungen zu beachten. Hier lässt sich an die bereits getroffenen Feststellungen anknüpfen.

Dabei kann durchaus relevant werden, dass das Grundgesetz neben dem Sozialstaatsprinzip keine sozialen Staatszielbestimmungen vorsieht und anders als viele Landesverfassungen auch keine sozialen Grundrechte (wie z.B. Recht auf Arbeit und auf Wohnung). Das Grundgesetz trifft eine Wertentscheidung für die Freiheit. In Reaktion auf den Nationalsozialismus verlangten schon die Frankfurter Dokumente der Alliierten (1948) von der verfassungsgebenden Versammlung, eine demokratische Verfassung auszuarbeiten, die „[…] Garantien der individuellen Rechte und Freiheiten enthält."[70] Die Betonung der Freiheit begegnet der Befürchtung, dass ein Staat, der seinen Bürgern Glückseligkeit verspricht, seine Befugnisse leicht missbraucht, um in sämtliche Lebensbereiche hineinzuwirken, seine Bürger zu Untertanen zu degradieren und damit zu einem totalitären System zu degenerieren. Zwar lassen sich die Grenzen staatlicher eudämonistischer Politik nur im Einzelfall bestimmten, das Freiheitskonzept des Grundgesetzes weist den Gesetzgeber jedoch in seine Schranken und bürdet ihm die Rechtfertigungslast auf. Keinesfalls darf die Bestimmung, was den Menschen erfüllt, dessen eigenverantwortliche Entscheidung über den individuellen Lebensweg aufheben. Dann würde der Einzelne unter Missachtung der Persönlichkeit zum bloßen Objekt staatlicher Vorstellungen und staatlichen Handelns degradiert, was mit der Menschenwürde unvereinbar ist.[71] Zugleich mutet das Grundgesetz den Menschen in Deutschland aber Eigenverantwortlichkeit zu, die ihnen abverlangt, vorrangig selbst für ihr Glück zu sorgen (vgl. dazu auch die einschrän-

[70] Dokument I vom 1. Juli 1948, wiedergegeben bei *W. Frotscher/B. Pieroth*, Verfassungsgeschichte, Beck: 2002, Rdnr. 720.
[71] Näher zur Objektformel etwa BVerfGE 30, S. 1 (25 f.).

kenden Zielangaben nach § 1 Abs. 1 SGB I: „Erwerb des Lebensunterhalts […] zu ermöglichen"; „Hilfe zur Selbsthilfe").

Schlussbetrachtung

In der Dystopie „Fahrenheit 451" von *R. Bradbury* definieren sich die Feuerwehrmänner, die dort mit dem Verbrennen (und nicht etwa dem Löschen) insbesondere von Büchern betraut und Repräsentanten staatlicher, von der Mehrheitsgesellschaft allerdings getragener Repression sind, als „Glückshüter".[72] Die Befürchtungen gegenüber einem „Glücksstaat" werden dem Feuerwehrhauptmann *Beatty* prägnant in den Mund gelegt, wenn es heißt:

> „Sag selber, was wollen wir am allermeisten? Die Menschen wollen doch glücklich sein, nicht? Hast Du je etwas anderes gehört? Ich will glücklich sein, sagt ein jeder. Und ist er es etwa nicht? Sorgen wir nicht ständig für Unterhaltung und Betrieb? Dazu sind wir doch da, nicht? […] Verbrenne das Buch. […] Nur kein Ärger. Lieber in den Ofen damit. […] Wir wollen keine Worte verlieren mit Nachrufen auf einzelne Menschen. Man vergesse sie. Man verbrenne sie, man verbrenne alles. Das Feuer ist hell, das Feuer ist sauber. […] Wir stemmen uns gegen die wenigen, die alle unglücklich machen wollen mit ihrem Dichten und Denken."[73]

Freilich ist ein solches Glücksverständnis pervertiert und die Schlussfolgerung, dass ein der Glückseligkeit verpflichteter Staat derart degenerieren muss, nicht zwingend. Wenn eine ausdrückliche Staatszielbestimmung „Glückseligkeit" in einen Kanon grundrechtlicher Freiheitsverbürgungen eingebettet ist, kann dies dem Ausufern staatlicher Gewalt und einer Bevormundung als Korrektiv entgegenstehen.

Dieser Beitrag maßt sich keine Bewertung der Situation in Bhutan an. Die Geschichte, Kultur und Religion unterscheiden sich schon *prima facie* erheblich. Jedoch ist zu beachten, dass der Begriff des Bruttosozialglücks (Gross National Happiness), anders als der der „Glückseligkeit" in der deutschen Geschichte, nicht negativ besetzt ist. Gegen die Anmaßung absolutistischer Allmacht spricht zudem dass König *Jigme Singye Wangchuck* seine Macht 1998 freiwillig und gegen den Wunsch weiter Teile seines Volkes beschränkt und dem Parlament unterstellt hat. Auch die Annahme einer Verfassung unter Normierung der Volkssouveränität (Art. 1) im Jahre 2008 ist Ausdruck einer Konstitutionalisierung, die totalitären Staaten eher fremd ist. Zwar erklärt Art. 3 Abs. 1 der Verfassung den Buddhismus zum spirituellen Erbe Bhutans und verlangt Abs. 3 dessen Förderung. Andererseits wird die Trennung der Religion von der Politik verankert (Art. 3 Abs. 3) und enthält Art. 7 eine Reihe wichtiger grundrechtlicher Verbürgungen, inklusive der Religionsfreiheit (Abs. 4). Auch wenn dem zwar Grundpflichten gegenüberstehen (Art. 8), dürfte die Verfassung nach ihrem Wortlaut ein Bekenntnis auch zu individueller Freiheit enthalten. Das Verbot von Plastiktragetaschen oder des Tabakverkaufs in Bhu-

[72] *R. Bradbury*, Fahrenheit 451, Heyne: 2000, S. 77.
[73] *R. Bradbury*, a.a.O., S. 75, 77.

tan[74] mag aus Gründen des Schutzes von Umwelt bzw. Gesundheit sinnvoll erscheinen. Es verdeutlicht aber, dass die Abwägung zwischen individueller Freiheit und der staatlichen Entscheidung über das Gemeinwohl und das Glück des Einzelnen sorgfältig und im Einzelfall getroffen werden muss. Zu beachten ist hier freilich auch der Wortlaut des Art. 9 der Verfassung, wonach Bhutan die *Bedingungen*, unter denen Glückseligkeit erreicht werden kann, fördern soll, eine einseitige und umfängliche Bestimmung aber nicht vorgesehen ist. Auch wenn Art. 9 noch deutlich weitergehen mag, als sonstige Staatszielbestimmungen in vielen Verfassungen, lässt er Raum für die eigenverantwortliche Entscheidung des Einzelnen und dürfte einem einseitigen Diktat von Seiten des Staates eine Absage erteilen.

Dem deutschen Staat obliegt aus grundrechtlicher und sozialstaatlicher Perspektive die Schaffung der materiellen Minimalvoraussetzungen für ein menschenwürdiges Leben sowie der wirtschaftlichen Grundlagen und politisch-sozialen Rahmenbedingungen, derer es bedarf, damit die Menschen ihre individuelle Glückseligkeit finden können. Eine Pflicht zur Maximierung von Glückseligkeit oder gar die Berechtigung, die ideelle, weltanschauliche oder religiöse Glückseligkeit der Menschen zu bestimmen, besteht nach deutschem Recht nicht. Das Grundgesetz beginnt nicht von ungefähr mit der Garantie der Menschenwürde und den Grundrechten. Damit bekennt es sich zur Individualität sowie zur Freiheit und Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen (vgl. Art. 2 Abs. 1: „Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit […]"). Die Entscheidung, was Glück ist und glückselig macht, verbleibt dem freien Bürger. Damit geht eine Verantwortung einher, die es dem Bürger nicht immer einfach macht. Freilich drohen die Verlockungen des ausufernden, kaum mehr finanzierbaren Sozialstaates viele Menschen erneut in eine Abhängigkeit zu bringen und deren Leistungsbereitschaft zu ersticken. Schon *M. Weber* fürchtete, dass der Wohlfahrtsstaat zu autoritären Zügen neige und die Menschen zu Untertanen degradiere. Letztlich drohten sie, ihrer Selbständigkeit, die Ausdruck der menschlichen Würde sei, beraubt zu werden.[75] Diese Wahrheit gilt noch immer, so dass das Werben etwa von *U. d. Fabio* für eine Kultur der Freiheit und der Selbstverantwortung[76] insoweit nicht gänzlich unberechtigt erscheint.

Der Mensch strebt nach Glück und Glückseligkeit, die Bewertung des Zustandes einer Gesellschaft auf das BIP zu reduzieren, wäre schon insoweit unzureichend. Die Erkenntnisse der Glücksforschung sollten die staatliche Politik beeinflussen und ihr hilfreiche Impulse geben. Dabei gilt – zumindest nach herkömmlicher Auffassung –[77] jedoch, dass der aufgeklärte und verantwortungsvolle Mensch, den die Philosophie beschwört und das Grundgesetz voraussetzt, in Freiheit und Selbstverantwortung seine wahre Erfüllung, seine Würde und schließlich seine Glückseligkeit findet. Dies sollten die Staaten bei ihren Entscheidungen sowie dem Spagat zwischen der Förderung einer Gemeinschaft von glücklichen Menschen und der Bevormundung beachten – mögen sie nun zur Förderung der Glückseligkeit verpflichtet sein oder nicht!

---

[74] *M. Kulessa*, Zum Glück gibt es Bhutan (hier abgedruckt unter Nr. 4).
[75] *M. Weber*, Wirtschaft und Gesellschaft, Zweitausendeins: 2005, Kapitel IX, S. 829.
[76] *U. d.Fabio*, Die Kultur der Freiheit, Beck: 2005, S. 268 ff., 273.
[77] Zur aktuellen Diskussion, inwieweit der Mensch rational handelt und selbstbestimmt entscheiden kann, vgl. *K. Ruckriegel*, Die Wiederentdeckung des Menschen in der Ökonomie, Wirtschaftsphilologen Verband Bayern e.V., 2010 Mitteilungen Nr. 192, S. 20 (abrufbar unter http://www.ruckriegel.org/).

„Ein Blick in die Zukunft aus Sicht der Vereinten Nationen..."

Interview mit Dr. Flavia Pansieri
(Exekutiv-Koordinatorin United Nations Volunteers, UNV)

geführt von Dr. Manfred Kulessa/Dr. Michael Lysander Fremuth
mit Unterstützung von Jeniffer Pottinger.

DGVN: According to your experience, what impact do you see from the HDR/HDI/ NHDR-approach of UNDP and how does it relate to the MDGs?

Pansieri:

Before looking at the MDGS it is important first perhaps to look at what has been the contribution of the concept of human development to the whole global development discourse. Because when the first Human Development Report came out 20 year ago – we are celebrating its 20th anniversary this year – the way to approach development was really in terms of economic development and most specifically economic growth. The single most important measure for development was considered to be the GDP growth rate. Once that indicator is positive, then everything is assumed to be fine and the big development organizations, including the Bretton Woods institutions such as the World Bank, in general have been looking at economic parameters rather than actual development.

The really important shift that the human development report brought about was to say that economic growth is not the alpha and omega of development. Instead, the debate moved from a purely econometric approach to consider other elements such as the access to opportunities that come from education and the possibility of living a long and hopefully healthy life. That is how the human development index was developed, as the composite index of economic income related parameters combined with life expectancy (as a proxy measure for health) and years of educational attainment. Of course we were aware even before the HDR that differences in income translated into differences in well being and that income alone was not the only parameter.

This shift in thinking about what constitutes development lead as a logical consequence to look, when the Millennium Summit was held, at parameters that would unite the international community around common goals. That meant transcending purely economic terms towards those elements that need to be improved to make people lead as much as possible a healthy and happy life, giving their best and responding to the opportunities that can be offered to them. If you look at the human development goals, you see elements like maternal health,

child health, education and gender equality. The latter being very important because – for sure – human development has to address itself to male and female alike.

If you consider goal No. 7, which is about environmental sustainability, you cannot look at it as if it was a pure technical environmental issue. We have to bear in mind its impact on human life and well-being because there is a link between humans and the environment that is important to address in that context. So, to answer to your question, I see the impact of the HDI on the MDGs in the implicit recognition that development is more than just income or GDP growth. The MDGs give reason for the international community to really unite around a commonly agreed set of achievable goals, and I would like to underline they are *achievable*. Because we know that we can reach them, even if we only have five more years. However, the policies have to be right, the resources have to be there and the political will has to be put in place.

DGVN: To what extend have the MDGs influenced national development policies? You have been representing UNDP and the UN System in Yemen for instance, you have worked in China, you know Bhutan from visit anyway and you know Germany very well and other donor countries. How do think the MDGs have really influenced, did they have an impact on the policies of these nations?

Pansieri:

You know, it is difficult to make a sweeping statement as to "yes or no": There are as many different nuances as there are members of the United Nations. However, there are a number of common aspects. I believe the first one is that the donor counties in the north have recognized that the MDGs provided them with an opportunity to engage with their partner countries in the south in a substantive development dialogue about the priorities of the country they were assisting and cooperating with, that was based on an agreement both sides had subscribed to. That means that the MDGs have become an important framework from which to build bilateral and multilateral relations. Obviously, in countries that are considered to be developed and industrialized, the achievement of the MDGs had to be adapted to the local context because it is to be noted that the countries in the north are off the hook in pursuing development strategies at home. If we are talking about halving poverty it certainly cannot be in terms of people living on less than one dollar a day, because actually no one lives on a dollar a day in Germany or anywhere in Europe. But it was also internally looking at ways to address lingering poverty issues by taking the poverty line which is applicable in the country, and that is where the discussion about immigration, the discussion about how to integrate and ensure that also immigrants have access to services and would not keep them below the poverty line (whatever it may be at national level), has become very important.

When looking at the developing countries and I would like to address the example of Yemen, which is a country very dear to my heart, what became evident was that by having the government draw up a five year development plan that was targeting economic growth of course,

but also real and intentionally pursued changes in selected social parameters, whether it is education, girls in schools, maternal mortality, meant that the single most important document for policy planning, investment decision-making of a country has been informed by the MDGs. Concurrently, this offered the government a possibility of engaging with its donors, whether they were traditional ones or they were the near-by neighbouring Gulf countries, on what are the priorities in the country. They could discuss about how to pursue those priorities and goals together and how the assistance could be put to a better use. So I believe that the MDGs have the great power of uniting all the partners in development dialogue and development action around a common vision.

DGVN: What results can be expected in 2015? And what might be the reason for the different performance of the countries concerned?

Pansieri:

Well, if I really had the right answer to this question we would have solved all the world's development challenges. It is not really easy; probably it is also not even an answer one can reasonably give in absolute terms. Let me try to maybe look at some dimensions. There are some areas in which there has been consistent progress; I would say one such area is poverty reduction, if we look at the aggregate level. But then, we have to look at the details, because the impact comes largely from China. China has recorded the largest number of people who have overcome poverty; India too, if to a lesser but still very relevant extent. So if we do not look at the aggregate number, but we look country by country, as well as within any one country on a regional basis, we would find that often in some areas progress has been faster than in others.

How is this to be justified?

To some extent it is a function of physical or pre-existing parameters, objective parameters. Think of a landlocked region versus a booming city in China's coastal areas; in one case you you have an easy access to world markets and communication, in the other a landlocked region, far away and difficult to reach. Obviously, the opportunities for attracting direct investment and of optimizing one's productive capabilities are impacted by geographic locations. At the same time – and again this applies between countries but also within countries, if there is a strong decentralization policy in place, the decisions made at local level can impact the degree of progress towards the MDGs. Because, if you have a country or a region, that privileges investment in infrastructure for instance, big roads and big dams, versus investment in primary health care, support to the most basic productive sectors, typically agriculture, investing in developing women capabilities to ensure that they can also get access to education, to help them become productive citizens - when these policies are not in place, your ability to achieve the goals is clearly impacted. You may therefore start with comparable levels of economic and resources availability, but depending on the policies you adopt, you can have very differentiated outcomes. In a sense we go back to what we started with: the Human Development concept is really highlighting how important it is to ensure that the social sectors, that are typi-

cally not seen as directly productive, but are so important to build social capital, are paid the necessary attention.

DGVN: What do you think will be the impact of the economic and financial crisis on the successful achievement of the MDGs?

Pansieri:

There is no question that the financial and economic crisis is having a negative impact because of a reduced availability of resources for investment in developing countries. Moreover, the crisis has resulted in an increased attention in both the north and the south to issues of national concern, especially how to reduce unemployment, how to remain competitive and enhance productivity, this has lead to a relative retrenchment of the attention that was being paid before to global issues. So in that sense it has been really a big knock on the degree of progress that we were making. I do believe at the same time however that the crisis offers an opportunity because, even more than before, it is important to look at developing countries as the future markets for goods produced also in industrialized ones and not only in the other direction. The mutual dependence on one another is something that perhaps is not acknowledged sufficiently and which would require a greater attention to long-term sustainable decisions. You should not close up and forget that tomorrow's well being will come from active trading and investment linkages with all countries around the world. At the end of the day, the MDGs are not going to be achieved by aid, they have to be achieved through real development. And in this sense development means also investments, support to the productive sectors and the private sector. Another aspect that has become evident as a positive outcome of the current difficult situation, is that we see a growing recognition of the need for everyone, not just states but also citizens, to engage on a voluntary basis, in recognition of the fact that we all share a collective responsibility.

Obviously, this regrettably does not counterbalance the impacts of the crisis on development progress, but it is an important element of continued dialogue towards a greater international integration and commitment to common goals.

DGVN: What goals do you think are then likely to follow in the future?

Pansieri:

Another 1 billion dollar question! In my view, there are some areas that perhaps are not covered by the MDGs or have not been made sufficiently explicit. Those would be prime candidates for the next steps, in addition to whatr we have already. The fact that we may not achieve all the goals everywhere by 2015 does not mean that in 2015 we say: "ok we forget about them". They still constitute goals, they still have to be pursued. In addition, I do think that the various dimensions of governance that are included in a summarized form in the mil-

lennium declaration, but not in the MDGs, would be prime candidates for the future – as additional goals. I am thinking for instance of goals those related to a more equitable trade regime, going back and resuming the Doha round and bringing it to closure. Certainly, because the goals were so focused on addressing key human development concerns, we recognized the fact that if we want countries to be able to continue to pursue the engagement in the various social sectors, this cannot be at the expense of the productive sectors. After all, the resources to fund the social sectors have to come from somewhere, e.g. agriculture and industrialization have to be looked into as well.

DGVN: You mentioned a number of initiatives and studies ((OECD, Sarkozy study, GNH, MPI etc.). Furthermore, there is a new thing coming up with the Human Development Report this year which is a very interesting multidimensional approach. Which initiatives have major relevance in your opinion? Should the question of GNH, Gross National Happiness, become more important in analyzing the status of society and if how could progress be measured?

Pansieri:

I think before we can measure Gross National Happiness, we would have to define happiness and that strikes me as a rather hard nut to crack, not least because happiness is a very subjective concept. One's psychological attitude – seeing the glass half full or half empty - t will impact on the individual perception of happiness. It has been an exciting conceptual initiative that Bhutan has taken in trying to develop the concept and the practice of the Gross National Happiness. At the practical level, the concept of well-being might be a more appropriate way to set policy goals, because it can be defined more accurately and objectively in terms of not just the usual freedom from hunger, and freedom from fear, that we all recognize is basic. It would offer parameters that are increasingly measured such as the degree of social inclusion and social participation. Again, the element of volunteerism becomes a very important one as a recognized and acknowledged indicator of a society's well being and of being a society that is well adjusted.

I would probably, personally look towards definitions that take the concepts of well-being into account and which have very clear societal dimensions rather than happiness per se. But it is important in my view that we all recognize that what is truly important is not how much we have, but how much we are. That becomes really the determinant factor to establish whether we have a well adjusted society and a well adjusted and happy individual. GNH is a very valuable conceptual contribution to our thinking about what is it that as human race we want to pursue; our values are not just money, the values are solidarity, integration, participation are also important. Yet getting to measure that will be a challenge.

DGVN: Some countries fall behind with spending 0.7 percent of their GNI for development policy and aid. What incentives or measures would you propose to persuade them keeping their promise, including Germany?

Pansieri:

This target, which was set twenty years ago and which has been consistently missed by all but a handful of countries, is important and we have to be serious about it. We are moving in that direction. However, realistically, we need to recognize that in a situation where a government or a parliament is faced with major internal problems, like failing banks and high levels of unemployment, while citizens in developing countries do not vote in their elections, the focus of legislators risks being more on supporting national policies than meeting internationally agreed development assistance targets. Here is where the role of Goal 8, the international partnership for development becomes important. I do believe that we, within the United Nations-system as well as all informed and committed citizens, have to continue underlining that theses commitments are not negotiable and no matter how difficult the current financial situation may be, they are commitments we have to stand by. We could also combine the moral arguments with an argument which is more self-serving, that typically development assistance is also seen as an important way to encourage trade and investment relations, i and therefore can become also a trigger for mutually beneficially economic growth.

DGVN: You have been working for quite a time with the United Nations. If you see the young generation, what would be your advice? What would you tell your young colleagues interested in a career in the United Nations?

Pansieri:

I think there are probably three facets of the same point that I would like to make.

The first one is: never lose hope! It is not easy, it is not an easy job, in content and at a personal level. You are after all often far away from friends and family, repeatedly moving around often in security risky situations. It is important never to loose sight of the fact and belief

The second point I would make is to stick to the principles. Believe in the principles of the UN, what it stands for: equality, justice, respect for human rights, because at the end of the day this is the strength we have at the United Nations and the values and principles are non-negotiable, they are what gives us the credibility and the strength with which we can have an impact – despite the incredibly limited resources.

The last point that I would always insist on with my colleagues whenever I was serving in the field was the point of respect for our counterparts. None of us should get in a situation with the presumption of having all the answers, because in fact we have abundantly proven that often we don't have them. And it is by working together in a relation of mutual respect with

our partners in the developing countries that we can come up with really sustainable, durable and effective solutions in the long term.

And after that I would tell my colleagues: good luck!

DGVN: Thank you so much, Ms. Pansieri.

Impressum:

Schriftenreihe der DGVN NRW e.V.
begründet von Dr. Michael Lysander Fremuth

Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen
– Landesverband Nordrhein-Westfalen e.V. (DGVN NRW)

Geschäftsstelle:
Kurt-Schumacher-Straße 2
(Platz der Vereinten Nationen)
D-53113 Bonn

Registergericht: AG Bonn, VR-Nr. 8691

Telefon: + 49 (0) 228 - 710 168-54
Fax: + 49 (0) 228 - 710 168-55
Email: kontakt@dgvn-nrw.de
Internet: www.dgvn-nrw.de

Herausgeber:
Dr. Manfred Kulessa
Dr. Michael Lysander Fremuth
Thomas Weiler

Redaktion und Layout:
Dr. Michael Lysander Fremuth (V.i.S.d.P. und Schriftleitung)

1. Auflage, DGVN NRW e.V.: Bonn, 2010.
ISBN-Nr.: 978-3-00-032197-9

„Gross National Happiness is development guided by human values.

The greatness of the concept lies in the simplicity of its origin.“

(Seine Majestät König Jigme Khesar Namgyel Wangchuck, der fünfte König Bhutans)

Inhalt:

Dieser Band der Schriftenreihe der DGVN NRW e.V. enthält im Wesentlichen die Beiträge der Referenten der Seminarreihe zum Thema „Glückseligkeit des Drachens – die Philosophie des Glücks in Bhutan und anderswo“, welche die Deutsche Bhutan Himalaya Gesellschaft (DBHG) und die Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) in Zusammenarbeit mit der Universität zu Köln im Frühjahr 2010 veranstaltet haben.

Darüber hinaus enthält er ergänzende Beiträge und Dokumente zu den drei konzentrischen Kreisen von Glücksforschung, Bhutans Erfahrung mit dem Staatsziel „*Gross National Happiness*“ und dem Diskurs um das Maß von Fortschritt und nachhaltiger Entwicklung sowie zu der Frage der Glückseligkeit als Staatszielbestimmung in Deutschland.

ISBN-Nr.: 978-3-00-032197-9